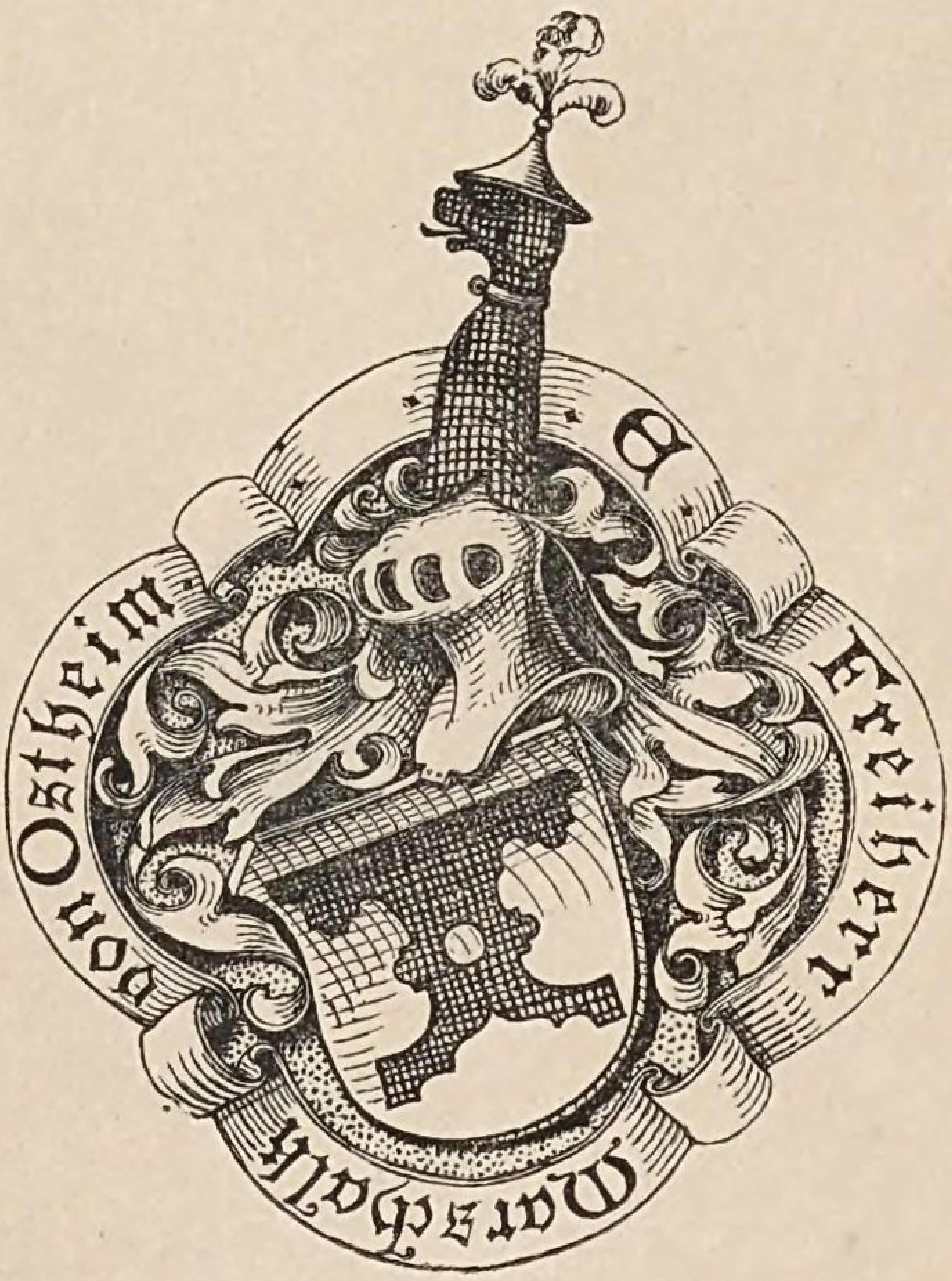

Freiherr Marschall von Ostheim

Bibliothek

ausländischer Klassiker.

Bibliothek

ausländischer Klassiker.

Die
Romanzen vom Cid.

Aus dem Spanischen übersetzt

von

Karl Eitner.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1871.

Einleitung.

Die Kenntniß von der Person und Geschichte des Cid, dieses, dem Namen nach, so weitbekannten mittelalterlichen Helden, lag bisher in so chaotischer Wirrniß, daß ihn eine Stimme sogar für ein mythisches, aus der spanischen Nationalidee von den Tugenden und Verdiensten eines solchen, dem Königthum, dem dieses Volk damals abhold war, entgegenstehenden Heroen zusammengeronnenes Gebilde erklärte — genug, es wurde ihm sogar die historische Existenz abgesprochen. Johannes von Müllers reichliche Zugabe zum Herderschen Cid war nur ein in des Verfassers eigenthümlicher Manier zusammengestelltes Conglomerat, das kein Licht in die Sache brachte. Erst den neueren gründlichen Untersuchungen ist es gelungen, eine vollständige Biographie des Cid zu geben; am erfolgreichsten in Docy's, des Leydener Professors, „Recherches sur l'histoire politique et littéraire de l'Espagne pendant le moyen âge“ (1849).

Ruy (Rodrigo) Diaz de Vivar, der Sohn eines castilianischen Granden, wurde um die Mitte des 11. Jahrhunderts geboren. Seine ersten Heldenthaten verrichtete er in einem Kriege, den Sancho II., Sohn Ferdinands des Großen, gegen seinen Vetter Sancho von Navarra führte. Der Cid (welches Wort im Arabischen „Herr“ bedeutet) stand auf Sancho's Seite und rieth ihm, im Kampfe der Söhne Ferdinands über die Erbtheilung, seinen Bruder Alfons zu überfallen, wodurch dieser gezwungen wurde, zum König Ali-Maimon nach Toledo zu fliehen. Nach Besiegung seiner Brüder zog Sancho auch gegen Zamora, das Erbtheil seiner Schwester, fand indessen vor dieser Stadt durch Bellido d'Olfos seinen Tod. Alfons wurde nun Herr von Castilien, mußte aber dem Cid vorher schwören, daß er keinen Antheil am Morde des Bruders gehabt habe, weshalb Jener gegen den Cid von nun an Haß trug, den er jedoch vorerst verbarg; ja Rodrigo vermählt sich mit einer Nichte desselben, Jimene, und begleitet ihn auf einer Wallfahrt. Im Jahre 1087 wird er aber auf Anstiften des Garcia Ordoñez vom Könige ver-

bannt und geht nach Saragossa zu einem arabischen Fürsten, dem er im Kampf gegen seinen Bruder und dessen spanische Bundesgenossen beisteht; und hier verrichtet er Heldenthaten, die seine Zurückberufung durch Alfons zur Folge haben. Doch bald begiebt er sich, mißtrauend, wieder nach Saragossa; dann wieder zu Alfons zurück, und steht so, je nach Veranlassung und seinem Vortheil gemäß, abwechselnd auf beiden Seiten, verbindet äußersten Heroismus mit großer Schlauheit und dient nur seinem eigenen Interesse; wird der Schrecken der Mauren und erobert für sich Valencia, wobei er jedoch die bei der Uebergabe eingegangenen Bedingungen treulos bricht und trotz versprochener Schonung mit barbarischer Grausamkeit verfährt. Nachdem er sich, unter steten Kämpfen, fünf Jahre lang darin behauptet, stirbt er 1099. Jimene vertheidigt die Stadt zwar noch sieben Monate lang; aber trotz Alfonsens Hilfe ziehen die Mauren wieder ein, und Jene bringt den Leichnam des Cid nach dem Kloster S. Pedro de Cardeña. Die Töchter desselben, Cristina und Maria, vermählten sich mit dem Infanten von Navarra und mit Berenger von Barcelona.

Diese wenigen Pinselstriche, sein Leben und Wesen betreffend, stellen uns nicht einen, nach heutigen Begriffen, edelgesinnten Charakter dar; aber in seiner Zeit sah man in einer kriegerischen Erscheinung von höchster Energie, Thatkraft und Klugheit, wie er sich zeigte, das Muster eines Helden, und so wurde er der ideale Grundtypus eines Nationalheroen, welchen die Folgezeit im Munde des Volks und der Dichtung immer mehr verklärte. Daß er seinem Lehnsherrn untreu wurde, daß er den Mauren diente, that ihm keinen Eintrag in der Beurtheilung seines Volkes, bei dem Hasse, den dasselbe gegen die meisten unwürdigen Könige hegte; es meinte, wie der älteste Dichter vom Leben des Cid sagt: „Gott, welcher gute Lehnsmann, wenn er einen guten Herrn hätte!“ Es verehrte in ihm den ritterlichen spanischen Häuptling von eisernem Willen und Muth, und seine Verbannung trug dazu bei, den ungerecht Verfolgten zu lieben.

Das älteste der vorhandenen Gedichte, welche ihn feiern, ist das „Poëma del Cid“ (deutsch von O. L. B. Wolff, Jena 1850), das, aus der Mitte des 12. Jahrhunderts herrührend, also etwa fünfzig Jahre nach des Cid Tode verfaßt, seine historische Gestalt schon sehr verändert wiedergiebt und rauhe Züge desselben schon sehr veredelt darstellt. Als hauptsächlichste Eigenschaft wird

darin seine Lehnstreue und unbedingte Unterwerfung unter den Willen seines Lehnsherrn, ein so launischer König er auch sein mag, hervorgehoben. Dabei nimmt sich Cid, dem König gegenüber, des Volks an, vertheidigt dessen Rechte gegen die Granden rc.

Dieser Auffassung entgegengesetzt ist diejenige der „Cronica rimada“, die ein halbes Jahrhundert später entstanden. Hier ist er der Repräsentant der Gesammtheit der Granden, die gegen die Idee einer absoluten Monarchie kämpften. Mehrere Jahrhunderte hindurch wechselten diese beiden Cid-Auffassungen, bis Castilien ganz dem Monarchismus huldigen mußte, und damit wird der Cid-Typus des „Poëma“ feststehend. So in der „Cronica general de España“, aus dem Ende des 13., und der „Cronica del Cid“, aus dem 14. Jahrhundert.

Die eigentlichen Cid-Romanzen sind ein Erzeugniß von fast vierhundert Jahren und gehören theils der Volks-, theils der Kunstpoesie an; man darf daher in ihnen nicht die strenge Charaktereinheit des Helden suchen, weil sie sich in die beiden Haupttypen, die sich von ihm gebildet hatten, theilen und in ihrer Gesammtheit das Bild desselben durch viele individuelle Züge vervollständigen.

Da diese Gedichte alle im Cid ein ritterliches Ideal aufzustellen suchen, zu der Ritterlichkeit des romantischen Zeitalters aber auch die Liebe gehörte, so erleidet auch die Darstellung der Jimene Veränderungen, so daß sie nicht mehr die Nichte des Königs, sondern die Tochter des Grafen Gormaz ist. Die Romanzen behandeln Cid und Jimene als zärtliche Ehegatten. In dramatisch leidenschaftlichem Verhältniß erscheinen sie aber erst in dem Drama des Guillen de Castro (1569 — 1631): „Die Jugendthaten des Cid“, von welchem der „Cid“ des Corneille eine Nachahmung ist. Herders „Cid“ endlich ist der in deutsch humanistischer Gesinnungsweise aufgefaßte Held und, wie man aus Reinh. Köhlers Schrift „Herders Cid und seine französische Quelle“ (1867) jetzt weiß, zum größern Theil Uebersetzung einer französischen Prosabearbeitung der Cid-Romanzen, die sich mit willkürlichen Aenderungen und Hinzufügungen in der „Bibliothèque universelle des Romans“ des Jahrgangs 1783 findet.

Am vollständigsten gesammelt erschienen die Romanzen in der Ausgabe von A. Keller: „Romancero del Cid“ (Stuttg. 1840), dann noch vermehrt in Durans „Romancero general“, 1. Thl., 2. Aufl., (daselbst 1849). Wirklich deutsche Uebersetzungen der ächten Cid-Romanzen besitzen wir bis dato zwei, in welchen die 154 Romanzen der Kellerschen Ausgabe wiedergegeben sind, von F. M. Dutten-

hofer und Gottlob Regis, beide 1842 erschienen. In ersterer ist die Durchführung in Assonanzen versucht; in letzterer die deutsche Romanzenform, d. h. vierzeilige Strophen, in denen sich nur die je zweiten und vierten Verse reimen. Beide beweisen, die erstere durch den Sprach- und Ohrenzwang, den sie auferlegt, die andre durch den willkürlichen Ersatz vermittelst des Reims, daß die Assonanz außerhalb des Bereichs der deutschen Poesieformen liegt, und zwar darum, weil bei uns die Assonanz in der Bedeutungssylbe, im Spanischen aber in den bedeutungslosen Endsylben liegt. Beim Lesen unsrer erzwungenen Assonanzen gerathen wir stets in die Alternative, entweder bei Beachtung des Inhalts die Form, oder bei der der Form den Inhalt zu überhören. Herder, der in dieser Hinsicht so fein Fühlende, hat sich bei den Trochäen seines Cid der Assonanzen entschlagen, die bei den Romantikern aus Nachahmerei zur mißtönenden, langweiligen Monomanie wurden. In neuerer Zeit folgt man Herders Vorgange; so Heine (der dafür wohl das feinste Gehör zu haben bewiesen hat) in seinem „Atta Troll", Immermann in seinem „Tulifäntchen", selbst A. Fr. von Schack in seinen Gedichten, u. A.; bei Uebersetzung spanischer Romanzen auch Fastenrath. Kurz, man erkennt immer mehr das Grundgesetz in dem Unterschied beider Idiome in Bezug auf das Erwähnte. Und diesem ist auch gegenwärtige Uebersetzung gefolgt, wie andrerseits in der Auswahl und Zusammenstellung der Romanzen dem der „Bibliothek ausländischer Klassiker" zu Grunde liegenden Zwecke, das für das Verständniß Ueberflüssige zu vermeiden. Dieses Ueberflüssigen findet sich in den ganz vollständigen Uebersetzungen nicht wenig, indem sich derselbe Inhalt oft durch drei bis vier Romanzen wiederholt, und die eine bei einem Vorgange nur etwas früher einsetzt, während eine zweite, dritte rc. ihn etwas weiter hinausführt. Da bei vorliegender Uebersetzung viele Sorgfalt darauf verwendet worden, neben der Wahrung des deutschen Sprachgebrauchs den Inhalt so wortgetreu als möglich wiederzugeben (welcher Forderung von beiden Vorgängern nur Regis, unter der Beschränkung des Reimes, meisterhaft gerecht worden ist): so sind den fortlaufenden Romanzen-Nummern der Uebersetzung, zur Vergleichung mit dem Originale, die entsprechenden in der Kellerschen Ausgabe, nach welcher die Uebersetzung gemacht ist, in Klammern beigefügt worden.

K. E.

Die Romanzen vom Cid.

1. (2.*)

Diego Lainez, düster brütend
Ob der Schmach des edlen Hauses,
Reicher, älter noch als jene
Von Iñigo und Abarca,
Und gewahrend, daß die Kräft' ihm
Wegen seiner hohen Jahre
Mangelten, um selber sich
Rache für die Schmach zu nehmen:
Kann er schlafen nicht bei Nacht,
Noch an Speisen sich erfreuen,
Noch den Blick vom Boden heben;
Wagt nicht aus dem Haus zu gehen,
Noch zu reden mit den Freunden,
Denen er das Wort verweigert,
In der Furcht, daß sie verletzt sich
Fühlten von dem Hauch der Schmach.
Also in sich selber kämpfend
Mit der Angst um seine Ehre,
Läßt, ein Mittel zu versuchen,
Das auch von Erfolg sich zeigte,
Seine Söhn' er zu sich rufen;
Und kein Wort zu ihnen sprechend,
Drückt er allen nacheinander
Ihre zarten Junkerhände —

*) Die eingeschlossene Nebenzahl bedeutet die Nummer der Romanzen im Original nach der Ausgabe von Keller. (S. die Einleitung.)

Nicht, um drinnen auszuspähen
Ihre chiromantischen Linien
(Da der Mißbrauch solchen Zaubers
Noch in Spanien nicht bestand),
Nein, weil Kraft ihm gab die Ehre,
Trotz des Alters greisen Haaren,
Trotz des kalten Bluts der Adern
Und erstarrter Sehnenstränge —
Drückt' er nun sie solchermaßen,
Daß sie riefen: „Herr, halt ein!
Was denn willst du, was verlangst du?
Laß uns los, du tödtest uns!“ —
Doch als er nun an Rodrigo
Kam, da ihm beinah die Hoffnung,
Die begehrte Frucht erstorben,
Die oft ist, wo man's nicht ahnet:
Da mit glutentflammten Augen,
Gleich dem Tiger in Hyrcanien,
Mit Entschlossenheit und Wuth
Spricht zu ihm der diese Worte:
„Los laßt Ihr zur schlimmen Stunde,
Laßt zur schlimmen Stunde los! —
Wärt Ihr nicht der Vater, fänd' ich
Mich nicht blos mit Worten ab;
Nein, mit dieser meiner Hand hier
Riss' ich Euch die Eingeweid' aus,
Bahn mir brechend mit dem Finger,
Statt des Messers oder Dolches.“ —
Freudig weinte drauf der Alte,
Und er sprach: „Sohn meiner Seele,
Dein Ingrimm benimmt mir meinen,
Dein Unwillen ist mein Labsal.
Diese Zornglut, mein Rodrigo,
Zeige sie im Wiederfordern
Meiner Ehre, die verloren,
Wenn du nicht sie her mir stellest.“

Drauf erzählt' er seinen Schimpf ihm,
Segnet' ihn, das Schwert ihm reichend,
Das den Tod dem Grafen gab
Und den Anfang seinen Thaten.

---

2. (3.)

Sinnend stand der Cid, bedenkend,
Wie so wenig Jahr' er zähle,
Um zu rächen seinen Vater
Durch Lozano's Tod, des Grafen;
Dacht' an jene fürchterlichen
Bande seines mächt'gen Gegners,
Der zu Freunden im Gebirge
Tausend Asturianer hatte;
Sah, wie in des Reiches Ständen
Königs von Leon, Fernando's,
Seine Stimme galt als erste,
Und im Krieg sein Arm als bester.
Doch er achtet alles dieses
Wenig, denkt er der Beschimpfung,
Jener ersten, Lain Calvo's
Blute jemals angethan.
Recht verlangt er nun vom Himmel,
Von der Erde Raum zum Kampfe,
Von dem Vater die Erlaubniß,
Von der Ehre Kraft des Armes;
Achtet nicht der zarten Jugend;
— Von Geburt an wird gewohnt ja
Eines tapfern Edlen Sohn,
Für der Ehre Preis zu sterben —;
Holt herab den alten Degen
Von Mudarr', dem Castilianer,
Alt und ganz bedeckt mit Roste,
Da sein Herr schon lang verschieden;
Und bedenkend, daß allein er

Gnügen soll, die Schmach zu rächen,
Spricht, eh er damit sich gürtet,
Er im Eifer so zu ihm:
„Räche mich, du tapfrer Degen,
So, als sei mein Arm Mudarra's,
Und mit seinem Arme kämpfe
So, als wär' die Schmach die seine.
Wohl weiß ich, du wirst dich schämen,
Dich in meiner Hand zu sehen;
Doch du sollst dich nimmer schämen,
Daß ich einen Schritt nur weiche:
Sollst so fest, wie deinen Stahl,
Mich im Feld gerüstet sehen.
Wie den ersten Herrn, so guten,
Hast den zweiten du erhalten,
Und sollt' Einer dich besiegen,
Würd' ich ob so großer Schande
Dich voll Aerger bis ans Kreuz
Grimmig in die Brust mir stoßen.
Auf ins Feld! Zeit ist es jetzo,
Daß der Graf Lozan' empfange
Jene Zücht'gung, die verdienet
So verruchte Zung' und Hand." —
Fest entschlossen geht der Cid,
Und er geht so fest entschlossen,
Daß in Zeit von einer Stund' er
An dem Grafen sich gerächt.

---

3. (4.)

„Nicht Verständ'ger würdig ist es,
Noch ehrhafter Edelleute,
Einen Edeln zu beschimpfen,
Den man höher schätzt als Euch!
Nicht die rohen Tagediebe
Eures wilden Uebermuthes

Würden je an greisen Männern
Ihre Jugendtollheit üben.
Traun, nicht edle Thaten sind es,
Wenn die Männer von Leon
Einen Greis ins Antlitz schlagen,
Keinen Kämpen vor die Brust.
Wisset denn, es war mein Vater,
Abkömmling von Lain Calvo,
Und daß keinen Schimpf Die dulden,
Deren Namen ist geachtet.
Doch wie durftet Ihr an einen
Mann Euch wagen, dem allein,
Da sein Sohn ich, Gott nur konnte
Dies anthun, niemals ein Andrer?
Ihr umwölktet mit der Wolke
Der Unehr' sein edles Antlitz;
Doch ich will den Nebel lüften,
Da mir ward die Kraft der Sonne.
Denn es reinigt Blut den Flecken,
Welcher auf der Ehre haftet,
Und sein muß es, denk' ich's recht mir,
Durch das Blut des Uebelthäters;
Und das Eure zwar, Graf Wüthrich,
Muß es sein, denn seine Tollheit
Hetzt' Euch auf zu solchem Unglimpf,
Ganz Euch der Vernunft beraubend.
Hand an meinen Vater legtet
Vor dem König Ihr in Wuth:
Denkt Euch, daß Ihr ihn beschimpftet,
Denkt Euch, daß sein Sohn ich bin!
Graf, Ihr habet schlecht gehandelt,
Und ich fordr' Euch als Verräther;
Merket wohl, ob ich's Euch lohne,
Ob ich Furcht vor Euch bezeige.
Im Schmelztiegel wohl geläutert
Hat Diego Lainez mich,

Und an Euch und eurer Schlechtheit
Werd' ich meine Kräft' erproben.
Nichts soll Euch die Kühnheit selber
Eines guten Streiters nützen;
Denn ich bring', Euch zu bekämpfen,
Degen hier und Renner mit mir.“ —
Dieses zu dem Graf Lozano
Sprach der Campeador, der Cid,
Der seitdem durch seine Thaten
Diesen Namen wohl verdiente;
Rächte sich und gab den Tod ihm,
Macht' um seinen Kopf ihn kürzer,
Und mit diesem, wohlbefriedigt,
Kniet' er vor dem Vater hin.

---

4. (6.)

Tiefgeneigt sein Haupt, saß Diego
Lainez weinend dort am Tische:
Thränen herber Pein vergießend,
Denkt er der Beschimpfung nach.
Stets unruhig im Gemüthe,
Regt der Greis noch mehr sich auf,
Und der Kummer um die Ehre
Schafft ihm tausend Angstgedanken.
Als Rodrigo sich ihm nahet
Mit des Grafen abgeschlagnem
Haupte, noch von Blute triefend,
Das er bei den Locken trug:
Zog am Arm er seinen Vater
Und erweckt' ihn aus dem Träumen,
Und von Freude hingerissen
Spricht er zu ihm solchermaßen:
„Sehet hier das schnöde Unkraut,
Daß fortan Ihr gutes esset;
Oeffnet, Vater, nur die Augen,

Hebt das Antlitz! denn gesichert
Ist die Ehr', und ich erwecke
Sie vom Tod zu neuem Leben.
Denn von ihr ist abgewaschen
Jener Fleck, trotz seines Stolzes;
Nicht mehr Hände sind die Hände,
Und die Zung' ist nicht mehr Zunge.
Euch gerächt hab' ich, o Vater;
Denn unfehlbar ist die Rache,
Wenn das Recht auf dessen Seit' ist,
Der um seinetwillen kämpft." —
Daß er träume, denkt der Alte;
Doch nicht ist's, er träumet nicht;
Sondern das zu viele Weinen
Malt ihm tausend Bilder vor.
Endlich hub er auf die Augen,
Von der Ehre Flor geblendet,
Und erkannte seinen Feind
Selbst in der Livrée des Todes.
„Sohn der Seele, mein Rodrigo,
O verhülle dieses Haupt,
Daß es nicht, wie das Medusens,
Mich in harten Stein verwandle
Und mir so zum Unglück diene;
Daß, eh ich dir danken könnte,
Nicht das Herz im Leib mir breche
Vor so zweifelloser Freude.
O schmachwürd'ger Graf Lozano!
Rache nahm an dir der Himmel
Meinethalben, und mein Recht
Hat Rodrigo Kraft verliehen.
Sitze nieder, Sohn, und iß,
Hier bei mir am obern Ende:
Denn wer solches Haupt mir bringt,
Sei auch Haupt in meinem Hause."

---

5. (7.)

Diego Lainez, um dem guten
Könige die Hand zu küssen,
Reitet aus und führt mit sich
Die dreihundert Rittersöhne.
Unter ihnen war Rodrigo,
Er, der stolze Castilianer.
Auf Maulthieren reiten alle,
Doch zu Rosse sitzt Rodrigo;
Alle tragen Gold und Seide,
Wohl gerüstet ist Rodrigo;
Alle Degen an der Seite,
Ein vergoldet Schwert Rodrigo;
Alle führen einfach Stäbchen,
Einen Handspeer führt Rodrigo;
Alle tragen duft'ge Handschuh',
Eisenhandschuh' trägt Rodrigo;
Alle reichverzierte Hüte,
Einen Helm voll Glanz Rodrigo,
Und ganz oben auf dem Helme
Zieret den ein bunter Schmuck. —
So nun ihres Weges ziehend,
Im Gespräche miteinander,
Sind sie angelangt in Burgos,
Wo sie auf den König treffen.
Die, so mit dem König kommen,
Führen Zwiesprach miteinander;
Ihrer Ein'ge sagen's leise,
Andre sprechen laut es aus:
„Hier kommt unter diesen Leuten,
Der den Graf Lozan erschlug.“ —
Da Rodrigo dies vernommen,
Schaut' er festen Blicks auf sie,
Und mit lauter, stolzer Stimme
Spricht hierauf er diese Worte:
„Ist dort unter euch wohl Einer,

Der verwandt ihm ist, verpflichtet,
Daß sein Tod ihm bitter ankommt?
Solcher komme, mich zu fordern,
Und ich werd' ihm willig stehen,
Sei's zu Fuße, sei's zu Rosse!" —
All' antworteten zugleich ihm:
„Ja, dich mag der Teufel fordern!" —
Stiegen ab darauf, dem König
Allesammt die Hand zu küssen,
Nur Rodrigo blieb allein
Oben sitzen auf dem Rosse.
Hierauf spricht zu ihm sein Vater
— Hören sollt ihr, was er sprach —:
„Steiget ab vom Pferd, mein Sohn,
Um dem Herrn die Hand zu küssen,
Denn er ist auch euer Herr,
Ihr, o Sohn, seid sein Vasalle." —
Als Rodrigo dies vernommen,
Fühlt' er sich dadurch erniedrigt;
Und die Worte, so er sprach,
Eines sehr Verwegnen sind sie:
„Wenn ein Andrer mir dies sagte,
Hätt' er's mir bezahlen sollen;
Doch da Ihr's, mein Vater, fordert,
Will ich's gern und willig thun." —
Nieder steigt vom Pferd Rodrigo,
Um dem Herrn die Hand zu küssen;
Aber als er niederknieet,
Gehet ihm der Degen los.
Drob erschreckte sich der König
Und entsetzet rief er aus:
„Hebe dich hinweg, Rodrigo,
Hebe, Teufel, dich von mir!
Zwar des Menschen Ansehn hast du,
Doch das Thun des wilden Löwen!" —
Als Rodrigo dieses hörte,

Fordert er sein Roß in Eile,
Und mit höchst zornvoller Stimme
Spricht zum König solcherweis' er:
„Eines Königs Hand zu küssen,
Rechn' ich mir zu keiner Ehre,
Und daß sie mein Vater küßte,
Acht' ich mir für eitel Schande."
Als er dieses Wort gesprochen,
Ging er fort aus dem Palaste,
Und er nahm mit sich von dannen
Die dreihundert Rittersöhne.
Wenn sie schön gekleidet kamen,
Gingen sie mit bessern Waffen;
Und wenn sie auf Mäulern kamen,
Kehrten alle heim auf Rossen.

---

6. (8.)

Es erhub sich großer Lärmen
Von Geruf, Geschrei und Waffen
Im Palaste dort zu Burgos,
Wo die Großen sich befinden.
Nieder steigt von seinem Saale
Mit dem ganzen Hof der König,
Und sie treffen an den Pforten
Des Palasts Jimena Gomez
Mit gelösten Haaren, weinend
Um den Grafen, ihren Vater,
Und Rodrigo von Vivar
Mit dem blutbefleckten Degen.
Und sie sahn den stolzen Jüngling,
Deß Gesicht von Zorn erglühte,
Als er hört Donna Jimena
Ihre Klagelaut' erheben:
„Recht ersleh' ich, guter König,
Und an den Verräthern Rache,

Sollen deine Söhne dir,
Soll ihr Thun dir Freude machen.
Denn ein König, der nicht Recht übt,
Der verdienet nicht den Namen,
Nicht, vom Tischtuch Brot zu essen,
Noch daß ihm die Edlen dienen.
Sieh, ich stamme, guter König,
Von den hocherlauchten Edlen,
Die einst dem Pelayo halfen
Mit den castilian'schen Fahnen.
Und wenn's auch nicht also wäre,
Muß dein Arm sich gleich doch bleiben,
Daß er hier die Kleinen rächt,
Dort die Großen strenge richtet.
Und du, grimmer Mörder, stoße
Deinen blutbefleckten Degen
Mir durch diese zarte Kehle,
Die dem rauhen Streich sich bietet;
Tödte mich, Verräther, schone
Nicht mich, weil ein Weib ich bin!
Sieh, Gerechtigkeit verlanget
Gegen dich Jimena Gomez,
Weil du jetzt den besten Ritter
Von den besten hast erschlagen,
Den Vertheidiger des Glaubens
Und der Almansoren Schrecken.
Doch was frommt es, wüth'ger Bube,
Daß ich hier dich schimpf' und schmähe:
Tod fordr' ich von dir, Verräther,
Nicht erspar' und weigr' ihn mir." —
Als hierauf Jimena sahe,
Daß Rodrigo nichts erwiedert,
Und daß er vielmehr, die Zügel
Fassend, auf sein Roß sich schwingt:
Richtet sie den Blick auf alle
Großen hin, sie laut beschwörend

— Da sie keinen ihm sieht folgen —
Und ausrufend: „Rach', ihr Herren!“ —

---

7. (10.)

Dort zu Burgos saß der gute
König bei dem Mittagsmahle
Als sich ihm Jimena Gomez
Nahete, sich zu beklagen,
Ganz verhüllt in tiefe Trauer,
Mit der Haub' aus schwarzem Taffet.
Auf den Estrich niederknieend
Fing sie also an zu sprechen:
„Kummervoll, mein König, leb' ich,
Und durch Kummer starb die Mutter;
Und an jedem Tag, der aufgeht,
Seh' ich meines Vaters Mörder,
Wie er auf dem Pferd dahintrabt,
Einen Falken auf der Hand.
Um mich mehr zu kränken, äzt er
Ihn in meinem Taubenschlage,
Tödtet mir die Tauben, so ich
Aufgezogen und noch aufzieh',
Und mit dem vergoßnen Blute
Hat er mir den Rock bespritzt.
Und ich ließ ihm solches sagen,
Und er ließ dafür mir drohen.
Wenn nicht Recht ein König übt,
Sollt' er nicht ein Reich beherrschen,
Nicht auf einem Rosse reiten,
Mit der Königin nicht sprechen,
Nicht vom Tischtuch Brot genießen,
Und noch wen'ger Rüstung tragen.“ —
Als der König dies vernommen,
Dacht' er flugs bei sich also:
„Fang' den Cid ich oder tödt' ihn,

Dann empören sich die Stände;
Doch wenn ich's zu thun versäume,
Zieht mich Gott zur Rechenschaft.
Will drum einen Brief ihm senden
Und ihn lassen herbescheiden." —
Kaum gesagt sind diese Worte,
Ist der Brief schon auf dem Wege,
Und der Bote, der ihn bringet,
Uebergiebt ihn seinem Vater.
Als der Cid dies nun erfahren,
Ließ er also sich vernehmen:
„Graf, Ihr übet schlimme Listen,
Die ich Euch nicht kann benehmen,
Daß den Brief Ihr, den der König
Sendet, mir nicht zeigen wollt." —
„O mein Sohn, es ist nichts weiter,
Als du sollest zu ihm kommen;
Aber bleibe hier, mein Sohn,
Denn statt deiner werd' ich gehen." —
„Wolle doch das Gott und seine
Mutter nicht, die heil'ge Jungfrau,
Sondern, wohin auch Ihr gehet,
Muß ich stets voraus Euch gehen."

---

8. (11.)

Eines Abends tritt Jimena
Vor den König von Leon,
Um Gerechtigkeit zu fordern
Ob des Todes ihres Vaters;
Gegen ihn, den Cid, Rodrigo
Von Vivar, verlangt sie sie,
Welcher sie zur Waise machte,
Die noch Kind, von zartem Alter.
„Ob ich Recht hab', oder nicht,
Du, o Herr, begreifst und weißt wohl,

Daß das, was die Ehr' erfordert,
Nimmer sich verbergen läßt.
Jeden Tag, der anbricht, zeigt sich
Mir das Raubthier, das mein Blut sucht,
Als ein Ritter auf dem Rosse,
Um mir größre Qual zu schaffen.
Laß ihn, guter Herr — du kannst es —
Meine Straße nicht durchstreifen,
Denn es rächet sich an Frauen
Nicht ein Mann von hohem Muthe.
Wenn mein Vater seinem Schmach that,
Schafft' er diesem sattsam Rache;
Zahlt mit Tode nur die Ehre,
Gnügt sie wohl, ihn zu entschuld'gen.
Deines Schutzes hältst du werth mich,
Laß nicht zu, daß man mich kränke;
Denn wer sich an mir versündigt,
Sündigt ja an deinem Herzen." —
„Schweiget nun, Donna Jimena,
Denn Ihr macht mir große Pein,
Da Abhilf' all' euren Leiden
Ich hinreichend geben will.
Nicht darf ich den Cid beleid'gen,
Da's ein Mann, der viel ausrichtet
Und vertheidigt meine Reiche;
Und ich will, daß er sie wahre.
Drum will ich's mit ihm so schlichten,
Daß Ihr Euch nicht übel stehn sollt,
Und sein Wort mir geben lassen,
Daß er sich mit Euch vermähle." —
Und Jimena war zufrieden
Mit der Gnade, die er bot —
Daß, wer sie zur Waise machte,
Selber sie beschützen sollte.

9. (13.)

Dringen ein mit argem Lärmen
Mohrenkön'ge in Castilien;
Fünf der Mohrenkönige sind es,
Und Kriegsvolk ein großer Haufen.
Zogen dicht vorbei an Burgos
Und berannten Montesdoca;
Stürzten sich auf Belforado,
Ebenso auf Sanct Domingo,
Auf Najera und Logroño,
Wo sie Alles ganz verheerten.
Schleppten Heerden fort als Beute,
Auch viel Christen als Gefangne,
Viele Männer, viele Weiber
Und auch Knaben, sowie Mädchen.
Und zu ihren Landen kehren
Sie mit Beute, reich beladen,
Weil nicht König noch ein Andrer
Kam, sie ihnen abzunehmen.
Als Rodrigo dies erfahren
Zu Vivar, in seinem Schlosse,
Ob auch wenig Jahr' er zählte,
Denn noch zählt er nicht die Zwanzig
Da besteigt er Babieca,
Und mit ihm ziehn seine Freunde;
Läßt den Ruf ergehn: „Zu Felde!"
Und viel Volks kam da zusammen.
Und er überfällt die Mohren
In dem Schlosse Montesdoca:
Dort besiegt er alle Mohren,
Fing auch die fünf Könige;
Weg nahm er die große Beute,
Und auch die, so sie gefangen;
Theilte den Gewinn mit denen,
Die mit ihm gezogen waren.
Die gefangnen Kön'ge nahm er

Mit sich auf sein Schloß Vivar,
Uebergab sie seiner Mutter,
Die sie in Empfang nahm; löste
Sie von ihrer Haft, und diese
Leisteten Vasalleneid
Dem Rodrigo von Vivar.
Und sie segneten ihn alle,
Priesen auch sein Heldenwesen
Und versprachen ihm Tribut;
Zogen dann nach ihren Landen
Und erfüllten ihr Versprechen.

---

10. (11.)

Von Rodrigo von Vivar
Ist gar großer Ruf erschollen,
Daß fünf König' er besiegte,
Könige des Mohrenlandes,
Die er ihrer Haft entlassen,
Drin er sie gefangen hielt;
Drauf sie ihm Vasallen blieben
Und ihm den Tribut versprachen. —
Dort in Burgos war der König,
Welchen man Fernando nannte,
Und vor ihm, dem guten König,
Nun erschien Jimena Gomez.
Als vor ihm sie sich geneiget,
Legte sie die Sach' ihm dar:
„Tochter bin ich des Don Gomez,
Der die Grafschaft Gormaz hatte.
Don Rodrigo von Vivar
Tödtet' ihn in tapferm Streite.
Von drei Töchtern, die der Graf
Hatte, bin ich nun die Jüngste;
Und zu Euch komm' ich, um eine
Gnad' an diesem Tage bittend,

Welche ist, daß Don Rodrigo
Ich zum Ehgemahl begehre.
Wohlvermählt würd' ich mich schätzen,
Würde für geehrt mich halten;
Bin gewiß, daß sein Besitzthum
Er dadurch verbessern würde,
Und vermehren seinen Wohlstand,
Den er hatt' auf eurem Boden.
Mir erwies't Ihr große Gnade,
Euch würd' es zu gute kommen;
Denn es wär' Gott wohlgefällig,
Und ich würd' ihm wohl den Tod
Meines Vaters noch vergeben,
Wenn darein er willigen wollte." —
Gut schien solches da dem König,
Was Jimena sich erbeten;
Und er schrieb ihm seinen Brief,
Der ihm sagt', er möchte kommen
Nach Plasencia, wo er wäre,
Denn es sei für ihn sehr wichtig.
Als den Brief Rodrigo sahe,
Den ihm König Fernand schickte,
Da bestieg er Babieca,
Viel Gefolge mit sich nehmend.
Alle waren Söhne Edler,
Welche mit Rodrigo zogen;
Alle trugen neue Waffen
Und Gewänder Einer Farbe;
Denn Verwandt' und Freunde waren
Alle jene, so ihm dienten:
Und dreihundert waren's solcher,
Welche mit Rodrigo kamen.
Zum Empfang ritt ihm der König,
Der ihn höchlich liebt', entgegen,
Und der Herr sprach zu Rodrigo:
„Dank sei Euch, daß Ihr gekommen;

Denn hier die Jimena Gomez,
Zum Gemahl verlangt sie Euch,
Und sie hat, daß Ihr den Vater
Ihr getödtet, Euch verziehen;
Und ich bitt' Euch, nehmt es an,
Drob ich große Freude hätte;
Will Euch große Gunst erweisen,
Geb' Euch viele Ländereien." —
„Herr und König, es gefällt mir",
Gab zur Antwort Don Rodrigo,
„Dies sowohl als alles jenes,
Was dein Wille mir bestimmt."
Dafür sagt der König Dank ihm,
Und es segnete die Beiden
Ein der Bischof von Palencia.
Und der König hat verliehen
Dem Rodrigo von Vivar
Viel mehr, als er sonst besessen;
Und er liebt ihn recht von Herzen,
Was er Alles auch verdiente.
Abschied nimmt er von dem König,
Da er heimkehrt nach Vivar
Und mit sich die Gattin führet,
Wohl empfangen von der Mutter,
Der Rodrigo sie wie seine
Eigene Person ans Herz legt,
Und gelobt bei seinem Leben,
Eher woll' er nicht ihr nahen,
Bis er die fünf Mohrenheere
In den Staub gelegt nicht hätte.

---

11. (15.)

Von Jimena und Rodrigo
Nahm der König Wort und Handschlag,

Um zusammen sie zu geben,
In Lain Calvo's Gegenwart.
Ihre alten Feindlichkeiten
Ließ die Liebe sie vergessen:
Denn Anklagen und Befehdung
Weichen, wo die Liebe waltet.
Und er gab dem Cid Valduerna,
Belforado und Saldaña
Und San Pedro de Cardeña,
Die bei ihm forterben sollten.
Hochzeitsmäßig sich zu kleiden
Ging der Cid nebst seinen Brüdern:
Harnisch und Ringkragen thut er,
Die verzierten, blanken, von sich;
Um die Mitte legt den kurzen
Maulbeerfarbnen Rock er an;
Dazu Hosen, deutschen Kragen,
Nach der goldnen Zeiten Sitte.
Seine scharlachrothen Schuhe
Waren aus Kuhhaut gefertigt,
Mit zwo Schnallen statt der Riemen,
Welche ihm die Seiten hielten.
Rund und passend schließt das Hemde
Ohne Schnür' und Stickereien,
Denn damals war noch die Stärke
Nahrung nur für kleine Kinder.
Ein gesticktes Wams von schwarzem
Rasch mit aufgebauschten Aermeln,
Das in drei bis vier der Schlachten
Einst sein Vater durchgeschwitzt.
Ein zerhaunes Lederkoller
Zog er über'n Rasch sich an,
Zum erinnernden Gedächtniß,
Daß er manchen Hieb vertheilet.
Ein Barett aus Flanderns Tuche,
Darauf eine Hahnenfeder,

Trug er, auch den deutschen Mantel
Ganz mit Felbel rings verbrämet;
Dann die wüthende Tizona,
Schrecken und Gefahr der Welt,
Mit ganz neuem Wehrgehänge,
Das vier Quartos ihm gekostet.
Prächt'ger stieg als Gerineldos
In den Hof der große Cid,
Wo König, Bischof und Große
Ihn zu Fuß erwartet haben.
Hinter ihm kam auch Jimena
In der Haub' aus feinem Linnen,
Nicht in solchem Hirngespinnste,
Das man jetzo Elster nennt.
Ihr Gewand, von feinem Londner
Tuche, war voll Stickereien;
Fest anlag ihr Oberkleid;
Purpurn waren die Pantoffeln.
Ein Halsband mit acht Schaumünzen,
Dran ein heil'ger Michael hing,
Das man mit den Händen blos
Eines Fleckens werth erkannte.
Als das Brautpaar sich getroffen,
Und der Cid der Braut die Hand
Und den Arm gab und sie schaute,
Sprach er ganz ergriffen also:
„Deinen Vater, o Jimena,
Tödtet' ich, doch ohne Recht nicht,
Tödtet' ihn als Mann den Mann,
Um erwiesne Schmach zu rächen.
T ö d t e t' einen Mann und g e b' ihn:
Steh' allhier zu deinem Dienste;
Findest statt des todten Vaters
Den geehrten Ehegatten." —
Alle schienen dies zu bill'gen,
Lobten sein verständig Wesen.

Also ging vor sich die Hochzeit
Des Castiliers Rodrigo.

---

12. (18.)

Nun nachdem die Hochzeitsfeier
An dem Hofe stattgefunden
Von Rodrigo und Jimenen,
Denen huldvoll war der König:
Heischt der Cid Urlaub von diesem,
Um auf Wallfahrt auszuziehen
Zu Santiago, dem Apostel,
Weil er es gelobt ihm hätte.
Dies genehmigte der König
Und beschenkt' ihn auch noch reichlich;
Bat ihn, bald zurückzukehren,
Daß er Wicht'ges ihm vollführe.
Abschied nahm er von Jimenen,
Uebergab sie seiner Mutter,
Sagend, daß sie gut sie halte
Und ihr alle Gunst erweise.
Zwanzig Ritter nahm er mit sich,
Die ihm als Geleite folgten;
Theilte viel Almosen aus
Gottes und der Jungfrau wegen.
Da nun auf dem Wege zeigte
Ein Aussätziger sich ihm,
Der, in einem Sumpfe steckend,
Sich daraus nicht retten konnte;
Groß Geschrei erhob nun dieser,
Bat um Gottes Liebe willen,
Daß er doch heraus ihn zöge,
Denn zum Heile würd's ihm dienen.
Als Rodrigo dies vernommen,
Stieg er ab von seinem Rosse,
Stand ihm bei, sich zu erheben,

Und ließ hinter sich ihn sitzen;
Nahm ihn mit in seine Herberg,
Hat ihn mit sich speisen lassen,
Ließ ein Bette zubereiten,
Drinnen sie zusammen schliefen.
Und um Mitternacht nun war es,
Daß, obschon Rodrigo schlief,
Der Aussätz'ge einen Hauch ihm
Durch die Schultern hat geblasen,
Also stark, daß er gedrungen
Dem Rodrigo durch die Brust.
Er erwachte; sehr erschrocken,
Sucht' er den Aussätzigen.
Doch er fand ihn nicht im Bette,
Rief nach Licht mit lauter Stimme;
Und als man auch Licht gebracht,
Ließ sich kein Aussätz'ger finden.
Als er wieder sich gelegt,
Hatt' in sich er groß Bedenken
Ueber das, was sich ereignet;
Doch da trat ein Mann zu ihm,
In ein weiß Gewand gehüllet,
Welcher dergestalt gesprochen:
„Schläfst, Rodrigo, oder wachst du?" —
„Nicht schlaf' ich", antwortet dieser;
„Aber sag mir, wer du bist,
Der du also leuchtend glänzest?" —
„Lazarus, der Heil'ge, bin ich,
Und ich kam, mit dir zu reden;
Der Aussätz'ge bin ich, dem du,
Gott zu lieb, so Gutes thatest.
Gott, Rodrigo, liebt dich sehr
Und gewähret dir, daß Alles,
Was du nur beginnen mögest,
Sei's im Kampf, in andrer Weise,
Du vollführst zu seiner Ehre,

Und dein Ruhm tagtäglich wachse.
Sollst von Allen sein gefürchtet,
So von Christen als von Mohren,
Dergestalt, daß alle deine
Feinde dir nicht schaden können.
Sollst geehrten Todes sterben;
Unbesiegt von aller Welt,
Wirst vielmehr du sein der Sieger:
So schickt Gott dir seinen Segen."
Und nach diesen letzten Worten
War er auch alsbald verschwunden.
Von dem Bett stand auf Rodrigo,
Warf sich auf die Kniee nieder,
Dankte drob dem Gott des Himmels
Und der heiligen Maria.
Also lag er im Gebete,
Bis der neue Tag anbrach;
Geht dann weiter nach Santiago
Und vollendet seine Wallfahrt;
Macht sich drauf nach Calahorra,
Wo der gute König lag,
Der sehr gnädig ihn empfangen
Und sich seines Kommens freute;
Stritt dann mit Martin Gonzalez,
Den im Felde er besiegte.

---

13. (20.)

Um den Flecken Calahorra
Hat sich nun ein Streit erhoben
Zwischen Leons gutem König,
Den man nennt Fernand den Ersten,
Und von Aragon Ramiro,
— Denn sein Reich war so geheißen —,
Da der Ort, wie Beide sagen,
Sei ein Flecken ihres Reiches.

Um nun Krieg und Mord zu meiden,
Sind Beid' übereingekommen,
Daß zween Ritter sollten kämpfen,
Einer von jedweder Seite,
Und daß, wer von Beiden siegte,
Dessen König sollt' ihn haben.
Don Fernand erkor Rodrigo
Von Vivar, den Vielgerühmten;
Ramiro Martin Gonzalez,
Der sehr stark und tapfer war.
Beide kamen wohlgerüstet
Und gewaffnet auf den Kampfplatz,
Und als das Signal gegeben,
Rannten scharf sie aufeinander.
Beider Lanzen sind gebrochen,
Und sie waren, schwer getroffen,
Sehr verwundet, als geschehen
Der Zusammenstoß der Eisen.
Martin sprach nun zu Rodrigo,
Ihn anredend solcherweise:
„Schwer sollt Ihr's bereun, Rodrigo,
Daß Ihr Euch habt unterfangen,
Euch mit mir im Kampf zu messen,
Draus ihr schlecht belohnt gehn werdet,
Da Euch dieser euer Kopf
Wird hier auf dem Felde bleiben.
Nicht kehrt heim Ihr nach Castilien,
Noch zu eurem Schloß Vivar,
Noch sieht eure Frau Jimena
Je an ihrer Seit' Euch wieder,
Sagt man gleich, daß Ihr sie liebt
Und von Ihr geliebt auch werdet." —
Und das Wort, das Jener sagte,
Hat Rodrigo sehr verdrossen,
Und mit hochgeschwelltem Zorne
Hat er so zu ihm gesprochen:

„Martin, seid zwar guter Ritter;
Aber merkt, was Ihr da sprechet,
Diese eure Worte sind nicht
Worte eines tapfern Mannes;
Denn der angefangne Streit
Läßt nur durch die Faust sich schlichten,
Nicht durch leeres Wortgefechte,
Das so zu Gebot Euch stehet;
Denn in Gottes Hand ja lieget
Alles, was ihr da gesprochen.
Ehre wird er Dem verleihen,
Wo er angewandt sie sieht.“ —
Sprach's und mit verstärktem Zorne
Rannt' er muthig auf ihn ein
Und versetzt' ihm viele Wunden,
Bis er ihn zu Boden streckte.
Don Rodrigo stieg vom Rosse,
Hieb das Haupt ab seinem Gegner,
Und den Degen von dem Blute
Hat er alsobald gereinigt.
Wirft sich auf die Knie zur Erde,
Hebt zum Himmel auf die Hände,
Gott viel tausend Dank zu sagen,
Der ihm solchen Sieg verliehen.
Und dann sprach er zu den Richtern,
Die er solchermaßen fragte:
„Bleibt hier etwa mehr zu thun,
Daß zum Königreich gehöre
Meines Herren Calahorra,
Ueber welches man gestritten?“ —
Antwort gaben alle Richter:
„Nein, du heldenmäß'ger Kämpe;
Denn im Strauß, der hier geschehen,
Hat Ramiro all sein Recht
Ganz verloren, jener König,
Der zu seinem Reich es zählte.“

Ferdinand umarmt Rodrigo,
Hoch steht er in Jener Achtung,
Ward vom König sehr geliebt
Und von aller Welt gepriesen.

---

14. (21.)

Zu den Waffen, zu den Waffen
Rief's mit Pfeifen und mit Trommeln;
Feuer, Krieg und Blut verkündet
Ihr erschreckendes Getöne.
Denn sein Volk stellt auf der Cid,
Alle richten sich in Ordnung:
Als demüthig und in Thränen
Zu ihm spricht Jimena Gomez:
„Der Seele König mir, Graf dieses Landes,
Warum ziehst du von mir? wo gehst du hin?“ —
Denn wenn Mars du bist im Kriege,
Und am Hofe bist Apollo,
Wo du schöne Damen tödtest,
Wie im Felde wilde Mohren —
Werfen sich vor deinen Augen,
Fallen auf die Kniee nieder
Mohrenkön'ge, wie die Töchter
Edler Christenkönige:
„Der Seele König mir, Graf dieses Landes,
Warum ziehst du von mir? wo gehst du hin?“ —
Schon vertauschen All' um blanke
Helme ihre Prunkgewänder,
Für Stahlharnische von Mailand
Ihre feinen Londner Kleider;
Für die Hosen Eisenschienen,
Eherne für duft'ge Handschuh';
Doch wir tauschen mit einander
Unsre Seelen, unsre Herzen.

„Der Seele König mir, Graf dieses Landes,
Warum ziehst du von mir? wo gehst du hin?" —
Und die schweren Klagen hörend
Seiner vielgeliebten Gattin,
Konnt' es nicht der Cid ertragen,
Weint mit ihr und tröstet sie:
„Trocknet, Herrin, eure Augen",
Spricht er, „bis ich wiederkehre."
Sie, ihm in die seinen blickend,
Klagt mit lauter Stimm' ihr Leid:
„Der Seele König mir, Graf dieses Landes,
Warum ziehst du von mir? Wo gehst du hin?" —

---

15. (22.)

Große Mohrenschaaren stürmen
In Estremadura ein,
Nehmen Christen viel gefangen,
Welche keinen Beistand finden.
Den Rodrigo von Vivar
Flehn sie, ihnen doch zu helfen;
Und Rodrigo, gut und bieder,
Ruft sogleich sein Volk zusammen,
— Freunde sind sie und Verwandte,
Alle die, so ihm da folgen.—
Zieht, die Mohren aufzusuchen,
Mit entrolltem Banner aus.
Er, als Führer in dem Felde,
Auf dem Leib den guten Panzer,
Reitet er auf Babieca;
Freud' ist es, ihn so zu sehn.
Er ermuntert so die Seinen:
„Daß nur Keiner feig sich zeige,
Denn ihr alle seid ja Edle,
Söhne Großer von Castilien.
Laßt uns hier als Tapfre sterben,

Gut verliert man hier sein Leben.“ —
Zwischen Sanct Stephan, das man
Nennt nach Gormaz, und Atienza
Stießen sie nun auf die Mohren,
Und die Feldschlacht ward geschlagen.
Don Rodrigo warf sie nieder,
Machte die Gefangnen frei,
Nahm den Feinden ab die Beute
Und verfolgt' sie sieben Meilen;
Tödtete der Mohren viele,
Daß man sie nicht zählen konnte.
Großes Gut gewann er da
Und im Uebermaß Gefangne:
Zweimalhunderte der Rosse
Fielen Don Rodrigo zu,
Hunderttausend Mark an Beute.
Alles dieses nun vertheilte
Er gemeinsam, ohne Habsucht,
Unter alle seine Mannen;
Kehrte nach Vivar mit großem
Ruhme, den er dort erstritten;
Wird von Allen sehr gepriesen,
Und vom König zum Verwundern.

---

16. (23.)

Jenes Graf Lozano's edle
Tochter saß, Jimena Gomez,
An der Tafel, mit dem Cid,
Ihrem Ehgemahle, redend.
Traurig, klagenswerth, beschämt,
Da sie sieht, der Cid behandle
Mit Mißachtung die Genossin,
Weil er sich als Krieger achte,
Argwöhnt sie, daß er den Unmuth
Ob des todten Graf Lozano

Woll' an ihr aufs Neue büßen,
Ob er gleich ihn schon gerächt.
Und in solcher Schmerzempfindung
Leise Seufzer von sich gebend,
Spricht sie, mit der Liebe Thränen
Sich ergießend, so zu ihm:
„Unglücklich ist die Dame doch am Hofe,
Die zum Gemahl den Tapfersten erwählt;
Dagegen hochbeglückt die Bäuerin,
Da niemand ihres Glücks sie kann berauben.
Denn wenn sie auch allein erwacht am Morgen,
Graut ihr doch vor dem Abend nicht, sie sieht
Sich liegen ja zur Seiten ihres Liebsten,
Vor seinem Absein, seinem Schaden sicher.
Sie wird durch Träume nicht erweckt von Kämpfen,
Nur durch ihr durst'ges Söhnlein an der Brust;
Sie giebt sie ihm und wiegt ihn, und erholt sich,
Indem sie es befriedigt schlafen läßt.
Sie denkt, ihr Dorf das sei die ganze Welt,
Und unter eines Strohdachs dürft'ger Decke
Bekümmert sie sich nicht um Goldpaläste;
Denn es besteht ja nicht in Gold das Glück.
Der Sonntag kommt, da wechselt sie das Linnen
Und legt vergnügt das Hochzeitskleid sich an,
Die Schaumünz' und Korallenschnur, zum Zeichen,
Daß sich die Seele frei und freudig fühlt.
Dann geht's zum Tanz, wo sie mit Freud' und Lachen
Den Vetter findet und die Nachbarin,
An deren plumpem Wort sie sich ergetzt,
So daß, bei Jahren schon, sie jung noch scheinet." —
Nicht ertrug der Cid Jimenens
Wehklag' und Geseufze länger,
Und aufs Kreuz Tizona's, seines
Schwertes, das zur Seit' ihm hing,
Schwört er, daß er nicht mehr ziehen
An die Gränze will zum Kampfe,

Sondern ihrer sich erfreuen
Und des edlen Grafenthumes.

---

17. (21.)

„Es erschreckt mich, mein Rodrigo,
Daß, da meine Treu' Ihr kennt,
Die ich in der Seele hege
— Wenn, wo Liebe herrscht, das Treu' ist —,
Ihr Euch so von mir entfernet;
Denn man weiß, Abwesenheit
Pflegt oft festgewurzelte
Stätigkeit selbst zu verändern.
Weiß nicht, welcherlei Enttäuschung
Euch mag solche Dinge zeigen,
Weshalb Ihr mich so behandelt,
Wenn's nicht ist, damit ich sterbe;
Denn seid Ihr lang abwesend,
Dann raubt Jimenen Ihr Geduld und Leben.
Daß ich Euch anbete, darauf
Baut Ihr, und Ihr seht die Strenge
Nicht der Zeit, die doch als Zeit
Jede Zeit läßt hinter sich.
Nicht will ich Euch drohn, Rodrigo,
So nicht ist eure Jimena,
Daß sie Euch Unrecht thun könnte,
Selbst wenn Eifersucht sie peinigt.
Was zum Beispiel seht an mir Ihr,
Das Euch treibt, mich zu verlassen?
Sagt vielmehr, Euch sank die Liebe,
Weil ich zu viel Treu' Euch weihte:
Denn seid Ihr lang abwesend,
Dann raubt Jimenen Ihr Geduld und Leben
O der Herzen undankbarer
Männer! Wüßten nur die Frauen
Euren so gewissen Wechsel —

Keine würd' euch Glauben schenken.
Wo, Rodrigo, sind die Thränen,
Wo die schmeichlerischen Worte,
Wo die trügrischen Gelübde
Voll von täuschenden Versprechen?
Alles hat die Zeit verändert,
Und von Allem bleibt allein
Nur mir traur'ger Trost noch übrig,
Stilles Weinen, stille Klage;
Denn seid Ihr lang abwesend,
Dann raubt Jimenen Ihr Geduld und Leben!"

---

18. (25.)

Ferdinand, der gute König,
Hielt Coimbra fest umschlossen;
Sieben Jahr' währt die Belagrung,
Denn er hob sie nimmer auf.
Und die Stadt ist stark befestigt
Rings mit Mauern und mit Thürmen;
Vorrath giebt's nicht mehr im Lager,
Da man Alles aufgezehrt.
Schon aufheben die Belagrung
Wollten sie, als vor den König
Mönche aus dem großen Kloster,
Das man hieß Lormano, kommen,
Welche durch vermehrte Arbeit
Vielen Weizen aufgehäuft,
Gerste, Hirs' und Hülsenfrüchte,
Die sie nun dem König bringen,
Und ihn flehn, nicht abzustehen,
Da noch gnug sie bringen würden.
Dank sagt' ihnen da der König,
Nahm, was dargeboten, an
Und vertheilt's in seinem Lager.
Reichlich hatten sie da Speise,

Stürmten viele Mauern nieder,
Daß die Mohren drob erschraken.
Drauf dem König übergaben
Sie die Stadt und ihre Habe;
Nur das Leben noch blieb ihnen,
Das der König ihnen schenkte. —
Als noch die Belagrung währte,
War ein Pilger eingetroffen,
Der vom Griechenlande kam
Zum Santiago, dem Apostel.
Astiano war sein Name
Und ward Bischof tituliret.
Dieser lag dort im Gebete
Vor dem heiligen Apostel.
Astiano hörte sagen,
Daß Santiago, der Apostel,
Zu den großen Schlachten käme,
Schwer gewappnet und zu Rosse,
Um die Mohren zu bekämpfen
Und den Christen beizustehen.
Als der Bischof dies vernommen,
Hat es ihn gar sehr verdrossen:
„Nenne man ihn doch nicht Ritter,
Fischer ward er ja genannt!" —
Und hartnäckig dabei bleibend,
Hat er sich zur Ruh begeben.
Ihm erschien der heil'ge Jakob,
In der Hand die Schlüssel haltend,
Welcher mit sehr heiterm Antlitz
Zu ihm sprach: „Du hältst für Schimpf es,
Daß sie Ritter mich geheißen,
Und da dies dich so bekümmert,
Komm' ich jetzt, dir zu beweisen,
Daß dein Zweifeln eitel ist.
Bin in Wahrheit Christi Ritter,
Helfer allen Christenseelen

Wider die Gewalt der Mohren,
Und Fürbitter auch für sie.“ —
Während er noch so gesprochen,
Wurd' ein Roß herbeigeführet,
Glänzend weiß, prächtig von Ansehn;
Das bestieg der heil'ge Jakob,
Angethan mit voller Rüstung,
Blank und hell und wiederstrahlend,
Nach der Weise eines Ritters,
Um dem Könige Fernando,
Der schon sieben Jahre lieget
Vor Coimbra, beizustehen.
„Und mit diesen selben Schlüsseln
Die ich in den Händen halte“,
Sprach er, „will den Ort ich öffnen;
Morgen, bei des Tages Anbruch,
Werd' ich ihn dem König aufthun,
Der so lang ihn hielt belagert.“ —
Und genau zur selben Stunde
Uebergab er ihn dem König.
Die Moschee, die man dort fand,
Hieß man nach der heil'gen Jungfrau,
Sie in ihrem Namen weihend;
Und in ihr ward dann gewaffnet
Don Rodrigo von Vivar,
Der berühmte Cid. Der König
Gürtete ihn mit dem Schwerte
Und gab ihm den Kuß des Friedens;
Nicht gab er den Schulterschlag ihm,
Wie den Andern er gegeben.
Und mehr Ehr' ihm zu erweisen,
Gab die Königin das Roß ihm,
Und Urraca, die Infantin,
Hat ihm angeschnallt die Sporen.
Neunmalhundert Ritter hatte
Don Rodrigo ausgerüstet.

Ihm erwies der König viele
Ehr', und viel ward er gepriesen,
Weil er sich sehr tapfer zeigte
Beim Erobern, wie berichtet,
Und an vielen andern Orten,
Die dem König er gewann.

---

19. (133.)

Als Apoll, der strahlend Helle,
Glänzt' am Himmelsfirmamente,
Und zugleich die schöne Schwester
Sich ihm gegenüber zeigte:
Trabte durch ein grünes Dickicht
Wohlumhegt von Waldgebüsche,
Drinnen süße Nachtigallen
Ihre hellen Lieder sangen,
Und allwo der sanfte Zephyr
Angenehmen Duft aushauchte,
Vollen Muths ein heldenmäß'ger
Ritter auf sehr feur'gem Rosse,
Dessen Sattelzeug und Decke
Reich mit Silber war besetzt;
Hat mit spiegelblanker Wehre
Feinen Stahles sich gerüstet,
Auch mit einer langen, mächt'gen
Lanze, dran ein weißes Fähnlein.
Ist geritten aus Castilien,
Und kam kühn nach Lusitanien,
Nur, zu treffen einen Mohren,
Der Abdallah hieß, der Tapfre;
Denn der Ruhm von seinen Thaten
Flog durch ganz Hispanien hin.
Mitten auf dem Wege plötzlich
Bleibt das Roß hartnäckig stehen;
Don Rodrigo von Vivar

Drückt ihm in den Leib die Sporen,
Doch deß ungeachtet setzte
Keinen Schritt der Renner vorwärts.
Als dies inne ward Rodrigo,
Richtet er sich in den Bügeln
Auf, die Ursach zu erkunden,
Blickt umher nach allen Seiten,
Steckt die Lanze in den Boden,
Und auf sie den Körper stützend,
Hört er eine Stimme rufen —
Sieht er auch den Rufer nicht:
„Undankbar, grausames Schicksal!
Sag', ob du nicht Rache nahmest,
Da du mir das Leben raubtest
Und mit ihm das Heil der Seele?"
Jetzo drang er durch das Dickicht,
Um zu sehen, wer dort jammre —
Als, nicht fern von sich, er einen
Mohren fand, der also klagte,
Hingestreckt im frischen Grase;
Denn er lag vom Blut gebadet
Aus den Wunden, die am ganzen
Leib man ihm geschlagen hatte.
Als, bewegt von großem Mitleid,
Ihn Rodrigo jetzt erblickte,
Sucht' er von dem Roß zu steigen;
Doch noch war er nicht am Boden,
Als vier Ritter er gewahrte,
Und bei ihnen eine Dame,
Die, obgleich sie schon erschöpft war,
Jene abzuwehren strebte.
Wie sie Don Rodrigo sahe,
Rief sie ihm mit lauter Stimme:
„Helft mir, Ritter, wenn ein wenig
Höflichkeit sich in Euch findet:
Aja, die Verlaßne, bin ich,

Die Gefangne des Abdallah.“ —
Don Rodrigo legt zum Angriff
Nun die Lanze sich zurechte,
Und zu gleicher Zeit auch rennen
Gegen ihn die Vier. Doch werfen
Sie ihn nimmer aus dem Sattel;
Er jedoch stürzt einen nieder.
Auf die drei nun stürmt' er wüthend
Mit dem Degen in der Faust.
Gab so kräft'gen Schlag dem Einen,
Daß er ihn zur Erde streckte.
Fliehend kehren um die Zweie,
Und nicht kümmern sie ihn weiter.
Hierauf wandt' er sich zur Dame,
Was ihr widerfuhr, zu hören;
Aber nicht ein Wort erwiedert
Ihm die schreckbetroffne Dame,
Sondern gehet nach dem Dickicht,
Ihren Abdallah zu suchen.
Folgen wollt' er ihr nicht weiter,
Sondern zog fort nach Castilien,
Und somit erzeigt' er Gutes,
Wem er Böses anthun wollte.

---

20. (26.)

In Zamora weilt Rodrigo
An dem Hof König Fernando's,
Vaters des glücklosen Königs,
Den Don Sancho man genannt —
Als die Boten jener Kön'ge
Kamen, welche zinsbar waren
Dem Rodrigo von Vivar,
Und zu ihm demüthig sprachen:
„Guter Cid, als Lehensleute
Schicken uns zu dir fünf Kön'ge,

Um dir den Tribut zu zahlen,
Wie sie sich verpflichtet haben.
Und zum Freundschaftszeichen senden
Sie dir noch einhundert Rosse,
Zwanzig, weiß wie Hermeline,
Zwanzig graue Apfelschimmel,
Senden dreißig glänzend schwarze,
Und grad ebenso viel Füchse,
Mit Schabracken für sie alle
Von verschiedenem Brokat.
Ferner auch Donna Jimena
Vielen Kopfschmuck und Juwelen;
Deinen beiden schönen Töchtern
Zwei köstliche Hyacinthen,
Und zwei Kisten Seidenstoffe,
Deine Junker drein zu kleiden." —
Sprach der Cid zu ihnen: „Freunde,
Irrt euch nicht in eurer Botschaft,
Denn ich bin ja dorten Herr nicht,
Wo König Fernando herrscht.
Sein ist Alles, Nichts das Meine;
Ich bin sein geringster Lehnsmann." —
Sehr weiß Dank für solche Demuth
Dem geehrten Cid der König
Und spricht also zu den Boten:
„Geht und saget euren Herren,
Sei ihr Herr auch König nicht,
Sitz' er doch bei einem König;
Und was Alles ich besitze,
Mir hab' es der Cid erobert,
Und ich schätze mich sehr glücklich,
Solchen Lehensmann zu haben." —
Abschied giebt der Cid den Mohren,
Mit Geschenken sie entlassend.
Und seitdem ward nun für immer
Ruy Diaz der Cid genannt,

Was bedeutet bei den Mohren
Einen Mann voll Muth und Adel.

---

21. (27.)

Inne hat den Stuhl des guten
Heil'gen Petrus der Papst Victor;
Und vor ihm demüthig neigte
Kaiser Heinrich sich und sprach:
„Hier zu euren Ohren bring' ich,
Heil'ger Vater, meine Klage
Gegen Ferdinand, den König
Von Castilien und Leon;
Denn indessen alle Christen
Mir als Oberherrn gehorchen,
Will mich er allein nicht kennen,
Und nicht schickt er mir Tribut.
Zwingt ihn also, heil'ger Vater,
Daß er mir sofort gehorche.“ —
Und der Papst schickt Jenem Botschaft
Dessenthalb, was der gefordert,
Daß er diesem zinsbar wäre;
Sonst sollt' ihn ein Kreuzzug strafen,
Den er gegen ihn erlassen
Würde, wenn er nicht gehorche.
Viele Könige, die dorten
In dem Rath versammelt saßen,
Drohten Ferdinand, dem König,
Wenn er dem Befehl nicht folge.
Als der König sah das Schreiben,
Macht' es ihm gar große Sorge,
Weil dies, wenn es sollt' erfolgen,
Seinen Landen schlecht bekäme.
Schickt also zu seinen Großen,
Ihre Meinung ihm zu sagen;
Und sie riethen drauf dem König,

Daß er thu', was man verlange,
Sintemal es ihm geziemend
Sei, dem Papste zu gehorchen;
Denn so er's nicht thäte, würd' es
Seinen Reichen schlimm bekommen,
Weil ihn Könige, die ihm
Droheten, befehden würden. —
Bei dem Rathe war der gute
Cid nicht, der Jimena Gomez,
Seine Gattin, die er höchlich
Liebte, zu besuchen ging;
Denn es war nur kurze Zeit erst,
Daß dem Cid vermählt sie war.
Während man sich noch berathen,
War Rodrigo eingetreten.
Als den Cid der König sahe,
Sagt' er ihm, was vorgefallen,
Bat ihn, daß er ihm doch riethe,
Was hierbei wohl er thun würde.
Als der Cid vernommen solches,
Ging es ihm gar sehr zu Herzen.
Sagt dem König seine Meinung,
Sagt sie solchermaßen ihm:
„König Ferdinand, Castilien
Bracht' an tapfrem Tag ans Licht Euch;
Wenn man nun Euch sehen sollte
Dem Tribute unterworfen,
Was noch nie bis jetzt geschehen,
Würd' es große Schmach uns sein:
Wie viel Ehr' uns Gott verliehen —
Thut Ihr dies, ist sie verloren.
Wer Euch solches angerathen,
War nicht sehr für eure Ehre
Noch für euer Reich besorgt,
Welches Euch als Herren huldigt.
Zu dem Papst und seiner Sippschaft

Schicket eure Botschaft hin,
Und von eurer Seit' und meiner
Fordert Alle nur heraus.
Denn Castilien ward gewonnen
Durch die Kön'ge, die es hatte;
Niemand kam zu ihrer Hilfe,
Um die Mohren zu besiegen.
Vieles Blut hat es gekostet;
Eher sollt' es mich das Leben
Kosten, eh Tribut Ihr zahlet,
Den man ja niemandem schuldet." —
Sehr gefiel dem König Alles,
Was der gute Cid gesprochen;
Und er schickt dem Papste Botschaft
Und ersucht ihn um die Gnade,
Daß er doch nicht solchem Unrecht
Beisteh', wo kein Anspruch gälte.
Und den Kaiser Heinrich ließ er,
So wie Jene, die ihm folgten,
Alle ließ heraus er fordern,
Ja er ging, sie aufzusuchen.
Achtmal tausend und neunhundert
Ritter kamen schon gezogen,
Die zum Theil dem König dienten,
Anderntheils dem Cid gehörten;
Und zum Feldhauptmann ernannte
Man den guten Don Rodrigo.
Kamen durch den Paß von Aspa,
Und es griff sie, beim Begegnen,
Ramon an, Graf von Savoyen,
Mit sehr vieler Reiterei.
Mit dem Cid kam es zum Treffen,
Und sehr blutig war der Strauß;
Doch Rodrigo schlug den Grafen,
Und er warf ihn ins Gefängniß;
Ließ ihn frei und nahm als Geisel

Eine Tochter, die er hatte.
Diese gab dem guten König
Einen Sohn dann, den man nannte
Don Fernando, Cardinal
Dieses Königreichs Castilien.
So schlug dann Rodrigo Diaz
Auch in einem andern Treffen
Ein noch größres Heer der Franken,
Welches ihm entgegen zog,
Ohne seines Königs Führung,
Der zurückgeblieben war.
Als die Könige und Kaiser
Und ihr ganzes Heergefolge
Jene Niederlage sahen,
Die der Cid dort angerichtet,
Baten sie den Papst um Alles,
Daß dem Ferdinand er schreibe,
Nach Castilien heimzukehren;
Sie verlangten nicht Tribut,
Da sich niemand schützen könne
Gegen die Gewalt des Cid.
Als der König sah die Botschaft,
Wandt' er sich zu seinem Lande,
Hielt hinlänglich sich befriedigt
Und verdankt' es gern dem Cid.

---

22. (28.)

Es berief der heil'ge Vater
Ein Concilium nach Rom;
Ferdinand, der edle König,
Um dem Papste zu gehorchen,
Macht sich graden Wegs nach Rom,
Von dem Cid dahin begleitet.
Nach gezählten Tagesreisen
Sind daselbst sie abgestiegen.

Und mit großer Höflichkeit
Küßt dem Papst die Hand der König;
Auch der Cid und seine Ritter,
Jeder, wie die Reih' ihn trifft.
In die Kirche zum Sanct Peter
War Rodrigo eingetreten,
Wo er sah die sieben Sessel
Für die sieben Christenkön'ge,
Den für Frankreichs König sah er
Neben dem des heil'gen Vaters,
Aber den für seinen Herrn
Eine Stelle weiter unten.
Ging zu dem für Frankreichs König,
Der von Elfenbeine war,
Stürzt' ihn um mit seinem Fuße
Und zerbrach ihn in vier Stücke;
Nahm hierauf den seines Königs,
Stellt' ihn an den höhern Ort.
Sprach da ein erlauchter Herzog,
Jener von Savoyen sagt man:
„Seiest du verwünscht, Rodrigo,
Von dem Papst in Bann gethan,
Weil den besten du der Kön'ge,
Den geschätztesten, verunehrt!" —
Als der Cid hört seine Worte,
Hat er solcherweis gesprochen:
„Lassen wir die Kön'ge, Herzog;
Und wenn Ihr gekränkt Euch fühlet,
Machen wir allein es ab;
Seid hiermit von mir gefordert." —
Geht dann auf den Herzog los,
Einen starken Streich ihm gebend;
Doch sehr ruhig blieb der Herzog,
Ohn' ihm diesen zu erwiedern.
Als der Papst vernommen solches,
That den Cid er in den Bann.

Doch Rodrigo, dies erfahrend,
Ließ sich vor dem Papste nieder:
„Absolvirt mich, Papst", so sprach er,
„Sonst soll es Euch schlimm bekommen." —
Und der Papst, sonst zorn'gen Sinnes,
Sehr gelassen gab zur Antwort:
„Don Ruy Diaz, dich absolvir' ich,
Und ich absolvire gern dich;
Wenn du nur an meinem Hofe
Höflicher, bescheidner bist." —

---

23. (29.)

In dem Schloßgemach zu Burgos,
Sehnlichst des Rodrigo harrend,
Weilt Jimena, hoch in Hoffnung,
Naher Niederkunft gewärtig:
Als, von herbem Weh ergriffen,
Sie an einem Sonntagsmorgen,
Sich in Sehnsuchtsthränen badend,
In die Hand die Feder nahm.
Und nachdem sie tausend Klagen
Ihrem Eheherrn geschrieben,
Die wohl selbst ein Herz von Marmor
Zu erweichen gnügen konnten:
Nahm von neuem sie die Feder,
Hub von neuem an zu klagen,
Und in dieser Weise schrieb sie
An den König Don Fernando:
„Euch, mein edler Herr und König,
Dem so Glücklichen und Guten,
Dem Eroberer, dem Großen,
Anerkennenden und Weisen,
Schreibet eure Magd Jimena,
Tochter jenes Graf Lozano,
Der Ihr, gleichsam nur zum Scherze,

Einen Ehgemahl gegeben;
Und sie grüßet Euch von Burgos,
Wo sie voller Leiden lebet:
Eure guten Unternehmen
Führe Gott zu ihrem Ende!
Herr, Ihr werdet mir verzeihen,
Sprech' ich nicht sehr rücksichtsvoll,
Denn ich kann, wenn Groll ich hege
Gegen Euch, mich nicht verstellen.
Ueber Euch beklagen muß ich
Mich, und schreib' Euch wider Willen,
Da ich über Euch erzürnt bin
Wegen meiner großen Leiden.
Welches Gottgesetz denn sagt Euch,
Daß Ihr auf so lange Dauer,
Während Ihr im Kriege lieget,
Ehegatten trennen dürfet?
Welch gegründet Recht gestattet,
Daß Ihr einen liebevollen,
Sanften, guten jungen Mann
Mir zum wilden Leu'n erziehet?
Daß Ihr ihn bei Tag und Nacht
Angekoppelt mit Euch führet,
Ohn' ihn für mich frei zu lassen,
Als etwa einmal im Jahre?
Und laßt Ihr ihn einmal frei,
Kommt er so bespritzt mit Blute
Von dem Kopf bis zu den Füßen,
Daß sein Anblick Furcht erregt.
Und nimmt er mich in die Arme,
Schläft er bald in meinen ein,
Seufzt und schlägt um sich im Traume,
Weil er noch im Kampf sich wähnet.
Kaum bricht an die Morgendämmrung,
Als die Späher und Hauptleute
Auch sogleich von ihm verlangen,

Wieder in das Feld zu kehren.
Weinend bat ich Euch um ihn,
Sorgend, daß ich, so verlassen,
Vater mir und Mann gewönne;
Nun hab' den ich nicht, noch jenen.
Mitleid faßt, ihn so entfremdet,
Ihn so abgehetzt zu sehen,
Seine Mutter; meine Augen
Sind schon matt von so viel Weinen.
Als er noch Verlobter war,
Macht' er einen guten Bräut'gam,
Da Ihr ihn nicht mehr versandtet
Als dreimal in vier Maimonden.
Da kein andres Gut ich habe,
Und Ihr mir ihn habt genommen,
Wein' ich so um den Lebend'gen,
Als ob er begraben läge.
Wißt — thut Ihr's, um ihn zu ehren —:
So geehrt ist mein Rodrigo,
Daß er, dem der Bart noch fehlet,
Zu Vasallen hat fünf Kön'ge.
Guter Hoffnung, Herr, befind' ich
Seit neun Monden mich bereits,
Und leicht könnten mir die Thränen
Schaden, die ich jetzt vergieße.
Laßt nicht untergehn die Pfänder
Eures besten Lehensmannes,
Der je rothe Kreuze trug
Und die Hand dem König küßte.
Leid thu's, Herr, Euch, daß zur Seiten
Mir, statt eines jungen Mannes,
Eine Alte liegt, die noch mir
Obendrein ist Schwiegermutter;
Denn liebt sie mich auch, so halten
Doch zwei eigensinn'ge Köpfe
Schlecht an Einem Herd', in Einem

Zimmer Freundschaft mit einander.
Gebt in eigenhänd'gem Schreiben
Offenherzig Antwort mir,
Wär's auch, daß ich eurem Boten
Botenlohn bezahlen müßte.
Uebergebt den Brief den Flammen,
Laßt ihn im Palast nicht sehen,
Daß von üblen Allesspähern
Er mir nicht mißdeutet werde.
Bringt in Ordnung dieses Unrecht,
Denn Ihr wißt nun, was ich wünsche;
Glaubt, daß man den Himmel spottet
Mit so schlecht bedachtem Handeln.'

---

24. (30.)

Um zehn Uhr verlangt der König
Von dem Sekretär Papier
Für den Brief, den er Jimenen
Eigenhändig niederschreibet.
Als er erst ein Kreuz gemacht,
Nebst vier Punkten und dem Zuge,
Schrieb er dann als feiner Hofmann
Diese Worte aufs Papier:
„Euch, Jimena, die beneidet
Wird um ihren Ehgemahl,
Der Bescheidnen und Verständ'gen,
Die bald Niederkunft erhofft:
Schickt der König, welcher niemals
Uebermäß'gen Groll Euch hegte,
Seinen Gruß hier, als Beglaub'gung,
Daß er Euch von Herzen wohl will.
Schlechten König nennt Ihr mich,
Weil ich Ehgemahle trenne
Und um meines Vortheils willen
Euren Schaden nicht beachte;

Klage führt Ihr über mich,
Saget Ihr in eurem Briefe,
Weil ich Einmal nur im Jahre
Euren Gatten frei Euch gebe;
Und daß, wenn dies nun geschieht,
Er, anstatt Euch liebzukosen,
Bald in euren Armen schlafe,
Gleich als komm' er ganz ermüdet.
Wenn Ihr je erführt, Sennora,
Daß ich Euch den Gatten raubte
Meiner Liebeshändel wegen,
Dann beklagtet Ihr mit Recht Euch;
Doch entzieh' ich ihn Euch nur,
Um zu streiten in dem Felde
Gegen Mohren an der Gränze,
Thu' ich Euch so sehr nicht Unrecht.
Hätt' Euch euer Mann, Sennora,
Nicht gelassen guter Hoffnung,
Würd' ich glauben, was von seinem
Schlaf Ihr mir habt vorgeredet;
Aber da er Euch, Sennora,
Kürzer das Gewand gemacht,
Und von Euch ein Majorat hofft,
Hat im Bett er nicht geschlafen.
Und wenn bei der Erstgeburt auch
Ein Gemahl Euch fehlt, was thut es;
Da euch bleibt ein König, der Euch
Tausendfache Pflege widmet.
Schreibet nicht ihm, daß er komme;
Denn läg' er Euch auch zur Seiten,
Stracks, hört' er die Trommel rühren,
Zwäng' ihn das, Euch zu verlassen.
Wär' an eurem Schlüsselbunde
Nur Rodrigo stets befestigt,
Hätt' er nimmer mein Besitzthum
Ueber mein Erbgut vermehrt;

Wär' mit andern Edelleuten
Er spazieren nur gegangen,
Wär' eu'r Michael von Golde
Nicht so stattlich ausgefallen;
Hätt' ich ihm nicht, meine Feinde
Zu besorgen, aufgetragen,
Wärt Ihr weiter nichts als Fräulein,
Er nichts weiter als ein Junker.
Könige, so sagt Ihr, habe
Eu'r Rodrigo zu Vasallen;
Wollte Gott, wie es nur fünf sind,
Möchten's viermal fünfe sein!
Weil, wenn er Botmäßigkeit
Ueber sie gehörig übte,
Meine Schlösser, wie die euren
Nicht so viele Feinde hätten.
Euren Brief, so sagt Ihr, soll ich
Bald den Flammen übergeben:
Ja, enthielt' er Ketzereien,
Wär' er werth wohl solchen Lohnes;
Doch da Reden er enthält,
Würdig selbst der sieben Weisen,
Paßt er mehr für mein Archiv,
Als für's undankbare Feuer.
Und damit Ihr meinen wahret
Und ihn nicht in Stücke reißet,
Sag' ich drin dem Neugebornen
Zu ein gut Weihnachtsgeschenk.
Ist's ein Knäblein, so versprech' ich
Einen Degen und ein Pferd ihm,
Und zweitausend Maravedis,
Um's davon zu unterhalten;
Ist's ein Mägdlein, so versprech' ich,
Vierzig Mark in Silbergelde
Von dem Tag, da es geboren,
Zur Mitgift auf Zins zu legen.

Hiermit schließ' ich nun, Sennora;
Doch nicht hör' ich auf, zu bitten,
Daß die Jungfrau Hilf' Euch leiste
In den Wehen der Geburt."

---

25. (31.)

In die Meß' als Wöchnerin
Zu Sanct Isidor in Leon
Ging die edle Frau Jimena,
Frau des Cid, des großen Helden.
Zu dem Ausgang kleidet ihre
Knappen sie in Tuch von Courtray;
Denn des Dieners Kleid besaget,
Welchem Herrn er angehöre.
Ein fein scharlachrothes Jäckchen
Zog die schöne Herrin an,
Mit gestickten Sammtbandstreifen,
Stets je zwei sich gegenüber.
Einen Rock von gleichem Stoffe,
Der verziert auf gleiche Weise:
Beides war Geschenk des Königs,
Ihr am Hochzeitstag gegeben.
Einen reichen Gürtel, schließend
Mit den Spangen reinen Silbers,
Den der Graf der Gräfin, ihrer
Mutter, zum Geschmack einst gab;
Setzt' ein Kopfzeug auch mit Falbeln
Von dem reichsten Werth sich auf,
Das Urraca, die Infantin,
Ihr zu der Vermählung schenkte;
Zwei Schaumünzen trug am Halse
Sie, von köstlichem Gepräge,
Mit Sanct Lazarus und Petrus,
Heil'ge, die sie fromm verehrte.
Und die Haare, die dem Golde

Seine Farbe streitig machten,
Fielen nieder auf die Schultern,
Nur von einem Band gehalten.
Einen Courtray-Schleier trug sie,
Weil die ehrenhaften Frauen,
Die das Antlitz sich verhüllen,
Dadurch kundthun ihre Ehre.
Also schön ging nun Jimena,
Daß die Sonn' im Lauf anhielt,
Um sie, während sie dahinging,
Besser noch beschaun zu können.
An der Kirchthür kam der König,
Don Fernando, ihr entgegen,
Und, um sie hineinzuführen,
Reicht' er seine Hand ihr dar.
Und er spricht: „Edle Jimena,
Da der Cid, der tapfre Held,
Euer glücklicher Gemahl ist
Und mein trefflichster Vasall,
Und weil er, im Felde weilend,
Heut Euch bei dem Kirchgang fehlet,
Will ich, daß statt seines Armes
Meiner Euch zum Führer diene;
Und der lieblichen Infantin,
Die der Himmel Euch verliehen,
Schenk' ich tausend Maravedis
Und den besten Federschmuck.“ —
Doch dem König sagt Jimena
Dank nicht für so hohe Gunst;
Denn es überkommt sie Scham,
Und dem Wort gebricht die Stimme.
Seine Hände will Jimena
Küssen, doch er zieht zurück sie,
Führt sie in die Kirch' und wieder,
Als sie dann nach Hause kehret.

26. (32.)

Eben hatte seine Länder
König Ferdinand vertheilt,
Seines Todes bald gewärtig,
Welcher schon sehr nah im drohte:
Als Urraca, die Infantin,
Die Vergeßne, in den traur'gen
Saal, der schwarz war ausgeschlagen,
Eintritt, Thränen viel vergießend.
Und als sie erblickt den König,
Ihren Vater, kniet mit schuld'ger
Ehrfurcht vor das Bett sie nieder,'
Bittet um die Hand und küßt sie.
Und nachdem durch zärtlich Weinen
Ihre Klage sie bekundet,
Spricht mit demuthsvoller Stimme
Die Infantin so sich aus:
„Vater, welch Gesetz der Götter
Und der Menschen lehrt Euch denn,
Daß die Frauen ihr enterbet,
Um die Männer zu bereichern?
Sancho, Alfons und Garcia,
Die hier immer um Euch stehen,
Habt vermacht Ihr alle Güter,
Aber mein gedenkt man nicht.
Nicht sein kann ich eure Tochter;
Denn wär's so, dann würde wohl
Die Natur Euch dazu zwingen,
Daß Ihr meiner auch gedächtet.
Wär' ich rechtlich auch erzeugt nicht,
Wär' demnach ich auch ein Bastard:
Selbst Bastarde zu versorgen,
Würd' Euch die Natur gebieten.
Ist es nun nicht so, dann saget:
Welch Vergehn enterbt mich, welcher
Mangel denn an Ehrerbietung,

Der so große Straf' erheische?
Wenn Ihr mir solch Unrecht thut,
Was denn werden fremde Völker,
Was die Guten eurer Leute
Sagen, wenn sie es erfahren?
Daß durchaus nicht recht es sei,
Nein, vielmehr unbillig, Männern
Güter zu verleihn, die solche
Sich im Kampf gewinnen können.
Sonder Erbgut laßt Ihr mich;
Doch bedenkt, daß ich ein Weib bin,
Und was soll denn aus mir werden,
Ohne Mann, ohn' Eigenthum?
Wenn Ihr mir kein Land verlasset,
Werd' ich mich zu Andern wenden,
Und, eu'r Unrecht zu verhüllen,
Leugnen, daß ich eure Tochter.
Arm in Pagentracht von dannen
Werd' ich gehn; allein erwäget,
Daß Umschweifende gar oft
Sind Ausschweifende geworden.
Edles Blut zieht mit mir fort;
Doch ich fürchte, meinen Adel
Werd' ich bald als fremd vergessen,
Da du mich als fremd verstoßen." —
Also ließ sie sich vernehmen,
Und Antwort darauf erwartend
Endigte sie ihre Klagen
Und begann hierauf zu weinen.

---

27. (33.)

Don Fernand, der edle König,
Hört aufmerksam an die Klagen
Seiner Tochter, Donn' Urraca,
Hoffnungslos auf seinem Lager;

Aergert sich ob ihrer Frechheit,
Will antworten, spricht doch nicht:
Denn selbst Könige verstummen
Vor der Frechheit eines Weibes.
Doch, um ihr hierauf noch Antwort
Und zugleich auch Trost zu geben,
Zwang er sich noch ab die Worte,
Eh sich ihm die Seel' entriß:
„Wenn, wie du um Güter weinest,
Meinen Tod beweint du hättest,
Zweifl' ich nicht, geliebte Tochter,
Daß mein Leben es verlängert.
Warum weinst du, thöricht Weib,
Denn um irdisches Besitzthum,
Da du siehst, daß ich von Allem
Heut mitnehme nur das Bahrtuch?
Und für diesen Rest des Lebens,
Der mir bleibt, sag' ich noch Dank,
Weil durch ihn allein mir möglich,
Dir dein Kranksein zu benehmen.
Scheid' ich, geh' ich graden Weges
In die himmlische Behausung,
Da Fegfeuer mir gewesen
Deiner Worte Brennen sind.
Du beneidest deine Brüder
Und bedenkst doch nicht, Armsel'ge,
Daß zugleich ich mit dem Erbe
Sie verpflichtet, es zu wahren.
Diese sind bei Vielem arm,
Du, ohn' Etwas, reich zu nennen,
Da ja edle Frau'n gemächlich
Zwischen ihren Wänden leben.
Ich bekenne dich als Tochter;
Doch leichtfertig wurdest du,
Weil ich an Leichtfert'ges dachte
Damals, als ich dich erzeugte.

Ein gar edles Weib gebar dich,
Doch man gab dich einer Amme,
Und in deinen Reden zeigst du,
Daß du sogst der Bäurin Milch;
Sagst, daß du in fremde Länder
Gehn willst; doch mich schreckt das nicht,
Weil, ist nur die Zung' im Gange,
Auch Ehrloses wohl sie redet.
Doch um, wenn ich's kann, zu hemmen
Deinen Muth und deine Reden,
Will ich, nach den schon gethanen,
Jetzt noch ein Vermächtniß thun.
Nicht will ich dich arm verlassen,
Daß du nicht ausführst die Drohung:
Denn, wenn edel auch geboren,
Bist du doch voll kecken Sinnes.
Drum vermach' ich dir Zamora,
Wohlversehn und wohlumthürmet,
Denn für deinen Aberwitz
Sind gar starke Mauern nöthig.
Tüchtig sind die Männer drinnen,
Dir zu dienen, dir's zu schützen:
Du vertrau dich ihrem Rathe
Und von meinen Schätzen zehre.
Hielt ich den Besitz zurücke,
Hab' ich deiner wohl gedacht;
Wahr' ihn dir, damit du gleichest
Deinem Blut und deinem Stamme.
Wer Zamora dir will nehmen,
Den ereile dann mein Fluch."
Hiezu fügten Alle „Amen",
Außer Sancho, welcher schwieg.

28. (36.)

Sancho herrschte nun als König
In Castilien, seinem Reiche;
In Galicien Don García,
Der des Sancho Bruder ist.
Beide waren über ihre
Reich' in bösen Streit gerathen,
Und in einem blut'gen Kampfe
Trafen sich die beiden Kön'ge.
Viele starben ihrer Leute;
Don García nahm gefangen
Sancho'n, und er übergab ihn
In Gewahrsam drauf sechs Rittern.
Setzt dann die Verfolgung fort
Von den Mannen seines Bruders.
Als Don Sancho sich gefangen
Sah, erfaßt' ihn großer Aerger;
Bat die, welche ihn bewachten,
Daß sie ihn in Freiheit ließen;
Großen Lohn verhieß er ihnen,
Würde stets sie reich beschenken,
Und in ihres Königs Lande
Nimmer einen Einfall thun.
Alle gaben ihm zur Antwort,
Seine Bitte wär' vergeblich,
Bis ihr König bei der Rückkunft
Es nach seinem Willen fügte. —
Während Sancho noch gefangen,
Kommt mit einmal Alvar Fañez,
Und zu denen, die den König
Hüteten, spricht also er:
„Laßt, Verräther, meinen König
Frei, den ihr gefangen haltet!"
Plötzlich unter sie sich stürzend,
Kämpft mit Allen er zugleich.
Nieder haut er zwei von ihnen,

Viere räumen ihm das Feld,
So daß Sancho, frei von denen,
Die ihn hüteten, sich fühlend,
Nun ausruft mit lauter Stimme:
„Hierher kommt, meine Vasallen!
Denkt des Preises, meine Ritter,
Den ihr als Castilianer
In den Schlachten euch gewannet,
In den Kämpfen, die ihr fochtet;
Wollt auch heut ihn nicht verlieren,
Sondern ihn vermehrt euch holen!“ —
Viermalhundert Ritter hatten
Sich zum Könige gefunden,
Und als all' um ihn versammelt,
Da erschien der gute Cid,
Und mit ihm dreihundert Ritter
Kamen, alles Edelleute.
Als Don Sancho sie erblickte,
Hat er starken Muth gewonnen,
Und er sprach zu seinen Rittern:
„Stracks hinab nun in die Ebne,
Denn es ist der Cid gekommen,
Unser sein wird heut das Feld.“ —
Freudig den Ruy Diaz empfing er,
Den berühmten Castilianer,
Sprechend: „Cid, Ihr seid willkommen,
Seid fürwahr ein Kind des Glückes!
Kein Vasall ist noch bis heute
So zur rechten Zeit gekommen,
Seinem Könige zu dienen,
Als Ihr, hochgeehrter Cid.“ —
Antwort gab der Cid dem König
Vollen, freigesinnten Muthes:
„Wohl könnt Ihr, o Herr, es glauben,
Daß das Feld Ihr halten sollet,
Worauf Ihr besiegen werdet

Don Garcia, euren Bruder,
Oder ich will für Euch sterben
Wie nur irgend ein Getreuer." —
Wie sie noch so stehn und sprechen,
Kommt herbei noch Don Garcia;
Heiter kommt er her und singend,
Weiß nicht, was da vorgefallen;
Spricht davon, wie er besiegte
König Sancho, seinen Bruder,
Wie er ihn gefangen halte
Und in gute Haft gegeben.
Als die Kön'ge sich erblickten,
Ging der Kampf von neuem los;
Aber heft'ger als der frühre,
Da Sancho Gefangner wurde.
Don Garcia ward besiegt,
Und es fielen ihm viel Leute.
Don Garcia nahm mit großer
Uebermacht der Cid gefangen;
Uebergab dann seinem Herrn ihn
Und war außermaßen froh.
Legten ihn in schwere Ketten
Auf Befehl des Königs Sancho;
Dann ward im Kastell von Luna
Er in Kerkerhaft gebracht.

---

29. (37.)

In Castilien herrschte Sancho,
In Leon Alfons, sein Bruder;
Und ein großer Streit erhub sich,
Wer ob Beiden herrschen sollte.
In der Näh' Carrions, des Flusses,
Schlugen eine Schlacht die Kön'ge,
Da viel ihrer Leute starben.
Räumen muß das Feld Don Sancho,

Aus der Schlacht muß er entfliehen,
Trauervoll und sehr entmuthigt.
Seinem Volk befiehlt Alfonso,
Daß es nicht die Christen tödte;
Groß Mitleid hatt' er mit ihnen
Und beklagt sich ob des Bruders,
Daß er Ursach sei gewesen
Dieses vorgefallnen Streites.
Rodrigo Diaz von Vivar,
Der berühmte Cid, der gute,
Tritt zu seinem Herrn, Don Sancho,
Solchermaßen ihn ermuth'gend,
Und er sprach: „Mein Herr und König!
Wahrheit ist, was ich Euch sage,
Und das ist, daß die Galicier,
Die zu eurem Bruder stehen,
Sich in ihren Lagerstätten
Jetzt sich sehr getrost belust'gen
Und von Euch gar nichts besorgen,
Noch von denen eurer Schaar.
Laßt zurück die Flieh'nden kehren,
Stellt sie unter eure Macht,
Und sobald der Morgen dämmert,
Stürzt mit der Gewalt des Muthes
Dann auf Alle, Leonesen
Und Galicier, tapfer los
Und erreget starken Schrecken
Durch die angestrengte Kühnheit.
Denn sie haben zur Gewohnheit,
Falls sie eine Schlacht gewinnen,
Ihre Tapferkeit zu rühmen
Und den Gegner zu verspotten;
Werden ganz die Nacht verschwenden
In Erlustigung und Schwelgen,
Und den Morgen dann verschlafen
Als höchst unbesorgte Leute.

Ihr besiegt sie, guter König,
Und seid dann sehr wohl gerächt.“ —
Gute Weisung schien dem König,
Was der Cid ihm da gerathen;
Und mit seinen Leuten allen
Stürzt' er in die Schaar der Feinde:
Tod trifft sie, Gefangenschaft,
Und die Uebrigen zerstieben;
König Alfons wird gefangen
Dort in einem heil'gen Tempel.
Als die Leonesen sahen,
Daß ihr König war gefangen,
Kämpften sie dermaßen tapfer,
Daß sie König Sancho fingen,
Und es brachten vierzehn Ritter
Ihn in sicheren Gewahrsam.
Als der gute Cid dies sahe,
Eilt nachfolgend er herbei,
Und er spricht zu ihnen: „Ritter,
Frei gebt meinen Herrn gutwillig,
Und ich geb' euch Don Alfonso,
Dem ihr als Vasallen dient.“ —
Und die von Leon versetzten
Dem Berühmten von Vivar:
„Ruy Diaz, kehret um in Frieden,
Wollt Ihr nicht gefangen werden
Mit dem König, eurem Herrn,
Den wir eben mit uns nehmen.“ —
Großer Zorn erfaßt den Cid
Ueber das, was sie da sagten,
Und er kämpft mit ihnen allen,
Bis er seinen Herrn befreite.
Dreizehn liegen überwunden,
Nur ein Einziger entrann ihm.
Als Gefangner kam nach Burgos
Don Alfons, des Königs Bruder,

Durch die großen Heldenthaten
Jenes Castilianers Cid.

---

30. (38.)

In Toledo war Alfonso,
Sohn des Königs Don Fernando,
Der aus Furcht vor seinem Bruder,
König Sancho, war geflohen.
Auf nahm jenen Ali Maymon,
Welcher in Toledo herrschte;
Sehr liebt dieser den Alfonso,
Der geschätzt war bei den Mohren.
Als in eines Baumes Schutz er
Einst in einem Garten ruhte,
Stand da bei ihm Ali Maymon,
Der mit seinen Mohren sprach:
„Stark befestigt ist Toledo;
Nimmer kann's erobert werden,
Wenn man ihm auf sieben Jahre
Früchte nicht und Brot entzieht;
Hält man's dann noch stets umschlossen,
Wenn's nicht früher schon genommen,
Muß es wegen Vorrathsmangel
Sich im achten Jahr ergeben."
Don Alfonso, der dies hörte,
Stellte sich, als schlief er noch.
Bei den Mohren ist es Sitte,
Wie es ihr Gesetz geboten,
Daß sie einen Hammel schlachten,
Und sie gingen, es zu thun.
Mit dem König geht Don Alfons,
Der ihn zu begleiten pflegte,
Und es schließen sich die Christen
Aus Castilien ihnen an.

Alfons war von großer Schönheit,
Mit viel Gaben ausgestattet;
Drüber freuten sich die Mohren,
Sehr gelobt ward er von ihnen.
Miteinander gehn die Kön'ge
Hinter Mohren, welche sprechen,
Und der Eine sagt zum Andern:
„Wahrlich, schön ist dieser Christ!
Großer Herr zu sein verdient er,
Bei ihm wär's wohl angewendet." —
Und der andre Mohr erwiedert:
„Diese Nacht hab' ich geträumet,
Daß Alfons, auf einem Schweine
Reitend, einzog in Toledo;
König wird er von Toledo,
Halte dessen dich versichert." —
Während sie nun solches sprachen,
Richteten die Haar' empor sich
Ihm, dem guten König Alfons.
Ali Maymon strich mit seiner
Hand sie nieder, doch sie strebten
Immer wieder in die Höhe.
Wohl vernahm der Mohrenkönig
Alles, was gesprochen worden;
Ließ berufen, die als Weise
Man bei seinen Mohren schätzte,
Welche sagten, daß Alfonso
Herrscher sein werd' in Toledo,
Und sie riethen, ihn zu tödten.
Das wollt' aber nicht der König,
Weil er ihn von Herzen liebte;
Doch er nahm den Schwur ihm ab,
Gegen ihn und seine Söhne
Nie ein Unrecht zu begehen.
Solches nun versprach Alfonso,
Und er hielt sein Wort getreulich;

Sehr liebt ihn der Mohrenkönig
Und er ist des Worts versichert.

---

31. (39.)

Vor Zamora, jener Veste,
Ist Don Sancho angekommen;
Viele Streiter führt er mit sich,
Weil er gern sie haben wollte.
Kam als Ritter hoch zu Rosse,
Und, den Cid an seiner Seite,
Ritt er rings um sie herum.
Und so sprach zum Cid der König:
„Wohlbeschützt auf steil gehau'nem
Felsen liegt die ganze Stadt;
Gut versehn mit starken Mauern,
Die zahlreiche Thürme tragen,
Ihren Fuß umfließt der Duero.
Wunderswerth ist sie befestigt;
Nicht genügen, sie zu nehmen,
Alle Krieger dieser Welt.
Wenn die Schwester mir sie gäbe,
Lieber wär' sie mir als Spanien.
Cid, Euch machte groß mein Vater,
Hat Euch sehr viel Lieb' erwiesen;
Schuf zu seinem Hausverweser
Euch, zum Ritter in Coimbra,
Als er es den Mohren nahm.
Als in Cabezon er hinschied,
Hat er mir und meinen Brüdern
Euch ans Herz gelegt; dort schwuren
Wir in seine Händ' ihm, Euch
Volle Gnade zu erweisen.
Ich macht' Euch zu meines Hauses
Meier, gab Euch sehr viel Land,
Das mehr werth ist, als das größte

Grafenthum in ganz Castilien.
Nun bitt' ich Euch, Don Rodrigo,
Als den Freund von großem Werthe,
Daß Ihr nach Zamora gehet
Jetzt mit dieser meiner Botschaft,
Und Urraca, meiner Schwester,
Sagt, daß sie die Stadt mir gebe,
Sei es gegen große Zahlung,
Oder vortheilhaften Tausch,
Wie es ihr am liebsten wäre;
Denn Medina de Rioseco
Würd' ich ihr für jene geben
Mit der ganzen Apanage.
Und so auch verspräch' ich ihr
Villalpando nebst Umgebung,
Oder auch Valladolid,
Jenes reiche, oder Tiedra,
Welches ist ein gutes Schloß.
Und den Schwur woll' ich ihr leisten
Mit zwölf meiner Lehensleute,
Zu erfüllen, was ich sagte;
Wollte sie's jedoch nicht eingehn,
Würd' ich's mit Gewalt ihr nehmen." —
Nun küßt ihm die Hand der Cid,
Nimmt Abschied vom guten König,
Und begiebt sich nach Zamora
Mit Fünfzehnen als Begleitern.

---

32. (40.)

Nach der Trauer düstrer Klage
Um den Tod des Don Fernando,
Und nachdem sein Sohn Don Sancho
Ihm gefolgt als König war:
Schickt, inmitten unter tausend
Fehden, er den Cid mit tausend

Anerbietungen und Bitten
Nach der Zamoraner Veste,
Donn' Urraca für den König,
Ihren Bruder, zu ersuchen,
Daß Zamora seiner Herrschaft
Und Gewalt sie übergebe.
Von Vivar Der, auf sich machend,
Zu vollziehn das Wort des Königs,
Kommt an eine alte Pforte,
Die man nach Gebühr bewachte.
Als sie ihm den Eintritt weigern,
Ihm, den ganz Hispanien ehret,
Will er auf die Wach' einstürmen,
Zu vollziehn des Herrn Gebot.
Schon bereitet sich zur Abwehr
Und zum Widerstand die Wache,
Welche dort beschützt die Mauer:
Als bei des Castiliers Toben
Die bedrängte Donn' Urraca,
Eingehüllt in Trau'rgewande,
An der Brustwehr vor sich beugend,
Und bewegend Händ' und Antlitz,
So mit thränenfeuchten Augen
Zu dem Cid, dem Tapfern, spricht:
„Draußen bleib, Rodrigo, draußen!
Du, der stolze Castilianer,
Solltest wohl dich jener guten
Längstvergangnen Zeit erinnern,
Als ich am Altar Santjago's
Dich zum Ritterthum gewaffnet,
Dir mein Vater gab die Rüstung,
Meine Mutter dir das Streitroß,
Ich anschnallte dir den Goldsporn,
Daß dir größre Ehre würde.
„Weshalb, statt an fremden Thoren,
Die dein Sieg dir hat gewonnen,

Rufst du, da du damit drohest,
Mir, die ich zur Qual nur lebe,
Und dem Ruhme bin erstorben?
Da du nun des Freundes Miene
Abgelegt und nicht beachtest,
Daß ich nur mein Recht behaupte:
Bleibe draußen, o Rodrigo,
Bleibe, stolzer Castilianer!
„Draußen bleibe, da du Jener
Wort und Schwüre hast gebrochen,
Die im Herzen dich getragen,
Das du ihr noch gar verwundest,
Weil du nicht drin bleiben willst.
Doch da mir's zu tiefem Schmerze
Deine stolze Hand bestätigt,
— Wollt' es auch der König hindern —
Solltest du dich jener guten
Längstvergangnen Zeit erinnern.
„Ich bin Weib, und meine Liebe
Läßt nicht zu, daß ich vom Himmel
Dein Verderben mir erflehe;
Denn verwund't ist meine Seele,
Also ist es auch mein Herz.
Sterb' ich auch um deinetwillen,
Wünsch' ich dir doch nicht Vergeltung,
Denn ich denke dran, Grausamer,
Wie ich am Altar Santjago's
Dich zum Ritterthum gewaffnet.
„Das, was nimmer du erwägest,
Das erwägen doch die Frauen;
Doch als den Vertrag du eingingst,
Dachtest du nur, wer du warest,
Wer du bist, war dir entfallen.
Dies entschuldigt dich bei mir;
Denn, ohn' Edelmann zu sein,
Bist du's; darum als Vasallen,

Gab mein Vater dir die Rüstung,
Meine Mutter dir das Roß.
„Dich erhoben sie zum Stande,
Welchen ich durch dich verloren;
Glück dir schufen sie, mir Unglück;
So viel Ehre sie dir gaben,
So viel habt ihr mir entzogen;
Und weil ich dem Wunsch des theuren
Vaters, dich zu ehren, folgte,
Schnallt' ich dir den Goldsporn an,
Daß noch mehr geehrt du würdest!" —

---

33. (41.)

Schritt der Cid ein in Zamora,
In Zamora, jener Veste,
Trat er hin vor Donn' Urraca,
Welche ihn sehr gut empfing;
Richtet' vor ihr aus die Botschaft,
Die er ihr vom König brachte.
Als die hörte Donn' Urraca,
Da vergoß sie viele Thränen;
Sprach: „Weh mir, der Hartbedrängten!
Was liegt Euch im Sinn, Don Sancho?
Will er nicht den Schwur erfüllen,
Den er meinem Vater that?
Denn seit dessen Tode nahm er
Meinem Bruder Don García
Alle seine Ländereien,
Und er warf ihn ins Gefängniß,
Wo er ihn, gleich einem Räuber,
Auch noch jetzt gefesselt hält.
So behält er auch Alfonso's,
Meines Bruders, Reich für sich;
Denn der flohe nach Toledo
Und lebt heute bei den Mohren

Meiner Schwester nahm er Toro,
Meiner Schwester Donn' Elvira,
Und will mir Zamora nehmen,
Drob mir großes Leid geschieht.
Wohl weiß es der König Sancho,
Daß ich nur ein schwaches Weib bin,
Die nicht mit ihm kämpfen kann;
Aber heimlich oder offen
Werd' ich ihm den Tod bereiten,
Welchen er recht wohl verdient." —
Da erhob Arias Gonzálo
Sich und gab ihr drauf zur Antwort:
„Weint nicht, Herrin! Ich erbitte
Dieses mir als eine Gnade.
In der Stunde der Besorgniß
Wäre guter Rath wohl besser,
Als daß Ihr Euch so bekümmert,
Denn das möcht' Euch höchlich schaden.
Sprechet doch mit den Vasallen,
Saget, was der König fordert,
Und wenn sie für gut es halten,
Gebt sofort die Stadt dem König.
Halten sie's nicht für gerathen,
Was der König wünscht, zu thun,
Wollen all' in ihr wir sterben,
Wie's gebeut die Rittterehre."
Und für gut hielt die Infantin,
So zu thun, wie er's ihr rieth.
Doch nicht wollten's die Vasallen,
Sondern lieber alle sterben,
Eingeschlossen in Zamora,
Als die Stadt dem König lassen.
Und mit dem Bescheide kehrte
Heim der Cid zum guten König.
Als der König solches hörte,
Sprach zum guten Cid er also:

„Cid, Ihr habt den Rath gegeben,
Daß man mein Begehr mir weigre,
Weil Ihr einst erzogen wurdet
In Zamora, dieser Veste.
Und wenn Euch mein Vater nicht
Hätte dort erziehen lassen,
Ließ' ich Euch sogleich erhängen!
Doch ich will, daß in neun Tagen
Ihr von heut aus meinen Landen,
Aus dem Reich Castilien geht." —

---

34. (42.)

Heim auf seine Ländereien
Zog der Cid mit den Vasallen;
Nach Toledo dann, wo Alfons
Sich aufhielt, seitdem er flohe.
Und die Standesherrn und Grafen
Redeten dem König Sancho
Zu, er möge nicht verscherzen
Solchen tapferen Vasallen,
Wie Ruy Diaz, der Cid, es wäre,
Denn es sei sein Werth sehr groß.
Sehr gut sei's, sah ein der König,
So zu thun, wie sie ihm riethen;
Und zu Dieg' Ordoñez sprechend,
Sandt' er ihn zum Cid, zu sagen,
Daß er eiligst zu ihm käme,
Möcht' es als ein Guter thun;
Würd' ihn auch zum Höchsten machen
Derer, die im Haus ihm dienten.
Zog dem Cid Ordoñez nach,
Seine Botschaft auszurichten.
Rath hielt nun der Cid mit allen
Denen, die er bei sich hatte:
Ob des Königs Bitt' er folge,

Fragt' er sie um ihre Meinung.
Riethen ihm, zurückzukehren,
Da der König sich entschuld'ge.
Umkehrt da der Cid mit ihnen.
Wie's erfuhr der König, zog er
Ihm zwei Meilen weit entgegen
Mit Fünfhundert als Gefolge.
Als der Cid den König sahe,
Stieg er ab von Babieca,
Küßt' ihm alsogleich die Hände;
An den Hof kehrt er zurücke,
Und die Castilianer alle
Hatten an ihm groß Gefallen.

---

35. (46.)

Zwei der Zamoraner reiten
An den Ufern des Duero,
Grün von Farbe die Devisen,
Ihre Rosse roth wie Füchse,
Reiche Degen umgegürtet,
Ihre Leiber wohl gewappnet,
Vor die Brust die Schilde haltend,
Starke Lanzen in den Händen;
Tragen kurze, leichte Sporen,
Und die Zügel sind versilbert.
Wie sie sich so wohl beschaffen
Und sehr gut gerüstet zeigen,
Und an einem Abhang oben
Schneller als Windhunde eilen:
Kamen aus des Königs Sancho
Lager Viele, sie zu schauen.
Als sie gegenüber waren,
Wendeten sie schnell die Pferde,
Und aus ziemlicher Entfernung
Ließen sie sich stolz vernehmen:

„Solltet ihr, zwei gegen zweie,
Castilianische Ritter haben,
Die zum Kampf sich finden wollten
Mit zwei andern Zamoranern,
Welche jen' erkennen lassen,
Daß der König nicht als Edler
Handle, wenn er Donn' Urraca
Nimmt, was ihr der Vater schenkte:
Nie hinfort soll man uns schätzen,
Nimmermehr uns Ehr' ertheilen,
Nie beachte uns der König,
Noch nehm' uns ein Graf zur Seite,
Wenn wir nicht beim ersten Anlauf
Sie zur Erde niederstrecken.
Mögen ihrer drei auch kommen,
Mögen ihrer vier auch kommen,
Mögen ihrer fünf auch kommen,
Komme, wenn er will, der Teufel:
Nur der Cid, er komme nicht,
Noch der edle König Sancho,
Da zum Herrn wir diesen haben,
Und der Cid hat uns zu Brüdern;
Von den andern Rittern aber
Mögen uns die stärksten kommen." —
Hatten es gehört zwei Grafen,
Die einander Schwäger waren.
„Wartet, Ritter, nur so lange,
Bis wir uns gewappnet haben!" —
Rufen eilig nach den Waffen,
Steigen auf die guten Rosse,
Reiten nach den Zelten hin,
Wo der König Sancho lagert,
Bitten, daß er die Erlaubniß
Ihnen gebe, mit den Rittern,
Die so übermüthig sprächen,
Einen Strauß im Feld zu wagen.

Hierauf sprach der gute Cid,
Der ein Muster ist der Tapfern:
„Diese beiden Gegenstreiter
Schätz' ich für geringe nicht;
Denn in vielen Waffenkämpfen
Stellten sie sich dar als Tapfre:
Bei Zamora's Stürmung hielten
Gegen sieben sie das Feld.
Zweie tödtete der Junge,
Und der Alte ihrer viere;
Ob des Einen, der entwischte,
Zausen sie sich noch die Bärte." —
Von dem Wort des Cid beleidigt,
Gehen fort die beiden Grafen.
Als sie sahe gehn der König,
Hieß er sie zurückerufen
Und gewährt', um was sie baten,
Doch aus Zwang mehr, als freiwillig.
Während sich die Grafen rüsten,
Spricht der Vater so zum Sohne:
„Schau zurück, Sohn, nach Zamora,
Nach Zamor' und seinen Wällen;
Sieh die Damen und die Fräulein,
Die dort stehn und auf uns blicken.
Sohn, sie blicken nicht auf mich,
Da ich alt und greisen Hauptes,
Sondern schaun auf dich, mein Sohn,
Der du jung bist und so rüstig.
Wenn du dich als tüchtig zeigest,
Werden sie dich höchlich ehren;
Wenn du dich benimmst als Feiger,
Dich verachten und verspotten.
Setze fest dich in den Bügeln,
Festgefaßt leg' ein die Lanze,
Halte vor die Brust den Schild
Und dein Roß bereit zum Anlauf,

Weil sie für den Stärkern halten
Wer den ersten Stoß gethan.“ —
Kaum hat er dies Wort geendet,
Als herbei die Grafen kommen;
Einer kommt in schwarzer Rüstung,
Und der Andre kommt in rother.
Mit gewalt'gem Stoße trafen
Nun die Einen auf die Andern,
Aber der den Jungen faßte,
Ward vom Roß herabgeworfen,
Und den Andern stieß der Alte
Bei dem Anfall durch und durch.
Ueber das, was er gesehen,
Nahm feldein der Graf die Flucht,
Und die zwei gehn nach Zamora,
Hochgeehrt ob ihres Sieges.

---

36. (47.)

Dolfos gehet aus Zamora
Eilig und behenden Laufes,
Gleich als flöh' er vor des alten,
Des Ariás Gonzálo's Söhnen,
Und ins Zelt des guten Königs
Flieht er, wie um Schutz zu suchen.
„Gott erhalte dich, den König!“ —
„ „Sei, Bellido, mir willkommen.“ “ —
„Herr, ich komm' als dein Vasall,
Als Vasall und dir Gehör'ger;
Und weil ich Ariás Gonzálo,
Jenem Alten, rathen wollte,
Dir Zamora auszuliefern,
Das man dir entzogen hatte,
Hat er mich ermorden wollen,
Doch ich bin ihm noch entronnen.
Zu dir komm' ich nun, o Herr,

Um dir zu Befehl zu stehen,
Mit dem Wunsche, dir zu dienen,
Wie jed' andrer Edelmann;
Auszuliefern dir Zamora,
Wie's auch kränk' Ariás Gonzálo;
Denn durch ein verstecktes Pförtchen
Sollst du dort einziehen können." —
Doch Ariás, der Gute, Treue,
Rief dem Könige Don Sancho
Von den hohen Mauerzinnen
Diese Wort' als Warnung zu:
„Kund sei dir, o guter König,
So wie allen Castilianern,
Daß Bellido uns entsprungen
Ist, ein böslicher Verräther;
Daß, wenn ja Verrath dich schädigt,
Du nicht uns zuschreibst die Schuld." —
Als Bellido dies vernommen,
Faßt er bei der Hand den König:
„Glaube nicht, o Herr, was Jener
Wider mich gesprochen hat,
Weil's ja nur gethan Don Ariás,
Daß du nicht die Veste nehmest;
Denn er weiß sehr wohl, ich wisse,
Auf was Art man sie erobert." —
Drauf antwortet ihm der König,
Welcher dem Bellido trauet:
„Sicher glaub' ich das, Bellido
Dolfos, dir, mein treuer Diener;
Gehn wir denn sogleich, zu sehen
Das versteckte Hinterpförtchen." —
„Laß sogleich, o Herr, uns gehen,
Doch allein, niemand begleit' uns —
So, entfernet euch vom Lager." —
Und der König ging beiseite,
Willens, etwas zu verrichten,

Was niemandem wird ersparet;
Und den Jagdspieß, den er bei sich
Führte, gab er dem Bellido,
Der, sobald er seine Schultern
Und so achtlos ihn erblickte,
In den Bügeln aufgerichtet
Mit Gewalt ihn hat durchstochen;
Traf ihn zwischen beide Schultern,
Daß der Speer zur Brust herausging.
Alsobald fiel hin der König,
Bis zum Tode schwer verwundet.
Fallen sah ihn Don Rodrigo,
Welcher von Vivar geheißen;
Und als er ihn sieht getroffen,
Jagt er hin auf seinem Rosse
Also eilig, daß die Sporen
Er nicht angeschnallt sich hatte.
Fliehend rannte der Verräther
Und ihm nach der Castilianer;
War in Eil' er ausgegangen,
Trat er eil'ger wieder ein.
Als Rodrigo angekommen
Und im Sichern Dolfos sahe,
Was stieß für Verwünschungsworte
Da Lain Calvo's Enkel aus!
„Sei verflucht mir jeder Ritter,
Welcher so wie ich geritten,
Denn, trug ich nur meine Sporen,
Wär' mir nicht der Schurk' entgangen.“ —
Jeder kommt, zu schaun den König,
Der zum Tode war getroffen.
Alle sagen Schmeichelreden,
Aber niemand sagt die Wahrheit,
Wenn's nicht thut der Graf von Cabra,
Ein getreuer alter Ritter.

---

37. (51.)

Als nun durch Bellido Dolfos,
Jenen schändlichen Verräther,
War gestürzt in grausem Tode
Der so tapfre König Sancho:
Sammeln sich in einem Zelte
Dort die Häupter seines Lagers.
Alle Führer, nun versammelt,
Als sie in Bestürzung stehen,
Wie den spitzen Speer sie schauen,
Der durchbohrt hat ihren König,
Wollen nicht heraus ihn ziehen,
Bis der Herr gebeichtet habe.
Aber jener Graf Garcia,
Der von Cabra war geheißen,
Als er so den König sahe,
Hat er so zu ihm gesprochen:
„Hoher Herr, auf den die Hoffnung
Meines Hauses ich gestellet!
Dich so schwer getroffen seh' ich,
Daß kein Mittel ich gefunden,
Als allein dir zu empfehlen,
Was noch einzig Pflicht dir ist:
Trage Rechnung dem Gewissen,
Schau auf das, was du gefehlet
Gegen jenen höchsten Herrn,
Der dir dies Geschick gesendet!
Sorge für den Leib nicht weiter.
Seine Zeit, sie ist vergangen;
Schon erfüllt sind deine Tage,
Deine Frist ist abgelaufen;
Zahle das, wozu du dich
In der Taufe hast verpflichtet.
Denn der Tod, so Herr als Diener,
Giebt dir keine längre Frist,
Läßt dir keinen andern Ausweg,

Als daß du freiwillig zahlest.
Für die Seel' ist Sorge nöthig,
Nicht, sich um den Leib zu kümmern." —
Drauf antwortete der König,
Sich in Thränen ganz ergießend
— Zittern hat die Zung' ergriffen,
Und verändert ist die Miene —:
„Graf, mög' es Euch wohlergehen,
Glücklich seien eure Waffen!
Habt in Allem wohl gesprochen
Und mir guten Rath gegeben.
Wohl weiß ich den Grund, weswegen
Ich zu solchem Ziel gekommen:
Wegen der begangnen Sünden
Gegen den allheiligen Gott,
Und auch wegen des Gelübdes,
Das dem Vater ich gebrochen,
Weil ich diese Stadt belagert,
Die der Schwester er verlassen.
Gott empfehl' ich nun die Seele,
Da es also mit mir stehet;
Reichet mir die Sakramente,
Denn es ist der Tod mir nahe." —
So von dannen floh die Seele,
Und der Leib war bald erkaltet.

---

38. (48.)

Mit dem Leib im Todeskampfe,
Da er von der Seele scheidet,
Solche Reden von sich gebend,
Daß sie zärtlich Leid erwecken,
Lag der meuchlings hingeraffte
Sancho angesichts der Veste:
Nöthiger wär' ihm gewesen,
Hätt' er sich ihr fern gehalten.

Todt läßt dort ihn ein Verräther,
Der von je dafür gegolten,
Der es that von freien Stücken,
— Denn das gnüget ja Verräthern —
Weil vertraut er seiner Leitung,
Seinem trügerischen Anschlag;
Denn wer den Verräthern trauet,
Nimmt solch unglücksel'ges Ende.
Fand bei seinem frühen Tode
Der berühmte Cid sich ein;
Hätt' er dem geglaubt im Leben,
Hätt' ihn keine Welt getödtet.
Da den Trauerfall er schaute
Von so auserwähltem Unglück,
Sah, daß er zum Sturm Zamora's
Nicht die Lanze schwingen durfte
Wegen des gethanen Schwures,
Welcher ihm die Hände bindet,
Da, obschon das Recht ihn nöthigt,
Gott doch und sein Wort er achtet —
Rache möcht' er schleunigst nehmen,
Und es fehlt ihm da das Mittel;
Denn ist dort auch der Verschiedne,
Fehlt doch, der den Tod ihm brachte.
Jetzt versinkt er ganz in Trauer,
Seufzet jetzt und faßt sich drauf;
Schaut den Todten an, umarmt ihn,
Schweigt sodann, ihn todt erblickend;
Bald faßt ihn Vertraun, bald Mißtraun,
Sieht er, daß ihm fehlt die Sprache,
Und obgleich ihn Blut entstellet,
Spricht er, ihn umarmend, also:
„Berühmter König, daß die kalte Erde
Ob deines Heldenarms und Werthes siegt,
Vor denen sich die ganze Welt gefürchtet,
Bemüht, dir in Ergebung zu gehorchen.

Was nutzte dir nun deine Tapferkeit,
Da durch dein hartes, durch dein neidisch Schicksal
Besiegt du liegest auf der harten Erde
Von so seltsamem, schwerem Unglücksfall?
Hätt'st du bedacht, am Ende sei's die Schwester,
Die nur ihr Haus und Land vertheid'gen wollte,
So wie die Worte, die, wenn auch leichthin,
Der Cid dir sagt', um diesen Streit zu enden!
Jetzt wird sie stolz und freudig sich geberden,
Da sie dich todt sieht, der sie so beleidigt,
Nun hingestreckt auf kalter, harter Erde
Von so seltsamem, schwerem Unglücksfall." —

---

39. (49.)

Todt liegt da der König Sancho
Den Bellido hatt' ermordet;
Ganz durchbohrt hat ihn der Jagdspieß,
Welches große Trau'r erregte.
Um ihn her, in Thränen klagend,
Steht Castiliens ganze Blüthe;
Doch Rodrigo von Vivar
Ging am tiefsten es zu Herzen,
Und mit Thränen in den Augen
Sprach er solchermaßen weiter:
„König Sancho, mein Gebieter,
Unheilsvoll war jener Tag,
Als du wider meinen Willen
Zogst, Zamora zu belagern.
Wer dir dies gerathen, König,
Fürchtete Gott nicht im mindsten;
Denn er machte, daß du brachest
Das Gesetz des Ritterthums." —
Und bedenkend, wie die Sache
Stand, erhob er seine Stimme:
„Nenne sich ein edler Ritter,

Der, noch eh der Tag vergangen,
Thu' Ausfordrung an Zamora
Für so schrecklichen Verrath." —
Zwar für gut erklärten's Alle,
Doch ins Feld begiebt sich Keiner;
Denn sie scheun Ariás Gonzálo,
Und die Vierzahl seiner Söhne,
Jünglinge von großem Muthe,
Großer Tapferkeit und Ehre;
Stehn und schauen auf den Cid,
Ob er's unternehmen werde.
Als der von Vivar es merkte,
Sprach er solcher Art zu ihnen:
„Ritter, edlen Stammes Söhne,
Wohl wißt ihr, daß ich Zamora
Mich nicht feindlich kann bezeigen,
Da ich dies beschworen habe.
Aber einen Ritter stell' ich,
Welcher für Castilien streite,
So daß, steht er auf dem Kampfplatz,
Ihr nicht merkt, daß ich euch fehle." —
Da erhob sich Dieg' Ordoñez,
Der zu Füßen lag des Königs,
Er, die Blüthe der von Lara
Und der Beste von Castilien;
Und mit mürrisch rauher Stimme
Ließ er also sich vernehmen:
„Da der Cid nun hat geschworen,
Was man niemals schwören sollte,
Braucht er den uns nicht zu nennen,
Der den Strauß soll unternehmen
Denn für ihn giebt es noch Ritter
Solcher Tapferkeit und Stärke
Wie der Cid, der zwar sehr tapfer,
Und für solchen halt' ich ihn.
Doch wenn Ihr's genehmigt, Ritter,

Will ich gern den Strauß bestehen,
Meinen Leichnam daran wagen,
In Gefahr mein Leben setzend:
Denn ein guter Lehnsmann opfert
Seines gern für seinen König." —

---

40. (50.)

Und in einem Zelt zusammen
Kamen da des Feldes Führer,
Und es kam das ganze Lager
Auch herbei, wie voll Bestürzung,
Als von Lara Dieg' Ordoñez
Jetzo laut erhub die Stimme;
Denn entbrannt von heißem Muthe
Hatt' er eiligst sich gewappnet.
Zur Ausforderung Zamora's
Macht er nah sich an die Mauer,
Und lebendig Feuer schleudernd,
Hat er also nun gerufen:
„Treue brechende Verräther
Seid ihr Zamoraner alle,
Weil den Schuft ihr, den Bellido,
Den Verräther in den Mauern
Eurer Stadt habt aufgenommen,
Der ermordet den Don Sancho,
Meinen guten Herrn und König,
Drob ich tief betrübt mich fühle;
Denn die, so Verräther schützen,
Muß man selbst Verräther heißen.
Und als solche schätz' ich euch,
Euere Vorfahren alle,
Alle, welche sind Verräther,
Stell' ich in die gleiche Reihe;
So das Brot auch und das Wasser,
Welche euch zur Nahrung dienen.

Und erkennen werd' ich's lassen
Euch in dieser meiner Rüstung,
Und mit denen werd' ich kämpfen,
Die das nicht zugeben wollen,
Sei's mit fünfen, Mann für Mann,
Wie's gebräuchlich ist in Spanien,
Daß, wer üblen Rath gab, kämpfe,
Wie ich euch herausgefordert." —
Jener Greis, Ariás Gonzálo,
Gab hierauf zur Antwort ihm,
Als er das vernommen hatte,
Was Ordoñez zu ihm sagte:
„Lieber wär' ich nicht geboren,
Wär' es so, wie du geredet;
Die Herausfordrung jedennoch,
Die du thatest, nehm' ich an,
Und will zu verstehn dir geben,
Daß Unwahres du gesprochen." —
Und zu allen Zamoranern
Ließ er also sich vernehmen:
„Edle, hochgeehrte Männer,
Niedrern so wie höhern Standes,
Sollte jemand unter euch
Antheil an dem Falle haben,
So gesteh' er's ohne Weitres,
Weil daran ihn nichts verhindert.
Lieber geh' ich aus dem Lande,
Mich nach Afrika verbannend,
Eh im Feld ich unterliege
Als ein Schelm und als Verräther." —
Doch einstimmig riefen Alle,
Und nicht Einer hat geschwiegen:
„Brenn' uns, Graf, das böse Feuer,
Wenn wir zu dem Mord geholfen!
In Zamora giebt es niemand,
Der dazu Befehl gegeben.

Der Verräther hat's, Bellido
Dolfos, rein für sich beschlossen;
Drum könnt sehr getrost Ihr gehen,
Geht mit Gott, Ariás Gonzálo." —

---

41. (53.)

Seit Zamora ausgefordert
Dieg' Ordoñez, der von Lara,
Jener edle tapfre Rächer
König Sancho's, den Gott selig
Habe, hielt Donna Urraca
Rathsversammlung im Palaste,
Tief betrübt um ihren Bruder
Und ob seines traur'gen Todes.
Und wie der gemeine Neid,
Wenn's auch nicht verdient die Tugend,
Als ihr Feind sie doch bemakelt
Und Gefahr droht dem Vertrauen:
So auch murrt' er, voller Schmähsucht,
Daß ausblieb' Ariás Gonzálo,
In der fälschlichen Vermuthung,
Daß er nur aus Feigheit zögre.
Aber Jenen, die ihn schmähten,
Giebt, die Hand an seinem Degen,
Freien Muthes nun zur Antwort
Nuño Cabeza de Vaca:
„Jeder Bürger, der von meinem
Ohm Ariás Gonzálo irgend
Feigheit, Niedrigkeit und Mangel
An Vasallentreu' voraussetzt,
Lügt, er lügt's in seinen Bart;
Und wer Ehrerbietung weigert
Den ehrwürd'gen grauen Haaren,
Lege mir, der ich sie ehre,
Nur die Zweifelsfrage vor." —

Unterdessen trat der würd'ge
Alte ernst zum Saal hinein,
Trau'rgewande nach sich schleppend,
Während Platz die Söhn' ihm machten,
Bat um der Infantin Hand
Und erwies ihr Ehrbezeigung,
Grüßte die geehrten Männer
Und begann also zu sprechen:
„Hohe Infantin, treue Räthe!
Dieg' Ordoñez, der von Lara,
Dem, daß man ihn guten Ritter
Nur benenne, schon genügt,
Schuldigt, statt des Cid Rodrigo,
Der sein Bündniß uns geschworen,
Seines todten Königs wegen
Schmählichen Verraths euch an.
Nun vor eurem Rath erschein' ich
Mit den Vieren im Geleite,
Bürgern aus dem achtbar'n Blute
Des Lain Calvo, meinen Söhnen.
Ich verzögerte ein wenig,
Weil ich nicht das Reden liebe,
Wenn die Angelegenheiten
Thaten fordern, Muth und Rache." —
Hiermit rissen Greis und Söhne
Ihre Trau'rgewand' in Stücke,
In den Rüstungen erglänzend.
Und aufs neu' weint die Infantin;
Staunend sehn's die ernsten Alten,
Und die Fürstin pries ihr Wesen,
Weil zwar Alle sonst geschrieen,
Doch zum Kampf erbot sich Keiner.
Weiter sprach Ariás Gonzálo,
Sagend: „Nimm, Herrin Urraca,
An mein graues Haar zum Rathe,
Meine Söhne zu dem Kampfe.

Deine Hand gieb ihnen, Fürstin;
Es wird ihre rüst'ge Jugend
Unbesieglich sein, berührt sie
Deine königliche Hand:
Denn die wackern Leute ehren
Und die niederen bezahlen
Muß der König, welcher wünscht
Feindes-Kräfte zu bezwingen!
Und man reinige den Flecken
Mit dem Blute Don Diego's,
Der mit Schmach, die nicht zu dulden,
Angeklagt dich und dein Volk.
Und ist dieses Blut, das gut ist
Und sich theuer soll verkaufen,
Hin, wird ehrenhafter Tod ihm
Lebend seinen Ruhm erhalten.
Sein werd' ich der Fünft' und Erste,
Der eintritt für diese Sache,
Mag mein Alter auch erscheinen
Gleich beschimpfter edler Jugend.
Nun zieh' ich ins Feld, o Herrin,
Aber dankt mir's nicht: ein guter
Lehnsmann schuldet seinem König
Gut und Ruhm, so wie das Leben." —

---

42. (54.)

Des Ariás Gonzálo Sprößling,
Pedr' Ariás, der noch sehr Junge,
Der Ausfordrung nachzukommen,
Will die Waffenwache halten.
Dabei war sein Vater Pathe
Und die Pathin Donn' Urraca,
Und der Bischof von Zamora
Ist es, der die Messe sang.
Der Altar ist aufgerichtet,

Und der Meßner sandte Weihrauch
Zum Sanct Jorg und Sanct Roman
Und Sanct Jakob, dem von Spanien.
Und auf einer Tafel lagen
Neue, blanke Waffen, Spiegel
Für das Aug', und wer sie schaute,
Dem verliehn sie Muth und Stärke.
Im Ornat trat vor der Bischof,
Und er sang und las die Messe,
Stück nach Stück weiht' er die Rüstung
Und des Pedro Arias Waffen;
Schnallt aufs Haupt den reichen Helm ihm,
Welcher wie die Sonn' erglänzte
Von getriebnem Blumenwerke,
Ueberdeckt von weißen Federn.
Als er ihn zum Ritter waffnet,
Zieht das Schwert heraus der Pathe,
Giebt damit ihm einen Schlag
Und dazu spricht er die Worte:
„Ritter bist du nun, mein Sohn,
Edelmann von edlem Stamme,
Bist zur Treue auferzogen,
Seit der Amme Brust du ließest:
Schaffe Gott, daß so du seiest,
Wie ich wünsche, daß du werdest,
Seist geduldig bei Beschwerden,
Kühnen Muthes in den Schlachten,
Seist der Schrecken deiner Gegner,
Glücklich stets mit deinem Schwerte,
Deiner Freund' und Untergebnen
Feste Mauer, Stärk' und Hoffnung!
Freue nicht dich an Verräthern,
Noch schau ihnen ins Gesicht.
Wer sich dir vertraut, betrüge
Den nicht, da du dich betrügest;
Den besiegten Traur'gen schone,

Der nicht kann die Lanz' ergreifen;
Nicht gestatte deinem Arme
Des Furchtsamen Wehr zu brechen;
Doch so lang in deinem Gegner
Noch die Wuth des Kampfes herrschet,
Zögre mit dem stürm'schen Hiebe
Nimmer, noch verzeih' den Stoß.
Dir befehl' ich denn Zamora
Gegen Don Diego von Lara,
Denn der fühlet nichts von Ehre,
Der die Seinen nicht vertheidigt." —
Auf das heil'ge Meßbuch nimmt er
Nun so Wort als Eid ihm ab.
Pedrariás spricht: „Ich verpflichte
Mich bei diesen heil'gen Schriften." —
Friedenskuß ward ihm vom Pathen,
Der den starken Schild ihm reicht,
Und ihn gürtet Donn' Urraca
An der Linken mit dem Schwerte.

---

43. (56.)

Und sofort geht durch das Thor,
Draus man nach dem Lager gehet,
Und nimmt mit sich seine Söhne
Jener Graf Ariás Gonzálo.
Sein will er der Erste, weil es
Keinen Rang im Tode giebt;
Doch Urraca, die Infantin,
Hat ihn abgebracht vom Kampfe
Durch das Weinen ihrer Augen
Und die aufgelösten Haare:
„Euch um Gottes willen bitt' ich,
Guter Graf Ariás Gonzálo,
Daß den Kampf Ihr unterlasset,
Da erschöpft und alt Ihr seid;

Denn Ihr ließet mich ja schutzlos
Und was ich besitz' umlagert.
Wohl wißt Ihr, daß mich mein Vater
Eurer Hut hat anempfohlen,
Daß nie euren Schutz ich mißte,
Wie vielmehr in solcher Lage." —
Als der Graf dies nun vernommen,
Zeigt' er sich sehr widerwillig.
„Laßt, Gebieterin, mich ziehen,
Da man mich herausgefordert;
Aus muß ich den Kampf ja kämpfen,
Weil man mich Verräther nannte." —
Und nebst der Infantin baten
Nun die Ritter auch den Grafen,
Daß den Kampf er unterließe,
Den sehr gern sie übernähmen.
Als der Graf dies hörte, ward er
Zwiefach von Unmuth ergriffen;
Rief herzu seine vier Söhne.
Einem dann von ihnen gab er
Seinen Schild und seine Waffen,
Seinen Degen und sein Roß,
Und ertheilt' ihm seinen Segen,
Weil er überaus ihn liebte —
Pedrariás hieß er mit Namen,
Pedrariás der Castilianer.
Durch die Pforte von Zamora
Zieht er nun hinaus, gewaffnet,
Trifft auf Don Dieg' Ordoñez,
Seinen Feind und Widersacher.
„Guter Diego, schütz' Euch Gott,
Und er woll' Euch Glück gewähren;
In den sieggewohnten Waffen
Mach' er frei Euch von Verräthern.
Wohl wißt Ihr, daß ich gekommen
Wegen dessen, das bestimmt ward,

Zu befrein von dem Zamora,
Dessen es beschuldigt wurde.“ —
Don Diego gab zur Antwort
Voller Hochmuth diese Worte:
„Seid Verräther, all zusammen,
Wie ich's heut beweisen werde.“ —
Beide kehren sich den Rücken,
Um den Platz im Feld zu nehmen;
Treffen sich gleichzeit'gen Stoßes
Auf die mutherfüllte Brust.
Hoch der Lanzen Schäfte fliegen
Von dem Stoß, den sie sich geben,
Thaten sich jedoch nichts Leides,
Weil sie gut gewaffnet waren.
Jetzt trifft Diego den Pedrariás,
Den Verlornen, auf den Kopf,
Hat den ganzen Helm durchhauen
Und ein Stück noch von dem Schädel.
Als Pedrariás sich getroffen
Und also verwundet fühlte,
Hielt er fest sich an den Mähnen
Und dem Nacken seines Rosses;
Er erholt sich von der Schwäche,
War er übel gleich verwundet;
Will nun Don Diego treffen,
Aber er trifft nur sein Roß,
Weil das Blut, das ihm entströmte,
Das Gesicht ihm hat benommen.
Todt alsbald fiel drauf herunter
Pedrariás, der Castilianer.
Als Don Diego dies gesehen,
Nimmt den Stab in seine Hand er
Und Zamora ruft er zu:
„Wo bist du, Ariás Gonzálo?
Schicke deinen zweiten Sohn mir,
Denn der erste hat geendet,

Seine Tage sind geschlossen,
Seine Jugend fand ihr Ziel.“ —
Nun den zweiten Sohn er sendet,
Den man Diego Ariás nannte;
Ihn zu treffen kehrt Don Diego
Mit der Wehr und mit dem Rosse,
Und auch diesem gab den Tod er,
Wie dem ersten er gegeben.
Wie der Graf sieht, daß schon zweie
Seiner Söhne sind gefallen,
Will er nun den dritten schicken,
Wenn auch mit zwiefachem Bangen.
Bittre Thränen niederweinend,
Sprach er: „Geh, geliebter Sohn,
Handle wie ein wackrer Ritter,
Thu, wozu du bist verpflichtet:
Da die Wahrheit du vertheidigst,
Wird Gott Beistand dir gewähren.
Räche den schuldlosen Tod,
Welchen deine Brüder starben.“ —
Fernando Ariás, der dritte,
Stellte nun sich in die Schranken.
Uebles dacht' er zu Diego,
Sehr viel Schlimmes, großen Schaden.
Er erhub die Hand im Grimme,
Gab ihm schweren Streich und hat ihn
Schlimm getroffen in die Schulter,
In die Schulter und den Arm auch;
Doch Don Diego traf mit Kraft ihn,
Traf ihn sicher auf das Haupt
Und verwundet ihm den Schädel.
Wieder zahlt der dritte Sohn ihm
Einen tücht'gen Streich aufs Roß,
Der bewirkte, daß Don Diego
Weithin durch das Feld die Flucht nahm.
Demnach blieb's in diesem Kampfe

Noch unausgemacht, ob seien
Sieger jene von Zamora,
Oder die im Lager waren.
Allzu gern wär' Don Diego
Zu dem Kampf zurückgekehret,
Doch nicht gaben's zu die Richter,
Weigerten ihm die Erlaubniß.

---

44. (57.)

Vor den Edlen und dem Volke,
Diesem Zamoraner-Volke,
Sprachen nun Dieg' Ordoñez
Und der Greis Ariás Gonzálo.
In den Worten, die er schleudert
Aus der wilderregten Brust,
Zeigt Ariás den Zorn, Ordoñez
Aber adlige Gesinnung.
„Feigling", spricht zu ihm der Alte,
„Vollen Muthes gegen Knaben,
Doch bei Männern mit dem Barte
Furchtsam wie vor'm Hund der Hase!
Wär' nur ich zum Kampf gekommen,
Würdet Ihr so stolz nicht leben,
Noch würd' ich um meine Söhne
Diese schwarze Kutte tragen,
Die um Euch der von Vivar
So wie ich wohl tragen möchte,
Da's wohl nicht der Thaten größte
Wär', an die mein Arm sich wagte.
Wohl weiß ich, daß Ihr, Ordoñez,
Mehr anmaßend seid als tapfer;
Und Ihr wißt, daß ich noch immer
Lieber handeln mag als schwatzen.
Außerdem müßt Ihr auch wissen,
Daß aus Furcht der König Sancho

Die drei Grafen hat verhindert,
Mit mir in den Kampf zu gehen,
Meine Thaten hererzählend,
Als er sprach zum Zamoraner:
„Eisen schwingt er und zieht Blut ab,
Und er spornt dies mächt'ge Roß." —
Und als ich die zwei getödtet,
Stand ich da, ob des Entkommnen,
Wie wenn ich sei der Besiegte,
Und zerraufte mir den Bart.
Und auch, wie die beiden Grafen,
Weil sie so vermessen waren,
Von dem Anprall meines Speeres
Nieder von den Pferden flogen;
Wessenthalb herab die Damen
Auch von den Gerüsten stiegen
Und den Hals mir um die Wette
Mit den Armen hold umschlangen,
Drum wohl manche Junge gäben
Ihre zarten, grünen Jahre,
Angetrieben von dem Neide,
Um des greisen Alten seine.
Habt wohl auch noch im Gedächtniß,
Wie allein ich mit zehn Heiden
Einen Strauß bestand, wo neun ich
Auf das Feld hinwarf von zehnen;
Und dazu noch die Bemerkung,
Wie ich siegt' ob Albenzaidos,
Als mit Fleiß zu Fuß ich kämpfte,
Der gewandte Mohr zu Pferde,
Dem das Leben ich gelassen,
Weil er sprach: „Arias Gonzálo,
Mehr gilt, Sieger sein ob dir,
Als der Sieger eines Heeres."
Und noch andre Heldenthaten,
Allbekannt, davon ich schweige;

Denn in ungemeßner Zeit
Fehlte Zeit doch, sie zu nennen.
Daß dich Furcht nicht tödten möge,
Will dies Schwert ich nicht entblößen,
Das von hunderttausend Todten
Stumpf schon ist und blutgefirnißt.
Diese Ruhmesthaten zähl' ich
Dir zur Schmach auf, mir zur Ehre;
Deine sind, daß du ein Kind erst,
Einen Knaben hast getödtet." —
Doch mit feiner Sitte mäßigt
Dieg' Ordoñez sich als Hofmann,
Ihm mit lauter Stimm' antwortend,
Doch mit sanft gedämpftem Tone
Und mit lächelnd heitrer Miene,
Wenig nur den Arm bewegend,
Den Ellbogen auf dem Degen,
Auf die Hand gestützt das Antlitz,
Sprach er: „Diese Heldenthaten,
Diese auserwählten Werke
Hat der Himmel und dein gutes
Glück einst deinem Arm gewähret:
Zeuge bin ich deiner Sache;
Es zu sein, hab' ich ein Recht wohl;
Doch nicht in der meinen hast du's,
Da in Leidenschaft du zeugtest.
Ich auch könnte dir berichten
Tapfere und seltne Thaten,
Die den deinen gleich fast kommen,
Doch zu nah trät' ich den deinen.
Drum sag' ich zu meiner Ehre
Nur, weshalb du mich verunehrt:
Daß ich dem zwei Söhn' erschlagen,
Der sich unterfing, zu kommen
In das Lager seines Feindes.
Mäß'ge dich, Gonzálo Ariás,

Mäß'ge dich, Ariás Gonzálo!" —
Es erkannte nun der Alte,
Der das Herz sich schon erleichtert,
Daß er sich in ein vermeßnes
Unternehmen eingelassen.
Hierdurch und durch des Ordoñez
Adel sich gezwungen sehend,
Ihm die Freundschaft zu bekennen,
Bittet er um seine Hand.
Don Diego von Lara giebt sie
Ihm mit heiterm Angesicht;
Und indem sie's thun, verschlingen
Und verflechten sie die Arme.
Und so feiern denn die Freundschaft
All, auch Cid, der Castilianer,
Und hierauf kehrt nach Zamora
Auch zurück Ariás Gonzálo.

---

45. (59.)

Durch die alte Hinterpforte,
Die niemals geschlossen war,
Sah ich ziehn ein rothes Fähnlein
Mit Dreihunderten zu Rosse;
Und inmitten der Dreihundert
Kam geschmückt ein Trau'rgerüste,
Und auf jenem Trau'rgerüste
Stand ein Sarg, aus Holz gezimmert,
Und im Sarg lag ein entseelter
Körper, welches war Fernando
D'Ariás, Sohn Ariás Gonzálo's.
Ihn beweinten hundert Jungfraun,
Alle Hundert edle Fräulein,
Alle waren ihm Verwandte
In dem dritten, vierten Grade.
Vetter nannten ihn die einen,

Bruder nannten ihn die andern;
Wieder andre hießen Ohm ihn,
Welche nannten ihn auch Schwäher;
Aber mehr noch um Fernando
Weint als alle Donn' Urraca.
Wie bemüht ist, sie zu trösten,
Jener Greis Ariás Gonzálo!
„Warum weint ihr, meine Damen?
Was erhebt ihr solche Klage?
Weinet, Herrinnen, nicht also;
Denn es ist nicht zu beweinen,
Daß mir ward ein Sohn getödtet,
Da noch vier mir übrig blieben.
Starb er doch nicht in den Schenken,
Noch bei Spielen an den Tischen,
Nein, Zamora's halber starb er,
Eure Ehre treu bewachend;
Sank dahin als tapfrer Ritter
Kämpfend in der vollen Wehr." —

---

46. (60 und 62.)

Boten hatte Donn' Urraca,
Die Infantin, abgesendet,
Die mit ihren Briefen eilten
Zu Don Alfons, ihrem Bruder,
Welcher weilte zu Toledo
Im Gefolg des Mohrenkönigs.
Jene hatten sich die leichtsten,
Magersten der Ross' erwählet,
Und sie ritten Tag und Nacht durch
In beschleunigt schneller Fahrt.
Hingelangt bald nach Toledo,
Trafen sie in sehr volkreichem
Ort, der Olias geheißen,
Aber jetzt geplündert worden,

Einen, Namens Peranzures,
Einen wohlberufnen Ritter,
Welcher zu befrein den König
Lange schon getrachtet hatte.
Der, nach einem abgelegnen
Orte lockt' er hin die Boten,
Schlug dort ihnen ab die Köpfe,
Nahm die Brief' an sich sodann
Und begab sich nach Toledo,
Ohne jemand zu begegnen.
Ging hierauf zu Don Alfonso,
Der sehr zugethan ihm war,
Sagt ihm Alles von dem Tode,
Der getroffen König Sancho,
Und wie nun man nach ihm schicke,
Ihm das Königreich zu geben;
Doch geheim noch möcht' er's halten,
Weil der König noch nichts wüßte.
Kümmern sollt' er, sagt der König,
Nicht sich, denn schon machen würd' er's.
An der ihm gebrachten Botschaft
Hat er weidlich sich ergetzt:
„König Alfons, König Alfons!
Zu dir senden, dich zu rufen
Castilianer, Leoneser,
Die zum König dich erhoben,
Wegen des Don Sancho Tode,
Den Bellido hat ermordet.
Nur Rodrigo bleibt halsstarrig
Drauf bestehn, nicht einzuwill'gen,
Weil er sehr den König liebte;
Er verlangt, du sollest schwören,
Daß du, Herr, an seinem Tode
Ganz und gar unschuldig seist." —
Und es ging König Alfonso,
Als sich Jener nun entfernet,

Hin zum König Ali Maymon,
Der gewonnen einst Toledo;
Und ganz im Geheim vertraut' er
Alles ihm, was sich begeben;
Denn von jeher war Alfonso
Klugen und bedachten Sinnes
Und erwog, daß, wenn der König
Dies durch Andrer Mund erführe,
Würd' es ihm nicht wohl gedeihen,
Sondern sehr zu Leid und Schaden.
Drob antwortet' ihm der König,
Freudig, wie er's aufgenommen:
„Traun, bei meinem Eid und Worte,
Gott hat dies dir eingegeben;
Denn es dient auf allen Wegen
Viel des Volkes mir zu Pferde,
Das die Zugänge, die Straßen
Und die Pässe mir behütet.
Zogst du fort nun ohn' Erlaubniß
Hätt' man dich zerhaun in Stücken;
Aber weil so treu du bist,
Soll dir nun der Lohn auch werden." —
Beide nun an eine Tafel
Setzten sich zum Schachspiel hin.
Don Alfonso spielt' so lange,
Daß der König ward verdrießlich,
Und dreimal ihm sagte: „Geh nur,
Geh nur, geh aus dem Palaste." —
Don Alfonso, sehr zufrieden,
Ging recht gern zu seiner Wohnung,
Und mit ihm ging Peranzures,
Der darob gar sehr erfreut war.
Seil' und Stricke nimmt er, nieder
An der Mauer sich zu lassen;
Draußen halten schon die Rosse;
Bald im Felde sind sie alle.

Hin ziehn durch die Mitternacht sie,
Da rings Alles ruht in Stille,
Ueberwölbt von den Gestirnen
Und vom Mondenlicht beschienen.
Nieder ziehn sie zum umschloßnen
Kloster des Sanct Augustinus,
Welches nahe steht am Ufer
Jenes Flusses Tajo dorten;
Ziehn hinaus dann in die Ebne
Und gelangen auf die Straße;
Rasten weder Tag noch Nacht,
Daß sie eingeholt nicht würden;
Kommen schnell dann nach Zamora,
Dieser Stadt mit festen Mauern,
Und es nehmen die Vasallen,
Schwuren sie auch nicht, ihn auf.
Eben spricht mit seiner Schwester
Er vom Tode ihres Bruders,
Als zu ihnen kam ein Ritter,
Welcher Ruy Diaz geheißen.
Dieser wollte seinem König
Eher nicht den Handkuß leisten,
Bis durch einen Schwur er darthut,
Daß er frei und rein vom Morde,
Der verübt an seinem Bruder
Ward, dem Könige Don Sancho,
Da bis jetzo von den Seinen
Keiner noch gewagt es hatte,
Solchen Eid ihm abzunehmen,
Als der Cid, der Hochgeehrte.
Drob vernehmen ließ der König
— Hören sollt ihr, was er sprach —:
„Was ist Ursach, ihr Vasallen,
Was ist Schuld und Ursach denn,
Daß Ruy Diaz allein zurückbleibt
Und mir nicht den Handkuß leistet?

Immer doch erwies ich Ehr' ihm,
Wie mein Vater mir befohlen,
Stets hab' ich ihm Gnad' erwiesen,
War geneigtest ihm vor Allen." —
Hierauf ließ mit ernster Miene
Sich der Cid nun so vernehmen:
„Don Alfonso, Don Alfonso,
Nur durch Zwang habt Ihr Vasallen,
Da sie alle Argwohn hegen,
Daß allein die Schuld Ihr traget
An dem Morde, der im Felde
Ward verübt an eurem Bruder.
Und wer irgend mich für immer
Zum Vasallen möchte haben,
Muß sehr guten Sold mir zahlen,
Sonst will ich als Freier leben;
Denn, Verräthern je zu dienen,
Hab' ich weder Noth noch Lust:
Drum sollt Ihr den Eidschwur leisten,
Wie es alle hier verlangen." —
Sehr erfreut war da der König
Ob dem, was der Cid gesprochen:
„Euch, dem Cid, verleih' Gott Ehre,
Große Ehr' und hohen Stand!
Zu der heil'gen Jungfrau fleh' ich
Und zu Christo, ihrem Sohne,
Daß ich solchen Todes sterbe,
Wie ihn König Sancho starb,
Wenn zum Tode meines Bruders
Ich durch Wort und That geholfen,
Wenn auch, wie ihr alle wisset,
Er vom Reiche mich vertrieben.
Deshalb bitt' ich euch, ihr Herren,
Mir als Freunde und Vasallen
Anzugeben Art und Weise,
Wie ich mich davon befreie." —

Drauf antworten alle seine
Untergebnen und Vasallen:
„Diesen Eidesschwur, Herr König,
Müsset Ihr in Burgos leisten,
In der Sanct Aguëdenkirche,
Wo die Edelleute schwören,
Ihr und zwölf von euren Rittern,
Zwölf von euren Toledanern.“ —
Damit war er sehr zufrieden,
That es bald von Herzen gern. —
In der Sanct Aguëdenkirche
Saß zu Burgos nun der König,
Als der Cid mit einem Buche
In der Hand jetzt zu ihm trat,
Drin die Evangelien standen
Und ein Crucifix gemalt war.
Und in dieser Art beginnt er,
Spricht er jetzt mit solchen Worten:
„Alle kamt ihr mit dem König,
Daß er schwör' und sei gereinigt.
Sollte jemand hier von euch
Theil an diesem Falle haben,
Oder Ihr auch, König Alfons,
Mögt Ihr grausen Todes sterben!“ —
„Amen, Amen, sprach der König,
Denn ich bin daran unschuldig.“ —
Hierauf haben die Vasallen
Ihm die Schlüssel übergeben
Und erhoben ihn zum König.
Alle küßten ihm die Hände;
Jedermann erzeigt' er Gnaden
Und ward sehr geliebt von Allen.

---

47. (63 und 65.)

In Burgos zu Sanct Aguëda,
Wo die Edelleute schwören,
Nahm den Schwur man ab Alfonso
Wegen seines Bruders Tode.
Ab nahm ihn der gute Cid,
Jener Cid, der Castilianer,
Ueber einem Eisenriegel
Und 'ner Armbrust, die von Holz,
In der Hand die Evangelien-
Bücher und ein Crucifix;
Und so schrecklich sind die Worte,
Daß davor sich scheut der König.
„Bauern sollen dich, Alfonso,
Tödten, Edle nicht, und Bauern
Aus Oviedo in Asturien,
Daß sie nicht Castilier seien;
Sollen dich mit Rinderstacheln,
Nicht mit Speer und Lanze tödten,
Und mit horngestielten Messern,
Nicht mit goldverzierten Dolchen;
Sollen Bauernschuhe tragen,
Schuhe nicht mit feinen Schleifen;
Sollen Wassermäntel tragen,
Nicht von Courtray, noch von Seide;
Mit aus Werg gemachten Hemden,
Nicht aus Holland, noch gestickt;
Reiten sollen sie auf Eseln,
Nicht auf Mäulern oder Rossen;
Zügel führen nur von Stricken,
Nicht aus eingebranntem Leder;
Tödten dich im Ackerfelde,
Nicht in Dörfern oder Flecken;
Lebend sollen sie das Herz dir
Aus der linken Seite reißen:
Wenn du nicht die Wahrheit sagest

Dessen, was gefragt du wirst,
Ob, ob nicht du Antheil hattest
An dem Morde deines Bruders." —
Also schwer war jener Eidschwur,
Daß ihn nicht einging der König.
Da nun sprach der Ritter einer,
Der vertrauteste dem König:
„Thut den Eidschwur, guter König,
Macht darob Euch keinen Kummer:
Noch kein König war Verräther,
Wie ein Papst noch nie im Bann." —
Und der gute König schwur,
Daß er nimmer deß theilhaftig;
Doch dann sagt' er schnell dahinter,
Voller Groll und schlimmen Muthes:
„Seid verständiger von nun an,
Don Rodrigo, mit Euch sprech' ich;
Denkt daran, daß ich eu'r König,
Wenn ich es auch nicht beschworen.
Dieser Riegel hier von Eisen,
Diese Armbrust hier von Holze,
Wie an meinem Schwur sie haften,
Thun sie's auch an meinem Schimpfe.
Hier zum Zeugen nehm' ich Gott
Und den Schutzpatron Santiago,
Daß ich nicht verräthrisch Theil nahm
An dem Tode des Don Sancho.
Zeigt, Rodrigo, nicht durch Hitze,
Daß Ihr leidenschaftlich handelt:
Denn, mag er auch Recht schon haben,
Ziemt doch Demuth dem Vasallen.
Seid Ihr gegen Feind' auch grimmig
Und verwegen, Don Rodrigo:
Gegen Kön'ge seid bescheiden,
Und man wird noch mehr Euch achten.
Nicht verdunkelt mit der Zunge

Eures Armes Heldenthaten,
Denn das Reden ohne Ursach
Ist nur weib'schen Männern eigen.
Wohl erinnr' ich mich der Zeit,
Daß Ihr als ein edler Streiter
Habt gedienet in den Kämpfen
Meinem Vater Don Fernando;
Doch nicht dürfen übermüthig
Die erfochtnen Sieg' Euch machen:
Denn die Prahlsucht ist ein Flecken,
Der die beste That entstellt.
Wenn an meines Bruders Tode
Theil gehabt ich hätte, sagt Ihr,
Sollten Bauern mich erschlagen.
Recht sprecht Ihr, es wären Bauern:
Denn nie gegen seinen König
Wird sich ein Vasall empören,
Da kein Edelmann es jemals
Wagt, solch Unrecht zu begehn." —
Dieses sagte Don Alfonso,
Während er die Hand gelegt
Hielt auf einen Eisenriegel
Und auf eine Holzarmbrust.
„Sehr schlimm, Cid, läßst du mich schwören,
Hast mich schlimm beschworen, Cid;
Denn du nahmest heut den Schwur ab
Dem, dem du die Hand mußt küssen.
Weich' aus meinen Ländern, Cid,
Geh als schlecht erprobter Ritter
Und komm eher mir nicht wieder,
Als von heut in einem Jahre." —
„So ist's recht mir", sagt der gute
Cid, „so grad ist's recht mir", sagt er,
„Weil's der erste Ausspruch ist,
Den in deinem Reich du fällest.
Du verbannst mich auf Ein Jahr nur,

Ich verbanne mich auf viere.“ —
Schon entfernt der gute Cid sich
In freiwillige Verbannung
Mit dreihundert seiner Ritter.
Alle waren Edelleute,
Alle waren junge Männer,
Keiner hatte graues Haar;
Alle tragen Speer' in Händen
Sammt dem blank geschliffnen Degen,
Und es führen Alle Schilde
Mit der scharlachrothen Troddel.
Und nicht fehlt dem guten Cid,
Wo sein Lager aufzuschlagen.

---

48. (67.)

Schon macht sich der gute Cid
Campeadór auf nach Castilien,
Auf Befehl des Königs Alfons
Bringt er hin zu Almucanis
Botschaft, jenem Mohrenkönig
Von Sevill' und Cordova,
Daß längst fälligen Tribut,
Eine alte Schuld, er zahle.
In Sevilla war der Cid nun
Und betrieb, drum er gekommen. —
Mudafar, Granada's König,
War dem Almucanis feindlich.
Castilian'sche Ritter hatte
Mudafar bei sich als Streiter;
Die geschätztesten und besten
Sind's, die in Castilien waren,
Einer war Garci' Ordoño,
Welchen Alle Graf benennen;
Fernan Sanchez war der Andre,
Schwiegersohn Königs Garcia,

Und sein Bruder Lope Sanchez,
Der stets sein Begleiter war,
Und noch ein geehrter Ritter,
Der sich Diego Perez nannte.
Diese nun, sammt großem Heere,
Zogen mit dem Mudafar
Gegen König Almucanis,
Welcher zinsbar war Castilien.
Als der Cid nun dies erfahren,
Hat es ihn gar sehr verdrossen;
Schrieb und schickte ihnen Briefe,
Und in diesen sagt' er also:
„Sollten gegen's Reich Sevilla
Nicht mit ihrem Volke ziehen,
Weil's Alfonso zinsbar wäre,
Und er mit ihm Freundschaft hielte.
Thäten sie es dennoch, würde
Seinem Lehnsmann Almucanis
Auch sein König Hilfe leisten;
Dies nur woll' er ihnen sagen." —
Wohl erhielten sie die Briefe,
Doch sie achten ihrer nicht,
Dringen ein ins Land des Königs,
Mohrenkönigs von Sevilla,
Sengen und verheeren Alles
Bis zu jenem Flecken Cabra.
Als der Cid nun dies erfahren,
Macht er gegen sie sich auf,
Führt mit sich der Mohren viele,
Christen auch, so viel er konnte.
Als die Heere sich getroffen,
Theilt der Cid aus Tod und Wunden.
Furchtbar heftig ist die Schlacht,
Die fast einen Tag lang dauert,
Bis der Cid dann endlich siegte
Und in Flucht die Feinde jagte.

Viele von den Christenrittern
Nahm der gute Cid gefangen,
Und die Mohren zählt' er gar nicht,
Die er zu Gefangnen machte.
Hielt die Christen, über die er
Sieg errang, drei Tag' in Haft;
Führte mit sich große Beute
Nach Sevilla, die er theilte.
Den Tribut gab Almucanis,
Wandte sich Castilien zu.
Sehr erfreut war König Alfons
Ueber das vom Cid Gethane,
Und von diesem Tag an hieß er
Jetzt der Cid, der Campeadór.

---

49. (68.)

In dem Kloster des San Pedro
Zu Cardeña sprach der gute
König Alfons mit dem Cid
Nach der Meſſ' an einem Feste.
Handelten von der Erobrung
Der schlimm eingebüßten Länder
Durch die Schuld Rodrigo's, welchen
Lieb' entschuldigt und verdammt.
Diesem schlug der gute König
Vor, Cuenca zu erobern,
Drauf Rodrigo ehrerbietig
Zu ihm solchermaßen spricht:
„Neu noch seid Ihr, König Alfons,
Neu als Herr in diesem Lande;
Bringt, bevor Ihr Krieg beginnt,
Erst in Ruhstand eure Lande.
Denn viel Schaden thaten sich
Könige, die sich entfernten,
Wenn kaum noch auf ihrem Haupte

War die Krone warm geworden;
Und ihr steht noch nicht sehr sicher
Ob des vorgebrachten Argwohns
Wegen des Don Sancho Tod
Vor der alten Stadt Zamora.
Noch giebt's Blut wie das Bellido's,
Ja sogar in edlen Adern;
Und wer jenen Jagdspieß machte,
Macht für Geld wohl auch noch dreißig." —
Statt des Königs sprach Bermudo:
„Cid, macht Euch vielleicht Betrübniß
Die Ermüdung von den Kämpfen
Oder Sehnsucht nach Jimenen?
Geht doch nach Vivar, Rodrigo,
Ueberlaßt den Zug dem König,
Denn er hat so edle Mannen,
Daß sie nicht im Stich ihn lassen." —
„Wer denn setzt' Euch", sprach der Cid,
„In den Kriegesrath, ehrwürd'ger
Bruder, da bis jetzt Euch doch nur
Angemessen war die Kutte?
Geht, besteiget eure Kanzel
Und Gott bittet, daß sie siegen;
Josua hätt' auch nicht gesiegt,
Hätte Moses nicht gebetet.
Tragt die Kutt' ihr in dem Chore,
Wie die Fahn' ich an die Gränzen.
Sein Haus bring' in Ruh der König,
Eh das fremd' er will heimsuchen;
Denn nicht machen mich zum Feigen
Liebesharm und kläglich Jammern,
Da ich lieber mit mir führe
Die Tizon' als die Jimena." —
Sprach Bermud': „Ich bin ein Mann,
Der, als er noch nicht im Orden,
Zwar besiegt nicht Mohrenkön'ge,

Doch gezeugt, der sie besiegte;
Und nun will ich, statt der Kutte,
Wenn Gelegenheit sich bietet,
Niederlassen das Visir
Und dem Roß die Sporen geben" —
„Um zu fliehn", fiel ein der Cid,
„Das ist wohl sehr möglich, Pater;
Denn von Oel mehr als von Blute
Zeiget eu'r Gewand die Flecken." —
„Schweigt zu schlimmer Zeit, doch nicht
In der guten", spricht der König;
„Muß ich Euch denn noch erinnern
An den Schwur und an die Armbrust?
Dinge stellt Ihr an, o Cid,
Die die Steine reden möchten;
Denn um jede Kinderei
Ziehet Ihr ins Spiel die Kirche." —
Und vorbei ging Graf Oñate,
Welcher seine Dame führte,
Und aus Artigkeit begleitet
Nach der Thüre sie der König.

---

50. (69.)

„Hofft Ihr, daß an eurem Arm ich
Euch erhebe, denkt zuvörderst,
Ob's nicht gut, daß ich mit meinem
Euch zum Himmel möcht' erhöhen.
Recht ist's, daß Ihr vor mir kniet,
Denn steht aufrecht Ihr, erschrickt man:
Drum ist Euch der Boden dienlich,
Als des Hochmuths rechter Platz.
Besser steht Euch, unbedeckt sein,
Seitdem aufgedeckt sind worden
Jene Ungeziemendheiten
Eurer schiefen Prahlereien.

Was hat Euch daran verhindert,
Euch seit dem vergangnen Winter
Bei den Cortes sehn zu lassen,
Da die Cortes sich versammelt?
Weshalb, da Ihr Hofmann seid,
Traget Ihr so Bart als Haare
Ungekämmt und außer Brauche,
Wie die Väter in der Wüste?
Zwar, obgleich ich dies Euch frage,
Kann ich Euch recht wohl durchschauen;
Wohl erkenn' ich eure Schlauheit
Und den heuchlerischen Anschein.
Sagen wollt Ihr, daß, für meine
Land' und Kriegesrüstung sorgend,
Ihr versäumtet, euren Bart
Und das lange Haar zu ordnen.
Kreuztet Ihr bei Alcalá doch
Meinen Waffenstillstand, Frieden
Und Vertrag, als wenn für euren
Willen Ihr den meinen hieltet.
An der Mark die Mohren, sagt Ihr,
Schätzet Ihr so sehr als euer,
Daß sie Euch wie Gott verehren;
Großes Gut wird Euch von ihnen
Als ihr Euch bei meinem Schwure
Fandet nach dem traur'gen Ende
Meines Bruders, König Sancho's,
Todt durch den Verrath Bellido's:
Küßten Alle mir die Hand
Und gehorchten mir als König;
Ihr allein nicht, sondern ließet
Leisten mich den Schwur; ich that es
In der Sanct-Aguëden-Kirche
Ueber den vier Evangelien
Und auf der vergold'ten Armbrust,
Vor die Brust den Bolzen haltend.

Handeltet Ihr redlich, hättet
Den Bellid' Ihr tödten können;
Denn 's giebt Deren, welche sagen,
Daß dazu Euch Zeit genug blieb;
Bis zur Mauer setztet nach Ihr,
Doch beim Eingang in die Pforte
— Einer sagt's, der nah gestanden —
Wagtet Ihr's aus Furcht nicht weiter.
Niemals waren meine Leute
So vorwitzig und verschlagen,
Daß Verdacht sie hegten, Sancho
Sei auf meinen Wink gestorben.
Nein, er starb, weil's Gott in seinem
Dunklen Rathschluß so gefallen,
Auch vielleicht, weil die Befehle
Meines Vaters er gebrochen. —
Wegen solcher Ueberhebung,
Ungebühr und solchen Unrechts
Will ich Euch als Feind behandeln
Und aus meinen Staaten bannen.
Eure Grafschaften beleg' ich
Mit Beschlag, bis ich genauer
Weiß, durch Einstimmung der Meinen,
Ob ich sie einziehen kann.
Geht, erwiedert nicht ein Wort:
Denn ich schwör' Euch bei Sanct Peter
Und beim heiligen Millan,
Daß ich flugs Euch hängen lasse." —
Diese Worte sprach der König
Don Alfons der Sechst', erbittert
Durch Verläumder, zu dem Cid,
Der, der Ruhm war seiner Lande. —

57. (70.)

„Noth thut mir, Euch zu entgegnen,
Euch zu widerlegen drängt mich's;
Denn die Tapfern kennen Scheu nicht,
Noch die Furcht, wer ohne Schuld ist.
Wenn die Ehre Tod bedrohet
Von den Händen der Beleid'ger,
Ist, mich hängen, kleinres Uebel,
Als was Ihr mir schon gethan.
Ruhig werd' ich sein im Lande,
Wie es ziemet eurem Diener;
Doch streck' aus ich meine Arme,
Denk' ich mich ohn' Euch zu heben.
Dürfen müßige Schmarotzer,
Euch nicht ehrend, sich bedecken,
Darf zuerst, obgleich kein solcher,
Ich auch wohl bedeckt mich halten.
Zweimal hielt seit vor'gem Jahre
Man die Cortes ab im Winter,
Zu gemeinem Wohle, sagt Ihr,
Oder auch zu eurem Besten.
Ab hieltet Ihr sie in Leon,
Doch ich auf den wüsten Feldern
Hielt die meinen und zerstörte
Dort die Rüstungen der Feinde.
Auf die That in Alcalá
Seht Ihr, doch nicht auf das Frühre:
Schlechter Richter ist, wer richtet
Und nicht auf das Ganze schaut.
Freut Euch, daß die Mohren jenseits
Meine guten Thaten achten;
Denn versagten sie mir Achtung,
Würden sie sie Euch nicht zollen.
Sehr empfindlich scheint Ihr mir,
Weil Euch nach so vielen Tagen
Noch die Mißempfindung schmerzet,

Daß ich mit dem Schwur Euch plagte.
Jener lügt, der mich des Unrechts
Wegen des Verräthers zeihet;
Ihr selbst wißt, wie's war, und was ich
Bei der Ausfordrung gethan;
Ueberdies, daß ohne Sporen
Damals aus Versehn ich ritt.
Es bedrücken schwere Lügen
Meines Herzens edle Einfalt;
Und weil ich in eurem Dienste
All das Meine hergegeben,
Und von dem, was ich genommen,
Euch zum Herrn und Herrscher machte,
Werdet Ihr es mir nicht nehmen,
Ihr nicht und nicht eure Räthe:
Denn Ihr könnt mir ja nicht nehmen
Das, was ich nicht mehr besitze.
Ja von heut ab erst bin reich ich,
Da ich mich von Euch verbanne;
Heut gewinn' ich erst mich selber,
Da ich Euch verloren gehe." —
Solche Worte sprach der edle
Cid, die Schmähungen erwiedernd,
Jene ungerechten seines
Königs, Don Alfons des Sechsten.

---

52. (72.)

Geht der Cid aus dem Palaste,
Schwer empfindend jene Rede:
Denn wer Worte nicht empfindet,
Der ermangelt des Gefühles.
Wüthend schlendert er die Hände,
Wenn auch nicht das Wort zu rächen,
Weil sich seine Hände gegen
Jenes Haupt niemals erhöben.

Zwei Vulkane, sprühn die Augen
Feuer und lebend'ge Flammen,
Denn auf ihnen, wie auf Leinwand,
Malt, was sie bewegt, die Seele.
Aufgerichtet stehn die Haare,
Seitwärts fliegt der greise Bart,
Denn der Steinwurf der Beschimpfung,
Schießt selbst Bresch' in Festungsmauern.
Richtungslos geht er dahin
Und erhebt gereizt die Stimme,
Denn es pflegt das Herz durch Reden
Sich die Schwere zu erleichtern.
„Schlecht spracht Ihr von mir, o König,
Mit demüthigender Rede;
Kaum ein Wort hab' ich erwiedert,
Da für mich schon meine Thaten
Sprechen; und es würd's Tizona
Mir zur Ehr' und ihrem Rufe,
Nur daß, wer Ihr seid, bedenkend,
Sie verstummt in ihrer Scheide.
Eure Rede, König Alfons,
Bringt Verruf nicht meinem Rufe,
Da, was auch ein Herr mag sagen,
Den Vasallen nimmer schändet.
Ihr verbannt aus meinem Land mich;
Aber dies ergrimmt mich nicht;
Denn der Mann von wahrem Adel
Macht zur Heimat sich die Fremde.
Viele, die Euch nahe stehen,
Sehn mit Neid auf meine Thaten,
Denn gewöhnlich folgt der Neid
Ja der Tugend auf dem Fuße.
Unter Possenreißereien
Führen sie schamlose Reden,
Und damit es Euch nicht ekelt,
Wird die Pille dann vergoldet.

Tausend schmeichlerische Lügen
Reden sie Euch vor, nicht Wahrheit:
Denn vertragen können sich
Günstlingsschaft und Wahrheit nimmer.
Auch werd' ich Euch eher nicht
Fehlen, als beim ersten Treffen:
Denn ein Gut kennt man nicht eher,
Bis man dessen Mangel wahrnimmt."
Solches spricht der Cid Ruy Diaz,
Als Babieca er beschreitet
Und Valencia zuzieht, jenem
Ebnen, schönen, reichen Lande.

---

53. (73.)

Schweren Groll faßt Don Alfonso
Auf den Cid, den Castilianer,
Weil er ihn den Eid ließ schwören
Ob des Todes seines Bruders;
Doch verhehlt den Haß der König,
Wartend, bis er sich kann rächen.
Von Toled' der Mohrenkönig,
Den man Ali Maymon nannte,
Klagt beim König ob des Cid,
Daß er in sein Reich gefallen
Und selbst in Toledo seine
Mohren zu Gefangnen machte:
Siebentausend sei'n gefangen,
Zu geschweigen vielen Viehes.
Sehr verdrießt's den König Alfons;
Zornig wird er auf den Cid,
Weit mehr, als er's eh gewesen,
Da die Großen seines Reiches,
Die den Cid mit Neid betrachten,
Bei dem König ihn verdächtigt.

Und es schrieb dem Cid der König,
Daß er innerhalb neun Tagen
Fort aus seinem Reiche ziehe,
Länger geb' er ihm nicht Frist.
Und es zeigte den Verwandten
Diesen Brief der gute Cid:
Alle klagten ob dem König,
Also schlecht geschätzt zu haben,
Zu verbannen solchen Ritter,
Einen derart tapfern, kühnen,
Der so treu gedient ihm habe,
Seinem Vater, seinem Bruder;
Boten zum Geleit sich an
Und freiwillig ihm zu dienen,
Und daß All' mit ihm gemeinsam
Auf dem Schlachtfeld sterben würden.
Für das Wort, das sie ihm gaben,
Sagte ihnen Dank der Cid,
Und am andern Tage zog er
Von Vivar, das sein Besitzthum,
Mit der ganzen Ritterschaar,
Mit den heldenkühnen Seelen.
Und zu seinen Kriegern wandt' er
Sich, in diese Wort' ausbrechend:
„Freunde, so es Gott gefalle,
Daß wir nach Castilien kehren,
Sag' ich euch, wir kommen wieder
All' sehr reich und sehr geehrt." —

---

54. (74.)

„Ich gehorsame dem Spruche,
Trag' ich Schuld auch nicht; mit Recht
Hat ein König zu befehlen
Und ein Lehnsmann zu gehorchen.

Und gefall's der heil'gen Jungfrau,
Stets Euch glücklich sein zu lassen,
So daß Ihr niemals vermisset
Meinen Arm und meinen Degen.
Leid thut mir's, daß Ihr wohl glaubet,
Daß ich Unrecht Euch gethan,
Denn ich weiß, oftmals beflecken
Neidische die Brust der Edlen.
Es wird die Zeit Euch endlich Zeugniß geben,
Daß sie nur Weiber sind, doch ich Rodrigo."
„Diese wackern Junkerseelen,
Die an eurer Seite tafeln,
Lügnerische Rathertheiler,
Ränkemacher im Palaste:
Warum standen sie Euch bei nicht,
Als man Euch gefangen nahm,
Und als ich allein selb dreizehn
Euch heraushieb in dem Felde?
Freilich, weil verhängten Zügels
Sie, die Feiggeherzten, flohen;
Was bewies, daß tapfrer Zunge,
Doch furchtsamer Hand sie sind.
Es wird die Zeit Euch endlich Zeugniß geben,
Daß sie nur Weiber sind, doch ich Rodrigo."
„Denket, König Don Alfonso,
Dessen, was ich jetzt Euch sage,
Ihr voll Zornes, ich besonnen,
Ihr Euch rächend, ich geschmäht:
Daß ich das Gelöbniß thue
Bei Sanct Peter und Sanct Paul,
So Gott beisteht, meine Mannen
In der Heiden Schwarm zu führen,
Und, gesetzt, ich bleibe Sieger,
Dann Euch zu Gebot zu stellen
Ihre Schlösser, ihre Marken,
Städte, Güter und Vasallen.

Es wird die Zeit Euch endlich Zeugniß geben,
Daß sie nur Weiber sind, doch ich Rodrigo.“ —

---

55. (75.)

König Don Alfonso hörte
Diese liebevollen Worte,
Die der Cid bei seinem Abschied
Sagt', als in den Krieg er zog.
Und er sprach zu seinen Junkern:
„Heut verlässet unsre Fahnen
Jener kühnste aller Männer,
Der der Mohren Blut vergießet;
Und obschon sehr kühn es ließ,
So freimüthig hier zu reden,
War's doch kein zu frech Erdreisten,
Wenn es auch so scheinen mochte:
Denn dem Liebesdrang der Seele
In der Brust, worinnen wohnen
Lieb' und Treu', darf man gestatten,
Frei zu reden zu dem König.
Fern in die Verbannung geht er,
Und ich sehe, der Person nach
Ist's ein Mann, der geht, der aber
Tausend Willen nach sich ziehet.
Und ich denke, wenn ein guter
Krieger sich von seinem König
Trennt, weil ihn der Hof mißachtet,
Muß er sich zum fremden halten.
Denn bricht man an einem großen
Bau nur einen Stein heraus,
Pflegt durch den entstandnen Riß er
Dann zusammen schon zu stürzen.
Freude giebt's bei Kön'gen nimmer;
Denn wie können sie sich freuen,
Wenn ans Wohl des Reichs sie denken

Und doch in der Ferne kämpfen.
Wenn die Edlen mit dem Schwerte
Ziehn in Kampf für ihren König —
Zieht mit Seel' und Schwert der König
Aus und kämpft und trägt geduldig.
Großer Streiter ist der Cid,
Tapfer und in großer Weise
Edel, doch fehlt ihm die Demuth.
Was hofft er von Gott und König?
Weit hinweggehn muß der Cid,
Und man sagt wohl in der Ferne,
Daß Alfons gerecht sich zeige,
Niemand lass' er unbestraft." —

---

56. (76.)

Don Rodrigo von Vivar
Unterhält sich mit Jimenen
Ueber die Verbannung, wie man
Ohne Schuld verbannt ihn hätte.
So befahl's König Alfonso,
Und es jubeln seine Neider,
Während ganz Castilien weinet,
Da er es verwaist verläßt.
Einen großen Theil der Habe
Hat der Cid verwandt in Kriegen,
Und er findet für die Reise
Geld auf seine Güter nicht.
Und er ladet ein zwei Juden;
Spricht, wie sie bei Tische sitzen,
Unter freundlichem Bezeigen
Sie um tausend Gulden an;
Saget, daß zwei Kisten Silbers
Sie zur Sicherheit erhielten,
Die sie binnen Jahresfrist,
Zahl' er nicht, verkaufen sollten

Und den Zins davon erheben;
Und man wurde Handels einig.
Die verschloßnen Kisten gab er
Ihnen, beide voll von Sande,
Und dem Cid vertrauend liehen
Sie zweitausend Gulden ihm.
„O verruchte Noth, wie viele
Ehrenvolle Seelen zwingst du,
Daß sie, dir nur zu entfliehen,
Tausend schlimme Thaten üben!
König Alfons, mein Gebieter,
Den Verräthern leihst Gehör du,
Doch vor edlen, treuen Männern
Schließest du Palast und Ohren.
Morgen zieh' ich fort nach Burgos,
Um ein kleines Schloß mir etwa
An den Gränzen zu verschaffen,
Welches meine Leute faßt.
Aber stolz, wie die sind, die ich
Zur Vertheid'gung mit mir führe,
Werden sie der Welt vier Theile
Für zu enge Wohnung halten.
Meine Fahnen sollen wehen
Auf den Zinnen in der Luft,
Und gekränkte Ritter sollen
Sich erfreuen ihres Schutzes;
Und, den Namen zu bewahren
Deines Reichs, das meine Heimat,
Soll das Land, das ich gewinne,
Fürder Neu-Castilien heißen." —

---

57. (77.)

Cid, der gute Campeadór,
Den bei Wohlfahrt Gott erhalte,
Eine Nachtwach' im Sanct Peter

Zu Cardeña hielt er ab;
Denn es ziemt den Christenrittern,
Daß sie mit der Kirche Waffen
Sich bewehren ihre Brust,
Wollen im Gefecht sie siegen.
Doña Sol und Doñ' Elvira,
Seine beiden schönen Töchter,
Die zu Seiten gehn der Mutter,
Bringen reiche Spende dar.
Bis die Messe war gesungen,
Naheten sich Abt und Mönche,
Um die Fahne einzusegnen,
Jene mit dem rothen Kreuze.
Von den Schultern löst den Mantel
Sich der Cid; in neuer Rüstung
Steht er da, faßt bei den Enden
An die Fahn' und spricht die Worte:
„Heiliges, geweihtes Banner,
Ein Castilier, den sein König
Ungerecht verbannte, führt dich,
Er, den sehr sein Land beklagt.
Denn verrätherischen Lügen
Lieh sein Ohr und opfert' er
Seinen Preis und meine Thaten:
Unheilvoll für ihn und sie!
Wenn an heuchlerischem Truge
Könige Gfallen finden,
Dient den Ihren es zum Schaden,
Es umschleicht sie langes Uebel.
König Alfons, König Alfons,
Diese Lieder der Sirenen
Schläfern ein dich, dich zu tödten.
Wehe dir, wenn du nicht wachst!
Mir verbotest du Castilien,
Um darin nur Ruh zu haben;
Denn ich bin der Schlechten Schrecken,

Die mit mir sich nicht vertragen.
Gebe Gott, daß deine Zinnen
Ohne meinen Arm nicht stürzen!
Du, der fühlt, hast mich beleidigt,
Sie, fühllos, beklagen mich.
Trotz alldem, ob meiner Treue,
Sprech' ich den Besitz dir zu,
Den gewinnen an den Gränzen
Meine Speer' und meine Bogen;
Denn die Rache des Vasallen
An dem König scheint Verrath mir
Und, von ihm Unrecht zu dulden,
Als das Merkmal edlen Blutes." —
Solchen Schwur nun sprach der Cid
Und umarmt darauf Jimenen
Und die Töchter, und er läßt sie
Weinend und verstummt zurück.

---

58. (80.)

Als beendet die Vigilie,
Da verließ der edle Cid,
Der geehrte, nun Jimenen
Und die Töchter, welche weinten.
Und im Angesicht Sanct Peters
Sprach zu denen, die auf ihn
Schauten, er auf der geräum'gen
Ebne jetzt erhabnen Muthes:
„Euch, die ihr mir seid gefolget,
Euch fünfhundert edlen Rittern
Brauch' ich wohl nicht erst zu sagen,
Was es heißt: ein Ritter sein.
Doch weil mich verbannt der König
Wegen ungerechter Sache,
Nehmt zu Herzen, meine Freunde,
Daß ihr all' auch seid verwiesen,

Und mein Arm und eure Bravheit
Meine Ehre hat zu schützen,
Daß, hat auch der König Unrecht,
Es doch der Vasall nicht übe,
Ja vielmehr sein Blut vergieße,
Um die Feinde zu besiegen." —
All' erwiedern: „Guter Cid,
Nicht bedarf es eurer Rede;
G'nug ist, daß Ihr uns befehlet,
In der Pflicht treu zu verharren." —
Nach der Mohren Länder ziehn sie
Und gewinnen viele Schlachten;
Manches Schloß ergiebt sich ihnen;
Kön'ge müssen Zins entrichten.
So groß war das Heldenfeuer
Des geehrten, edlen Cid,
Daß in kurzem er erobernd
Bis Valencia gelangte,
Wo er große Schätz' erwarb,
Und dem undankbaren Alfons
Hat ein groß Geschenk gesendet:
Hundert auserlesne Rosse,
All' versehn mit reichen Decken
Von verschiedner Stickerei;
Hundert Mohren, die sie führen
An den Zügeln, seine Sclaven;
Hundert Schlüssel auch der Städte
Und der Schlösser, so er nahm;
Und so schickt er auch dem König
Vier der Kön'ge als Vasallen.
Dies Geschenk giebt er Ordoño,
Seinem Freund, daß er's ihm bringe.

---

59. (78.)

Als der Cid den auferlegten
Bann so in Erfüllung bringet,
Jenen, den Alfonso aussprach,
Aus Castilien zu weichen,
Wegen fälschlicher Berichte,
So die Neidischen ersannen
Von dem Cid, — gemeine Sache,
Hinsichts seines guten Glückes —,
Weil stets einem Gleichen, dessen
Thaten Ruhm und Preis erwerben,
Wilde Feinde bald erwachsen
Aus der Wirkung dieser selber.
Denn sie sahn, daß man auf ihn nur,
Nicht auf sie mit Recht hinblicke,
Daß verdunkle ihre Namen
Der, dem gestern er noch fehlte,
Gleich als wenn von seinem Ursprung
Gar noch keine Kund' es gäbe,
Auf was Art er ihn genommen,
Ob auf einem der drei Wege:
Gunstbewerbung bei den Kön'gen,
Wissenschaften oder Ränke;
Wundern sich, erhöht zu sehen
Ohne Grund Den, dem sein Werth heut
Namen schafft, da dessen Alter
Keines Tags Vortheil ihm leihet;
Und sie sollten doch bedenken,
Daß er sei von edlem, reinem
Blut, weil solches, so das nicht wär',
Keine edlen Thaten zeugte.
So ist stets der tapfre Mann
Ziel des Neides, es bemächt'gen
Seiner bald die bösen Zungen
Sich auf tausendfache Weise.
Denn, sehn sie, wie er durch seine

Thaten sich den Ruhm verpflichtet,
Und wie fruchtlos sei'n die ihren,
Die mit ihrem Leben schwinden:
Sorgen sie, daß man die fremden
Keinerweise preis' und feire;
Daß die Fürsten nichts erfahren,
Streben dann mit arger Tücke,
Um selbst Alles zu verschlucken,
Diese schmutzigen Harpyen. —
So sag' ich, daß, wie der Cid
Nie von Frieden wissen wollte,
Und die größesten Gefahren
Stets sich nur zum Ziele setzte:
So belagert Alcocér er,
Eine auserlesne Mohren-
Veste, von der allergrößten
Wichtigkeit im Gränzgebiete.
Doch da er mit schwerem Stürmen
Es durchaus nicht zwingen konnte,
Nahm zur List er seine Zuflucht,
Die nicht minder ist zu schätzen
Als Gewalt und Tapferkeit,
Noch geringren Ruhmes würdig,
Als erwünschte Sach' im Kriege
Viel begehrt und wohl erlaubt.
Stellt sich drob, um sie zu täuschen,
Als flöh' er mit seinem Volke,
Und als höb' er die Belagrung
Auf aus Hunger, Durst und Müde,
Hinterlassend viele Zelte
Mit viel köstlichen Kleinodien,
Daß der Mohr, der Beutegier'ge,
Komm' und diesen Raub verfolge,
Weniger auf Ordnung achtend,
Als auf Eil', um sie zu plündern,
Und die Festung leer von Solchen

Ließe, die den Eindrang wehrten.
Und so war's. Denn alsobald sie
Sahen diese schleun'ge Flucht,
Stürzten sie, das Schloß verlassend,
Hinterher sich zur Verfolgung.
Doch mit günst'gem Glücke kehret
Da zurück, nach kurzer Strecke,
Der Berühmte von Vivar,
Schwingend eine mächt'ge Lanze;
Uebt ein blutiges Gemetzel
An dem tapfern Saracenen,
Und ohn' einen Mann zu opfern,
Zieht er ein in Vest' und Stadt.

---

60. (79.)

Alcocér, die weitbekannte
Veste, hat der Cid erobert;
Drinnen ihn der Mohr mit seinen
Bundsgenossen hielt belagert.
Kommen nicht heraus zum Kampfe,
Weil zu viel der Mohren waren:
Als der wackre Alvar Fañez,
Der genannt ist von Minaya,
Also gegen die Genossen
Sich des Cid vernehmen läßt:
„Freunde, wir sind ausgezogen
Aus dem Königreich Leon,
Wo wir unsre Länder haben,
Und sind bis hieher gelangt.
Nun bedürfet ihr der Kühnheit,
Die so reichlich ihr besitzet.
Schlecht gewonnen Brot wohl äße,
Wer nicht mit den Mohren kämpfte.

Laßt uns stracks heraus zu ihnen
Und mit Muth uns in sie stürzen;
Denn so haben sich die Ehre
Unsre Ahnen einst erworben." —
Spricht zu ihm der Cid: „Minaya,
Wie ein Muth'ger redet Ihr,
Und auch als ein guter Ritter,
Der Ihr seid, und sehr geehrter.
Ihr beweist, daß Ihr von guten,
Höchst geschätzten Ahnen stammet,
So die Ehre nie verscherzten,
Sondern stets vielmehr erwarben;
Die niemals vor'm Tod erbebten,
Noch vor einer Mühe scheuten,
Daß sie Euch vor Augen stünde,
Dran Ihr Euch ein Beispiel nähmet." —
Und sogleich Pedro Bermudez
Uebergab er seine Fahne;
Sagt' ihm: „Ihr, Pedro Bermudez,
Seid ein wackrer, kühner Ritter,
Drum, als einem edlen Ritter,
Uebergeb' ich Euch mein Banner;
Eil mit ihm zu weit voraus nicht,
Bis Ihr meine Winke sehet!" —
Drauf versetzt Pedro Bermudez:
„Hochgeehrter Cid, ich schwöre
Beim dreiein'gen wahren Gotte
Und Sanct Jago, dem Apostel,
Heut es dorten aufzupflanzen,
Wo's noch niemals hingelangte,
Und mehr Ehre soll's gewinnen,
Sei es denn, ich fall' als Treuer." —
Und mit noch erhöhter Kühnheit
Gab er seinem Roß die Sporen;
Mitten durch die Mohren stürmt' er,
Unverletzt durchbrach er sie.

Auch der Cid stürmt in die Schaaren,
Und das Feld hat er gewonnen.

---

61. (81.)

„Lügnerische Feldhauptleute,
Die ihr aus dem Leben Andrer
Schüsseln dem Geschmack so vieler
Tauben Ohren zubereitet!
Edle ihr von Villalon,
Ritter ihr von Valduerna,
Tapfre Männer von Villalva,
Und ihr Christen Sansueña's:
Höret mich, wenn eu'r Gedächtniß
Euch noch blieb, daß meine Klagen
Töchter sind von eurer Schmähung,
Enkelinnen eurer Schuld!
Cid bin ich, der Campeadór,
Der Consuegra hier belagert,
So ergeben König Alfons,
Wie auch meinem Weib Jimena;
Ich bin der, dem seine Waffen
In der ganzen vollen Woche
Nicht zweimal vom Leibe kommen,
Von dem Körper, der sie trägt;
Der auch, der in scharfen Schlachten
Mit der Lanz' und mit der Armbrust
Stets voraus ist allen Andern
Und der nimmer schläft in Zelten.
Nie thu' ich den Meinen Unrecht,
Wenn ich es schon könnte thun;
Nein, vielmehr theil' ich mit ihnen
All mein Hab' und meine Güter.
Mit dem Schwert Tizona kämpf' ich,
Nicht verletz' ich mit der Zunge,

Um so nicht den bös geschwätz'gen
Weiberzungen nachzuahmen.
In Ermangelung erhöhter
Tafeln speis' ich auf der Erde,
Und zum Nachtisch sind die Früchte
Mauerstürme, die mich laben.
Keines guten Manns noch Weibes
Lebenswandel grab' ich auf,
Frage nicht, wie alt die Herkunft,
Nicht, ob sie die Steuern zahlen.
Nicht befass' ich mich bei Tafel
Damit, jemand Leids zu thun,
Sondern, ob man Babieca
Auch den Gurt recht fest geschnallt.
Nie leg' ich mich hin, auf Vorwand
Sinnend, Länder mir zu nehmen;
Schickt sich's, so erobr' ich sie,
Und wo nicht, kann ich sie missen.
Und wenn ich ein Schloß erobre,
Lasse Don Alfons des Königs
Wappen auf die Stein' ich bilden
Und mich, knieend ihm zur Seite.
Bin ich einsam, um Jimenen
Wein' ich dann, mein Weib, das traurig
Und verlassen, gleich der Turtel-
Taub' im fremden Lande weilt;
Denn ist gleich das Land ihr eigen,
Sind ihr Feinde doch sehr nahe.
Da ihr Gatt' ich bin, wer zweifelt,
Daß die meinen auch die ihren?
Recht verlang' ich, und mein Rufen,
Denk' ich, reicht hinauf zum Himmel;
Denn weil es gerecht ist, zweifl' ich
Nicht, es werde dies vermögen." —
Dieses schreibet Don Rodrigo
An die Grafen von Consuegra,

An die adelsalten, reichen,
Doch ohn' Ehr' und Waffenthaten.

---

62. (82.)

Cid, der wackre Campeadór,
Zog nun ab von Saragosa,
Seine Leute mit sich führend,
Und entfaltet seine Fahnen,
Um Monzon zu überfallen;
Stürmte fort auch nach Huesca,
Onda noch sammt Almenar
Hat er beide dann zerstöret.
Pedro, Aragoniens König,
Nahm daran sehr großen Aerger,
Als er hörte, daß der gute
Cid so nah ihm wär' gelegen.
Ruft zusammen seine Schaaren,
So im Ueberfluß er hatte.
Angelangt vor Piedra Alta,
Ließ er seine Zelte schlagen,
Rückte da dem Cid vor Augen,
Doch nicht kam er nah heran.
Nebst noch Zwölfen im Geleite
Ritt der Cid aus von Monzon,
Um im Feld sich zu erholen,
All' in guter Art gerüstet.
Die des Aragon'schen Königs
Hielten ihn für einen Späher;
Ihrer hundertfünfzig Ritter
Waren's, die ihn überfielen.
Gegen Alle kämpft der Cid
Und besiegt sie, als der Tapfre:
Sieben sind's, die er gefangen
Nahm der Ritter, sammt den Rossen.
Aus dem Felde fliehn die Andern,

Die ihn nicht erwarten wollten.
Die Gefangnen flehn um Gnade,
Bitten, daß er frei sie lasse,
Und der Cid, der Biederherz'ge,
Hat gewährt, um was sie baten.

---

63. (83.)

Adofir von Mudafar
War in Hut gegeben Rueda
Von dem guten König Alfons,
Welcher es erobert hatte.
Almofalas, jener Mohr,
Hat mit kühnem Wagestreiche
Im Kastell sich festgesetzt
Und darinnen sich behauptet.
Als dies Adofir erfahren,
Schickt er Botschaft an den König,
Ihn um seinen Beistand bittend,
Daß die Stadt er wied'rerobre.
Und der König schickt Ramiro
Nebst dem Grafen Don Garcia,
Und gab der Bewaffneten
Ihrer viele zum Gefolge.
Als dies nun der Mohr erfuhr,
Sagt er, daß dem König Alfons
Er das Schloß würd' übergeben,
Schlechterdings nicht einem Andern.
Doch als er zu Gast ihn lud,
Um Verrätherei an Jenem
Dort im Schlosse zu begehen,
Hat der König Scheu getragen.
Don Ramiro, der Infant,
Mit dem Grafen in Gesellschaft,
Fand sich dort zum Gastmahl ein,
Da der König es nicht wollte.

Doch sobald sie eingetreten,
Nahm man Beiden, nebst den Andern
Vom Gefolg, daselbst das Leben:
Was gar sehr den König schmerzte.
Hielt dadurch sich für entehret.
Und dem Cid, der, aus Castilien
Fortgewiesen, in der Nähe
Dort sich aufhielt, schickt er Briefe.
Als die Botschaft sah Rodrigo,
Ging sogleich er hin zum Kön'ge;
Ritterliche Edelleute
Hatt' er bei sich als Begleitung.
Als ihn sah der gute König,
Läßt Verzeihung er ihm werden
Und erzählt ihm, was geschehen;
Bittet ihn, daß er ihn räche,
Und daß dann er mit ihm komme
In sein Land und seine Herrschaft.
Ihm die Hände küßt der Cid,
Weil er ihm Verzeihn erwiesen,
Doch annehmen will er's nicht,
Eh der König ihm verspräche,
Eine Frist von dreißig Tagen
Jedem Edelmann zu geben,
Sollt' ihn die Verbannung treffen,
Falls er einen Fehl begangen,
Und daß ungehört er niemals
Irgend einen Lands verweisen,
Noch auch die besondern Rechte
Der Vasallen schäd'gen wolle,
Und noch weniger sie besteure
Höher, als sie pflichtig wären,
Und daß sie sich, thät' er dieses,
Gegen ihn erheben dürften.
Alles dies sagt zu der König,
Der in nichts ihm widersprach.

Nach Castilien auf sich machend,
Hält Rodrigo jenen Mohren,
Der so Uebles that, belagert,
Nimmt durch Hunger ihn gefangen,
Und die schlimmsten der Verräther
Schickt er alsogleich dem König.
Als der sie empfangen, läßt er
Strenges Recht vollziehn an ihnen;
Doch dem Cid weiß großen Dank er
Für die Gabe, die er sandte.

---

64. (84.)

„Gürtet eure nerv'gen Arme
Um den Hals dem, der Euch liebt,
Denn das ist erlaubt dem Helden,
Dessen Gleichen nicht die Welt hat!
Weigert nicht, mich zu umarmen,
Denn so tapfern Mannes Arme
Machen meine Länder blühen,
Lähmen aber die der Mohren.
Thut es denn, Ihr dürft es wahrlich;
Doch habt Acht, befleckt mich nicht,
Denn noch klebt an eurer Rüstung
Frisch vergoßnes Blut der Mohren.
Denkt nicht des erfahrnen Unrechts,
Da's so gute Frucht getragen,
Denn nicht wollt' in meinem Dienst ich
Einen, welchem Kön'ge dienen.
Wenn ich Euch vertrieb, Rodrigo,
War's, daß Ihr den übermüth'gen
Mohren austriebt ihre Thaten,
Aber hoch die euren stiegen.
Nicht jagt' ich aus meinem Reich Euch
Falscher wegen, die Euch hassen,

Sondern daß in fremden Ländern
Meine Macht durch Euch sich zeigte.
Eu'r Geschenk durch Alvar Fañez,
Euren Vetter, nahm, Rodrigo,
Ich nicht hin als Lehensgabe,
Sondern wie von Anverwandten.
Auch die Fahnen, die Ihr sonstwo
Saracenen abgenommen,
Könnet Ihr, nach eurem Auftrag,
Dorten im Sanct Peter sehen.
Eure Frau, Jimena Gomez,
Die allzeit so sehr Euch liebte —
Weil ich sie zur Wittwe machte,
Macht mir tausend von Processen.
Höret nicht auf ihre Klagen,
Wenn sie gegen mich sie richtet,
Denn auch selbst den klügsten Frauen
Nimmt den Sinn jedweder Aerger.
Eilt in ihre Gegenwart,
Denn wohl mag sie Euer harren,
Weit begier'ger, Euch zu sehen,
Als Ihr kamet, mich zu sehen;
Denn wenn schlimme Räth' ihr Amt
Ueben, wie sie es gewohnt sind,
Werdet Ihr, statt mich zu grüßen,
Lieber meinen Tod erwarten.
Wartet nicht drauf, wackrer Degen,
So Sanct Lorenz Euch mag beistehn,
Und der Streit um Sanct Johanni
Werd' ein ewig dau'rnder Friede.
Laßt den Hals die Arm' umfassen,
Denn wohl können euren König
Eure Arm' im Frieden fassen,
Da im Krieg sie Fünf ergreifen." —
König Don Alfons der Sechste
Sagte dies zum Cid, dem Helden,

Der vom Kampfe mit den Mohren
Siegreich kehrt zu seinem König.

---

65. (85.)

Schon im Helm, sprach zu Jimenen,
Seiner Gattin, noch der Cid,
Kurz vorher, eh er gezogen
In die Kämpfe um Valencia:
„Ihr wißt wohl, o Herrin, sprach er,
Wie das herzliche Verlangen
Für Beglaub'gung unsres Willens
Schlecht Abwesenheit verträgt;
Doch das Recht geht da verloren,
Wo Gewalt die Hand im Spiel hat,
Denn dem König muß ja dienen,
Wer sich edlen Blutes rühmet.
Während ich umher nun schweife,
Handelt als verständ'ge Hausfrau;
Niemand laßt an Euch was finden,
Denn Ihr seid von edler Herkunft.
Streng benutzt die kurzen Stunden,
Zu verwalten, was Ihr habet;
Keinen Augenblick seid müßig,
Denn das ist, als wär' man todt.
Auf hebt eure reichen Kleider
Für die Tage meiner Rückkehr:
Denn die Ehfrau ohne Gatten
Geh' in sehr einfacher Tracht.
Achtet auch auf eure Töchter,
Hütet sie, doch laßt nicht hören,
Daß Ihr einen Fehler argwohnt,
Weil sie dann ihn kennen lernten.
Auch nicht einen Augenblick
Lasset sie von eurer Seite,
Weil die Töchter ohne Mutter

Nah dran sind, sie zu verlieren.
Ernst seid gegen eure Diener,
Freundlich gegen eure Zofen,
Gegen Fremde sehr behutsam,
Gegen eure Eignen streng.
Niemals zeiget meine Briefe
Selber der vertrautsten Freundin,
Daß auch nicht der Klügste wisse,
Was ich über eure denke.
Zeigen dürft Ihr sie den Töchtern,
Wenn nicht eure Klugheit hinreicht,
Eure Freude zu verbergen,
Da den Frau'n dies eigen ist.
Rathen sie Euch jemals Gutes,
Dann befolgt, was sie Euch rathen;
Rathen sie Euch aber Schlechtes,
Dann thut, was am besten ziemt.
Zweiundzwanzig Maravedis
Bleiben Euch für jeden Tag:
Haltet Euch nach eurem Stande,
Kargt mit den Ausgaben nicht.
Sollt' es Euch an Gelde fehlen,
Schickt, doch so, daß man's nicht merke,
Und laßt Euch von mir es holen;
Nicht verpfändet euren Schmuck.
Leihet Geld auf meinen Namen;
Denn auf dies hin findet wohl Ihr
Jemand, der in Noth Euch helfe,
Da ich Manchem hilfreich bin.
Hiemit, Herrin, Gott befohlen,
Denn es schallt der Lärm der Waffen." —
Und nach herzlicher Umarmung
Sprang er leicht auf Babieca.

66. (86.)

Hart bedränget ist Valencia,
Schlecht nur konnt' es sich vertheid'gen,
Weil ihm die Almoraviden
Hilfe nicht gewähren wollten.
Als ein alter Mohr dies sahe,
Der zu prophezeien pflegte,
Stieg auf einen hohen Thurm er,
Um es wohl zu überschauen.
Und je schöner sich's ihm zeigte,
Desto höher stieg sein Kummer.
Seufzend unter schwerem Grame
Hub er also an zu reden:
„O Valencia, o Valencia!
Würdig, allezeit zu herrschen!
Wenn sich Gott nicht dein erbarmet,
Sinket hin dein Ruhm in Staub,
Und mit ihm die Freuden alle,
Die uns pflegten zu ergetzen.
Jene vier Grundpfeilersteine,
Drauf die Mauer du gestellet,
Würden, wenn sie könnten, gern
Zur Wehklage sich vereinen.
Deine so erhabnen Mauern,
Die so fest auf ihnen ruhen,
Weil so viel bestürmt sie werden,
Seh' ich, wie sie ganz erzittern.
Deine Thürme, so die Leute
Fern schon anzuschauen pflegten,
Weil ja ihre schlanke, heitre
Höhe ihnen Trost gewährte,
Fallen nach und nach in Trümmer
Ohne Wiederherstellung;
Und auch deine weißen Zinnen,
Welche wie Krystall erglänzen,
Haben ganz ihr festes Ansehn

Und den schönen Schein verloren.
Auch dein also wasserreicher
Strom, dein Guadalaviar,
Mit all deinen andern Wassern,
Ist aus seinem Bett geflohen;
Deine klarkrystallnen Bäche
Werden stets getrübt einherziehn,
Deine Brunnen, deine Quellen
Sind schon alle ganz versiegt;
Deine üpp'gen, grünen Gärten
Wollen niemand mehr ergetzen,
Denn die Wurzeln ihrer Kräuter
Haben Thiere abgenagt;
Deine Wiesen, voll unzähl'ger
Blumen, geben nicht mehr Düfte,
Denn sie stehn verwelkt und traurig
Ohne Farb' und Wohlgeruch;
Jene hochgepriesne Wohlfahrt
Deines Strandes, deines Meeres
Ist verkehrt zu Schand' und Schaden,
Schlecht nur kann es dir noch nützen!
Berge, Felder, Ländereien,
Die du zu beherrschen pflegtest,
Haben durch den Rauch der Feuer
Dir die Augen ganz geblendet:
Also schwer ist ja dein Leiden,
Deine Krankheit also groß,
Daß die Menschen dran verzweifeln,
Heilung je dir zu verschaffen.
O Valencia, o Valencia!
Wolle Gott dir Beistand leisten,
Denn schon oft hab' ich geweissagt,
Was ich nun beweinen sehe." —

67. (87.)

Dicht umschlossen hält Valencia
Jener gute Cid Kastiliens,
Welcher täglich mit den Mohren,
Die darinnen schalten, kämpft:
Viele tödtet er und viele
Andre macht er zu Gefangnen.
In dem Zelt des guten Cid
Ist ein Ritter angekommen,
Martin Pelaez ist sein Name,
Martin Pelaez, Asturianer;
Hoch gewachsen ist sein Körper
Und in seinen Gliedern kräftig.
Dieser ist von gutem Witze,
Doch auch etwas allzu feig,
Wie in Kämpfen er und Schlachten,
Dran er Theil nahm, es bewiesen.
Und den guten Cid verdroß es,
Ihn zu sehn an seiner Seite,
Weil ein solcher Feigling nimmer
Es verdient', um ihn zu leben.
Einst ließ sich der gute Cid
Und mit ihm auch seine Ritter
Ins Gefecht ein mit den Mohren,
Und sie kämpften kühnen Muthes.
Dazu kommt Martin Pelaez,
Wohlgewappnet und zu Rosse;
Doch eh noch der Strauß begonnen,
Kehrt zurück er in das Lager.
Heimlich und verstellter Weise
Schlich er sich nach seinem Zelte
Und hielt drinnen sich verborgen,
Bis der Cid zurückgekehret.
Der ließ todt gar viele Mohren
Auf dem Feld, das er gewonnen.
Und zum Mahl setzt sich der Cid,

Wie gewohnt er war, ans Ende
Eines Tisches, und auf seiner
Bank Platz nehmend, ganz allein;
An dem andern seine Ritter,
Die, so er am meisten schätzte.
Und mit diesen durfte niemand
Speisen, außer die Berühmten.
Also wollt's der gute Cid,
Um zum Muth sie anzuspornen,
Daß ein jeder danach trachte,
Sich durch Thaten auszuzeichnen,
Um am Tisch bei Alvar Fañez
Und dem Bruder mitzuessen.
Weil Martin Pelaez glaubte,
Daß der Cid nicht um's Geschehne
Wisse, wusch er sich die Hände
Rasch und setzt sich an die Tafel,
Woran Alvar Fañez sitzet
Mit der Zahl der Hochgeehrten.
Da tritt an ihn her der Cid
Und erfasset ihn beim Arme,
Sprechend: „Nicht ein Solcher seid Ihr,
Um an diesem Tisch zu sitzen
Mit den Männern von den Meinen,
Denen Ihr gesellt sein dürftet.
Mehr sind werth als ich und Ihr
Diese Tapfern und Erprobten.
Setzt Euch hier an meinen Tisch,
Eßt mit mir aus meiner Schüssel.“ —
Jener, dem's an Einsicht mangelt,
Schätzte dies sich nicht zum Tadel,
Setzt sich an den andern Tisch
Zu dem Cid, an dessen Seite,
Der ihm nun mit großer Weisheit
Folgendes hat vorgehalten.

68. (91 und 88.)

Bei der Hand nimmt so der Cid,
Weder strenge, noch auch zornig,
Martin Pelaez, den Jüngling,
Welcher aus der Schlacht geflohen,
Und um besser ihn zu tadeln
Wegen seiner schlimmen Feigheit,
Setzt er ihn an seine Tafel
Und sagt liebreich diese Worte:
„Laßt uns zwei zusammen speisen;
Denn es will mir nicht zu Sinne,
Daß Ihr mit den Großen speiset,
Die es durch ihr Schwert erwarben.
Esset Ihr von diesem Schüßlein,
Daß das Gleiche kommt zum Gleichen;
Denn ich, der ich schlicht bin, wünsch' Euch
Mir zur Seit' in meinem Saale.
Jene, die mit Alvar Fañez
Dort zusammensitzend speisen,
Schafften sich durch ihre Thaten
Jenen Tisch und ew'gen Ruhm;
Doch wir müssen mit der Feinde
Blut wegwaschen unsre Flecken,
Die auf unsre Ehre fielen,
Seel' und Leben willig opfernd.
Ein schmachvolles Dasein wartet
Dessen, der des Muths ermangelt,
Mag er sonst auch seine Güter
Von den Besten Spaniens haben.
Denkt an die ehmal'gen Thaten,
Die in Waffen hat verrichtet
Mein Genoß Pedro Bermudez,
Und wie gut sein Degen schnitt.
Laßt uns solcher Art benehmen,
Daß kein Einz'ger Unrecht thue,
Noch die Valencianer Mohren

Seiner Lanze spotten dürfen.
Thun, wozu der Mensch verpflichtet,
Das entledigt aller Schuld;
Denn da ist kein Irrthum möglich,
Wo die Ehr' in Pflicht uns nimmt." —
Dann sprach er mit zorn'gem Antlitz:
„Ist's denn möglich, daß ein Mann,
Der sich adlig fühlt, vor Feigheit
Fliehen kann aus einem Treffen?
Ihr gar, seiend, der Ihr seid,
Der Ihr stammt, woher Ihr stammet?
Denn wärt Ihr auch todt geblieben,
Dient' Euch Sterben nur zur Ehre.
Ich erhob mich von der Tafel,
Wo ich keinen Bissen aß;
Wie denn wär' er mir bekommen,
Dacht' ich dran, daß Euch ich sähe!
Wartet ab, was ich Euch sage,
Denkt nicht dran, mir zu entfliehen,
Denn wenn Ihr entflieht, beschimpft Ihr
Eure Ehre wie die meine.
Wenn Ihr Euch damit entschuldigt,
Daß Ihr sagt, Ihr sahet kommen
Ungeheure Mohrenschaaren,
Will ich solches gar nicht hören.
Tretet doch in einen Orden,
Wo Ihr ja im Dienste Gottes
Leben könnet, denn im Kriege
Dienet Ihr ihm wahrlich nicht.
Hättet Ihr bei mir gestanden,
Wär's vielleicht geschehn, daß dann
Euch die Furcht verlassen hätte,
Und dies euren Fehler deckte.
Zieht am Nachmittag ins Treffen,
Denn sehn will ich, ob Ihr lieber
Tragt den Schimpf von tausend Männern,

Als im Kampfe todt zu bleiben;
Und vielleicht bleibt Ihr auch leben.
Doch ich denke hinzukommen
Und will sehn, wie Ihr Euch haltet,
Und ob Ihr noch Ehr' empfindet.
Hiemit Gott befohlen, Martin;
Fürder eßt Ihr ohne mich, bis
Wieder Ihr die Ehr' errungen,
Deren ich Euch jetzt gewürdigt." —
Dies gesagt nun, schwieg der Cid,
Und nachdem das Mahl beendet,
Ließ er die Trompeten blasen,
Daß man sich zum Kampfe rüste;
Und die Valencianer Mohren
Ließen mit dem Asturianer
Volk in ein Gefecht sich ein,
Welches neue Wuth entflammte.

---

69. (90.)

Martin Pelaez, erröthend
Ueber das, was sprach der Cid,
Ward von großer Scham ergriffen,
Die im Geist ihn sehr beschäftigt.
Also ging nach seinem Zelt er
Traurig hin und sehr bekümmert,
Sehend, wie dem Cid so klärlich
Seine Feigheit kund geworden,
Drum er ihm auch nicht gestattet,
Daß er mit den Helden äße.
Nimmt sich vor, auch Muth zu zeigen,
Oder in der Schlacht zu sterben.
Andern Tags rückt aus der Cid,
Nah bis vor Valencia dringend.
Und sogleich ziehn aus die Mohren,
Auf die Christen einzustürmen:

Muthentbrannt, mit jähem Anfall,
Treffen sich die beiden Heere.
Martin Pelaez war der Erste,
Der sich in das Treffen stürzte,
Und so tapfer in sie einhieb,
Daß er viele niederwarf.
Alle Furcht verlor er dorten,
Und gewann so große Kühnheit,
Daß, so lang der Strauß gedauert,
Er mit aller Mannheit kämpfte;
Die verwundet, die erschlägt er,
Richtet großes Blutbad an.
Und die Mohren schrein mit Grausen:
„Woher ist der Teufel kommen?
Sahen wir bis jetzt doch niemals
Solchen Tapfern und Verwegnen,
Der uns alle sticht und tödtet
Und uns aus dem Feld vertrieben!“ —
In die Thore von Valencia
Schließet er die Mohren ein;
Trägt bis an die Ellenbogen
Seine Arm' in Blut gebadet,
Niemand giebt es heut gleich ihm,
Außer Cid, den Hochbewährten.
Als besiegt nun sind die Mohren,
Kehrt auch Pelaez zurück;
Und der Cid steht, ihn erwartend,
Bis er war ihm nah gekommen.
Und mit wahrhaft großer Freude
Hat Rodrigo ihn umarmet
Und gesagt: „Martin Pelaez,
Ihr seid tapfer und voll Muthes,
Nicht ein Solcher, der verdiente
Von heut ab bei mir zu sitzen:
Setzt Euch hin zu Alvar Fañez,
Der mit mir Geschwisterkind ist,

Und zu diesen Rittern, welche
Tapfer sind und hochgeschätzt;
Denn, da eurer Heldenthaten
Man wohl immer wird gedenken,
Sollt Genoß ihr sein von diesen,
Sollt an ihrer Seit' Ihr sitzen." —
Von dem Tag an that hinfüro
Er höchst rühmenswerthe Thaten
Als ein heldenmüth'ger Ritter,
Tapfer, wie der Besten Einer.
Hier bewährte sich das Sprichwort,
Welches allgemein bekannt ist:
Wer an guten Baum sich lehnet,
Den bedeckt ein guter Schatten.

---

70. (92.)

„Lasset ab nun von den Mohren,
Denket an nichts Andres weiter,
Sorgt für jene, die verwundet,
Und begrabt die, so gefallen!
Saget den besorgten Männern,
Den besorgten Frauen meldet,
Daß sich unsre Kunst im Kriege
Demüthig erweis' im Frieden.
Seid drin eifrig, zu bewirken,
Daß sie mich zu sprechen kommen,
Daß sie allen meinen Willen
Selbst aus meinem Mund vernehmen;
Denn ich will nicht ihre Güter,
Nicht, dürft' ich sie auch besitzen,
Noch auch ihre Töchter, dürft' ich
Zu Genossinnen sie nehmen.
Denn ich brauche keine Weiber
Außer der mir Angetrauten,
Die jetzt meines Auftrags harret

In Sanct Peter von Cardeña,
Und befehl' Euch, Alvar Fañez,
Wenn ich Euch befehlen darf,
Geht nach ihr und meinen Töchtern,
Meinen Töchtern gleicherweise.
Nehmet dreißig Mark an Golde,
Womit sie wohl reisen können,
Daß sie nach Valencia kommen,
Es zu sehn und zu bewundern.
Nehmt auch so viel Mark an Silber
Für den Altar des Sanct Peter;
Uebergebt sie dem Don Sancho,
Der als Abt sich dort befindet.
Und dem edlen König Alfons,
Meinem angestammten Herren,
Bringt zweihundert wohlgeschmückte
Rosse, wie es mein Gebrauch ist.
Und den ehrenwerthen Juden
Bringt, dem Raguel und Vidas,
Auch zweihundert Mark an Golde,
Und genau so viel an Silber,
Was sie mir als Darlehn gaben,
Als ich in den Kampf gezogen,
Auf zwei Kisten voll von Sande,
Weil für wahr mein Wort sie hielten.
Bittet sie von meiner Seite,
Daß sie mir verzeihen wollen;
Denn ich that es mit Betrübniß
Nur in meiner großen Drangsal,
Und, wenn sie's für Sand auch halten,
Was sich in den Kisten findet,
Dennoch lag in ihm vergraben
Meiner Wahrheit echtes Gold.
Zahlet ihnen auch die Zinsen,
Die zu zahlen ich verpflichtet,
Von der Zeit an, da ihr Geld ich

Habe zum Gebrauch erhalten.
Und Ihr, Martin Antolinez,
Gehet mit als sein Begleiter
Und erzählt meiner Jimene,
Was für gutes Glück ich hatte.
Bittet auch den König Alfons,
Seinen Spielmann mir zu leihen,
Weil Jimene viel Gefallen
Find' am Spielen und am Singen." —
Solches hat der Cid gesprochen,
Als er den siegreichen Einzug
Schon gehalten in Valencia,
Welches er erobert hatte.

---

71. (93.)

Von dem Hof verbannt und seinem
Eignen Sitze durch den König
Von Castilien, war der Cid
Müde schon der Sieg' in Schlachten;
Und es waren kaum getrocknet
An den glückgekrönten Waffen
Die Blutflecken von den Mohren,
Die er an den Gränzen schlug;
Und noch standen da die Fahnen,
Flatternd auf den hohen Zinnen
Jener stolzen, nun demüth'gen
Mauern von Valencia:
Als er für den König Alfons
Ordnet ein Geschenk, ein reiches,
Von Gefangenen und Rossen
Und dem Kostbarsten der Beute.
All dies sendet er nach Burgos
Und er spricht zum Alvar Fañez,
Der es bringt, damit dem König
Er die Wort' ausrichte, dieses:

„Sage, Freund, dem König Alfons,
Daß von dem verbannten Treuen
Woll' annehmen seine Hoheit,
Was der gute Wille darbeut,
Und daß er die kleine Gabe
Nur annehm' in dem Betrachte,
Daß sie um den Preis höchst edlen
Bluts erkauft sei von den Mohren;
Daß mein Degen in zwei Jahren
Ihm mehr Länderein gewonnen,
Als sein Vater, der hochsel'ge
Ferdinand, ihm hinterlassen;
Daß als Lehn für ihn er's nehme
Und es nicht für Stolz auslege,
Wenn mit andrer Kön'ge Zoll ich
Meine Schuld dem meinen zahle.
Denn da er, als der Gebieter,
Mir die Habe konnte nehmen,
Kann auch ich wohl, der ich arm bin,
Mit der fremden Habe zahlen.
Er bedenke, daß zu seinem
Vortheil noch viel tausend Feinde
Meinen Fahnen stehn entgegen,
Wie die Wolken vor der Sonne;
Und zu Gott hoff' ich, reich machen
Soll ihn noch mein Arm, so lange
Noch die Hand festhält Tizonen
Und Babieca reizt die Ferse.
Und indessen mögen meine
Neider ausruhn, während ihnen
Meine Brust ein fester Wall sei,
Ihrem Leben, ihren Gütern,
Und sich im Palast ergetzen:
Denn es möchte meine Hand einst
Wohl vom Mohrenschwarm ablassen,
Und dann würden sie sein Nahen

Wohl auf ihren Zinnen merken
Und die Ehr' vertheid'gen müssen,
Wie sie fremde jetzt beflecken;
Und fiel's ihnen so ins Auge,
Wie's ihr Ohr traf, könnten wohl sie
Sehn, der Cid sei nicht so schlimm,
Als sind wacker seine Thaten;
Sehn, ob auch die lügnerischen
Schmeichler ihrem König dienen,
So im Frieden wie im Kriege,
Mit der Zung' und mit dem Degen.
Doch wird auch der König Alfons
Sehn, ob Fließentretereien
Schutz und Stärke sind vor Burgos,
Oder ob die Felsenseelen.
Ferner bitt' ich, er erlaube,
Daß man diese Fahnen pflanze
Vor die Augen des Ruhmreichen,
Meines hohen Kirchenfürsten,
Zeigend, daß mit seinem Beistand
In ganz Spanien kaum so viele
Jetzt noch aufgerichtet stehen;
Und schon geh' ich ab nach ihnen.
Auch bitt' ich ihn, mir zu senden
Meine Töchter und Jimenen,
Diese einsam traur'ge Seele,
Das kostbare, süße Pfand.
Mög' ihn, wenn nicht m e i n Alleinsein,
Doch zum mindsten ihres schmerzen,
Daß sie nach so langem Absein
Meines Ruhmerwerbs sich freue.
Seht, daß Ihr nicht irrt, Alvaro,
Denn in jedem dieser Worte
Bringt Ihr meine Schuldentlastung,
Meine Unschuld vor den König.
Sagt's mit Freimuth, denn wohl weiß ich,

Daß es Manchen um ihn giebt,
Der mir die Gedanken nachmißt,
Und Euch selbst sogar die Worte.
Sorgt, daß, wie sie's auch verdrieße,
Jene, die mein Wohl verdrießet,
Sie auf mich, auf Euch und jene
Doch den Neid davon nur tragen.
Trefft Ihr mich nicht, auf der Rückkehr,
In Valencia, dem geliebten,
Werdet Ihr im Kampf mich finden
Mit den Mohren von Consuegra." —

---

72. (94.)

Alvar Fañez kam nach Burgos,
Das Geschenk dem König bringend
Von Gefangnen und von Pferden
Und dem Kostbarsten der Beute.
Trat, als ihm Erlaubniß worden,
Ihm die Hand zu küssen, ein
Und begann, sich auf die Kniee
Vor ihn werfend, diese Botschaft:
„Mächt'ger König, Don Alfonso,
Deine Hoheit woll' annehmen
Vom vertriebenen Getreuen,
Was der gute Wille darbeut.
Don Rodrigo von Vivar,
Deines Schutzes feste Mauer,
Den nur Neid aus seinem Hause
Und aus dem, was sein, vertrieben,
Wünscht, daß ich mit Freimuth rede,
Abgesandt, ihn zu vertheid'gen;
Und so will, um nicht zu irren,
Seine eignen Wort' ich brauchen.
Wollst die kleine Gabe, sagt' er,
Nur in dem Betracht empfangen,

Daß sie um den Preis höchst edlen
Bluts erkauft sei von den Mohren;
Daß der Cid dir in zwei Jahren
Mehr der Länder hat gewonnen,
Als dir dein hochsel'ger Vater,
König Ferdinand, verließ;
Daß, als Lehn für ihn, du's nehmest
Und ihm nicht als Stolz auslegest,
Wenn mit andrer Kön'ge Zoll er
Seine Schuld dem seinen zahlt,
Und da du, als der Gebieter,
Sein Besitzthum ihm genommen,
Er, als armer Mann, wohl könne
Zahlen mit der fremden Habe;
Daß auf Gott und ihn du trauest:
Reich woll' er dich machen, weil noch
Seine Hand festhält Tizonen
Und Babieca spornt die Ferse.
Mögst geruhn, daß im Sanct Peter
Man aufpflanze diese Fahnen
Vor den Augen des ruhmreichen,
Hocherhabnen Kirchenfürsten,
Zeigend, daß mit seiner Hilfe
In ganz Spanien kaum so viele
Jetzt noch aufgerichtet stehen;
Und schon geh' er ab nach ihnen.
Auch ersuch' er, ihm zu senden
Seine Töchter und Jimenen,
Diese einsam traur'ge Seele,
Sie, die kostbar süßen Pfänder.
Und, wenn auch nicht sein Alleinsein,
Mög' zum mindsten ihr's dich dauren,
Daß sie nach so langer Trennung
Seines Ruhmertrags sich freue. —
Gern möcht' ich geirrt nicht haben,
Denn in jedem dieser Worte

Bring' ich, König, dir Rodrigo's
Lauterkeit und Schuldentlastung." —
Kaum geendet ist die Botschaft,
Als die Mißgunst neidgeschwollner
Schmeichler und der Ohrenbläser
Gift sogleich zu Tage tritt.
Stand ein Graf auf, der beleidigt
Sprach zum Kön'ge: „Deine Hoheit
Schenke nicht den Dingen Glauben,
Denn man lockt dich nur durch Täuschung.
Gern nun möcht' der Cid Rodrigo
Wohl zugleich mit dem Geschenke
Morgen früh nach Burgos kommen,
Die Beleid'gung zu bestät'gen." —
Alvar Fañez drückt die Mütze
Tiefer sich und ballt die Faust,
Und mit wutherstickter Stimme
Gab die Antwort er dem Grafen:
„Keiner rühre sich, noch spreche;
Und der, so sich rührt, beachte,
Daß der Cid selbst zu ihm spricht:
Denn ich bin's, an seiner Stelle.
Und wenn meine armen Kräfte
Schwachheit überkommen sollte,
Wird des Cid gewalt'ge Stärke
Mir bis vor Valencia beistehn.
Es verläumd' ihn ja kein Falscher,
Noch wag' er's durch Schmeicheleien;
Denn von ihm und mir, statt seiner,
Bürg' ich nicht für seinen Kopf.
Und du, König, der sich anhört
Schmeichelein und sie begünstigt,
Bau' aus Schmeichelein dir Mauern,
Und sehn wirst du, wie sie schützen!
Doch vergieb, vergaß im Aerger
Ehrfurcht ich vor deiner Hoheit,

Und gieb, willst du mir sie geben,
Mir des Cid geliebte Pfänder,
Nämlich Frau Jimenen mein' ich,
Und mit ihr die beiden Töchter,
Denn darbiet' ich ihre Lösung,
Als ob sie gefangen wären." —
Es erhob sich König Alfons
Und bedeutet' Alvar Fañez,
Zu beruh'gen sich, und Beide
Gehn, Jimenen zu besuchen.

---

73. (96.)

Siegreich kehrt zurück der Cid
Zum Sanct Peter von Cardeña
Aus den Kriegen, die er führte
Mit den Mohren von Valencia.
Es erschallen die Trompeten,
Anzukünd'gen, daß er komme,
Doch durch Alles läßt sich hören
Das Gewieher Babieca's.
Abt und Mönch', ihn zu empfangen,
Kommen aus dem Thor gezogen,
Gott des Preises Psalmen spendend,
Doch dem Cid Glückwünsche tausend.
Dieser steigt vom Roß hernieder
Und eh in die Kirch' er eintritt,
Nimmt er in die Hand die Fahne
Und hub also an zu sprechen:
„Von dir fort zog, heil'ger Tempel,
Ich, verbannt aus meinem Lande;
Jetzt, dich zu besuchen, kehr' ich,
Aufgenommen in der Fremde.
Mich verbannte König Alfons,
Weil ich in Sancta Gadéa
Dort den Eid ihn schwören ließ

Mit mehr Streng', als er es wollte.
So geboten's Volksgesetze,
Die in nichts ich überschritten,
Da ich reinigte, als treuer
Lehnsmann, vom Verdacht den König.
O ihr neidischen Castilier,
Uebel lohnt ihr die Vertheid'gung,
Die mein Degen euch gewährte,
Euren Länderkreis vergrößernd!
Seht, hier bring' ich euch, erobert,
Noch ein Reich und tausend Gränzen,
Meine Länder, geb' ich euch,
Stießt ihr auch mich aus den euren.
Zwar könnt' ich es Fremden geben;
Doch, so schnöder That unfähig
Bin, Rodrigo von Vivar, ich,
Bin ein echter Castilianer." —

---

74. (97.)

Jener hochberühmte Cid,
Mit so großem Recht gepriesen,
Hat Valencia gewonnen,
Hat's erobert von den Mohren.
Dort befindet seine Frau sich,
Tochter sie des Graf Lozano,
Doña Sol und Doñ' Elvira,
Die vor kurzem eingetroffen
Von Sanct Peter von Cardeña,
Allwo sie der Cid gelassen.
Als der Cid sich noch so freute,
Kam ihm neue Kunde zu:
Miramamolin der große,
Von Tunis gekrönte König,
Käm', Valencia sich zu nehmen,
Mit sehr vielem Volk zu Rosse,

— Fünfzigtausend seien deren —
Und mit Fußvolk sonder Ende.
Tapfer, wie der Cid nun war,
Und im Waffenwerk erfahren —
Wohl versieht er die Kastelle
Und stellt allwärts Posten auf;
Er ermuthigt seine Ritter,
Wie er's zur Gewohnheit hatte;
Brachte auch Doña Jimena,
Und mit ihr allein die Töchter,
Auf den höchsten Thurm, der sich
An dem Königsschloß befunden.
Dorten sahn sie auf das Meer hin,
Sahen, wie die Mohren kamen,
Und mit großer Eil' und großer
Sorgfalt ihre Zelt' aufschlugen,
Wie ringsher sie um Valencia
Furchtbares Geschrei erhuben
Und mit ihrer Heerestrommeln
Mächt'gem Schall die Luft durchdröhnten.
Frau Jimen' und ihre Töchter
Hatte große Furcht befallen,
Weil noch nie in einem Lager
So viel Volks gesehn sie hatten.
Doch ermuthigt sie der Cid,
Solcher Art zu ihnen sprechend:
„Fürchtet nicht, Doña Jimena
Und die ich so lieb', ihr Töchter —
Habet doch, so lang am Leben
Ich noch bin, vor nichts Besorgniß;
Denn die Mohren, die ihr dorten
Sehet, werden bald besiegt sein,
Und mit ihrem großen Gute
Werd' ich euch ausstatten, Töchter —
Und je mehr der Mohren sind,
Desto mehr bleibt des Gewinnes;

Und die Hörner, die sie führen
Und vor euch geblasen haben,
Werden einst der Kirche dienen
Dieser Valencianer Stadt." —
Als er sah dann, daß die Mohren,
In die Gärten eingedrungen,
Alle sich darin zerstreuten,
Sonder Ordnung, sonder Vorsicht:
Zu Don Alvar Salvadores
Sagt er da: „Schnell waffnet Euch,
Nehmt zu Euch zweihundert Leute,
Die zu Pferde wohl beschaffen,
Und thut einen braven Ausfall
Gegen diese Heidenhunde,
Daß Jimen' und ihre Töchter
Sehn, wie muthig Ihr Euch zeigt." —
Und sogleich ins Werk setzt Jener,
Wie der Cid es ihm befohlen;
Stürzte flugs sich in die Mohren
Und verjagt sie aus den Gärten.
Wüthend hauen sie sie nieder,
Dringen hauend, tödtend vorwärts,
Bis sie zu den Zelten kommen,
So die Mohren aufgerichtet.
Dort nun kehren Alle um,
Noch zweihundert Mohren tödtend.
Salvadores ward gefangen:
Weil zu weit er vor sich wagte,
Drang zu tief er in die Mohren,
Daß sie ihn gefangen nahmen.
Andern Tags holt' ihn der Cid,
Der zusammen sie gewettert.

---

75. (98.)

Und schon ziehen aus Valencia
Mit Castiliens gutem Cid

Seine Völker wohlgeordnet,
Die zu Fuß und die zu Rosse.
Seine Fahne trägt entfaltet
Der sehr wackere Bermudez;
Durch das Schlangenthor hinaus
Ziehen Alle sie zu Felde.
— Der Erzbischof zieht voran,
Don Geromino — gewaffnet
Wider diesen Mohrenkönig,
Miramamolin geheißen,
Der dem Cid entgegenrückte,
Um die Beut' ihm abzunehmen.
Fünfzig Tausende zu Pferde
Folgen dem Befehl des Mohren:
Alle Schaaren, wohl geordnet,
Stießen beide nun zusammen.
Da der Mohren sind so viele
Und so wenige der Christen,
Kamen die sehr ins Gedränge.
Doch es kam der gute Cid
Hergestürmt auf Babieca,
Angethan mit guter Rüstung,
Und er rief mit lauter Stimme:
„Gott steht bei uns und Santiago!" —
In die Mohren stürmen ein sie,
Stürmen ein und haun sie nieder.
Sehr kam da dem Cid zu statten,
Wohlberitten sich zu sehen
Mit Babieca, seinem Rosse;
Und der Arm ist ihm gebadet
Von dem Blut der Mohrenhaufen
Gut bis an die Ellenbogen.
Einmal nur schlägt er den Mohren,
Der auf ihn zu zielen wagte;
Und die Mohren flohn am Ende,
Haben ihm das Feld gelassen.

Doch indem er sie verfolgte,
Traf er auf den Mohrenkönig.
Dreimal hat er ihn getroffen;
Doch der Mohr war wohl gepanzert,
Und das Roß des guten Cid
Jagte weit an ihm vorüber;
Und als er zurück zum Mohren
Kehrt, hat der zu großen Vorsprung,
Konnte drum ihn nicht erreichen,
Der sich in ein Schloß gerettet.
Von dem Volke, das er führte,
Waren einzig fünfzehnhundert
Uebrig blieben; all die Andern
Waren todt oder gefangen.
Großes Gut an Gold und Silber
Ward dem Cid, so wie an Pferden,
Und das reichste Zelt, das jemals
Man bei Christen sehen könnte.
Und Don Alvar Salvadores
Hat im Zelt er angetroffen,
Drob der Cid sich sehr erfreute.
Nach Valencia kehrt er wieder,
Und Jimen' und ihre Töchter
Waren deß voll großer Freude.

---

76. (99.)

Wie den Werth des von Vivar
Nun betrachteten die Grafen,
Und daß sich sein Ruhm vermehre
Durch die Thaten, die er that:
Baten sie den König Alfons,
Sie den Töchtern zu vermählen,
Weil des Cid Eidam zu sein
Sie in Achtung setzen konnte.
Botschaft schickt an ihn, weil Jenen

Wohl er wollte, flugs der König,
Daß er nach Requena käme,
Um mit ihm dies zu verhandeln.
Als Rodrig' erhielt die Kunde,
Theilt er sie Jimenen mit,
Da die Frau'n bei solchem Falle
Sind von großer Wichtigkeit.
Sie, nicht billigend den Antrag,
Sprach zum Cid so: „Nicht gefällt mir
Die Verbindung mit den Grafen,
Sind sie auch von altem Stamme;
Doch gescheh' hierin, Rodrigo,
Was am meisten Euch genehm ist,
Denn nicht kann's an Rathe mangeln,
Wo Ihr und der König rathschlagt." —
Nach Requena ging Rodrigo
Und so reist' auch ab der König
In Geleitschaft beider Grafen,
Daß der Cid sie seh' und spreche.
Als vor'm König und den Großen
Unter auserlesner Feier
Eine Messe war gehalten
Von Geronimo, dem Bischof:
Nahm, von Allen, die da waren,
Fern, den Cid beiseit der König,
Und er richtet diese Worte
Drauf an ihn mit würd'ger Miene:
„Don Rodrig', Ihr wisset wohl,
Daß ich große Lieb' Euch hege,
Und für das, was Euch betrifft,
Hinlängliche Sorgfalt trage.
Zu dem Zwecke, sollt Ihr wissen,
Unternahm ich diese Reise,
Ein Anliegen zu besprechen,
Drob mir eure Meinung wichtig.
Von Carrión die Grafen haben

Mich ersucht, mit Euch zu reden,
Daß Ihr ihnen gebt die Töchter,
Und ich ihnen sie vermähle:
Dankbar würden sie sich zeigen
Für so große Gunstbeweise,
Weil mit Recht wohl hoch man schätze
Töchter eines solchen Vaters.
Sie begehren eure Freundschaft,
Hoffen auf leutsel'gen Umgang,
Lieben sehr, was euer eigen,
Und sie schätzen euer Blut." —
Hierauf sagt der Cid dem König
Dank für solche große Gnade
Und sagt ihm, er mög' ob alle
Dem, was ihn beträf', verfügen,
Mög' mit ihm, den Töchtern, Gütern
Thun, was irgend gut ihm däuchte;
Er vermähle nicht die Töchter,
Gäb' sie ihm, sie zu vermählen.
Dank sagt ihm dafür der König
Und befahl, ihnen achttausend
Mark an Silber auszuzahlen
An dem Tage der Vermählung;
Und dem Ohm der beiden Fräulein,
Welches war Don Alvar Fañez,
Trug er auf, sie zu verwahren,
Bis die Heirath sei vollzogen.
Flugs die Grafen rief der König
Und befahl, daß sie dem Cid
Ruy Diaz die Hände küßten
Und ihm Huldigung erwiesen.
Gleich auch thaten es die Grafen
Vor dem König und den Großen.
Einlud dann der Cid sie Alle,
Sich zur Hochzeit einzufinden.
Nach Castilien zog der König,

Und mit ihm der von Vivar;
Aber Jener, nach zwei Meilen,
Sagt, nicht weiter sollt' er gehen.
Nach Valencia zog Rodrigo,
Wo die Grafen und die Ritter,
Wie er's will, hinkommen sollten,
Um die Hochzeit zu vollziehn.
Als der Cid sie sah versammelt,
Heißt er den Don Alvar Fañez,
Alles nach des Königs Wunsche
Bald und pünktlich auszurichten,
Seine Nichten herzubringen
Und den Grafen und Infanten,
Die man nennt von Carrión,
Sie sogleich zu übergeben.
Dies geschah nun, und die Grafen
Gaben mit viel Liebeszeichen
Der Zufriedenheit Beweise,
So die Frucht ist solchen Glückes.
Denn es ist so stark die Liebe,
Ihre Wirkungen sind solche,
Daß die Augen sie verkünden,
Wenn die Zung' auch davon schweiget.
Es versah sein Amt der Bischof,
Fried' und Segnungen ertheilend;
Feste gab's acht ganzer Tage,
Stierkampf, Tanz, Rohrlanzenspiele.
Große Gaben giebt der Cid
Da den Grafen und Magnaten:
Denn wer groß in seinen Thaten,
Pflegt in Allem groß zu sein.

---

77. (100.)

Nach gehaltnem Mittagsmahle
Saß, das Antlitz in den Fingern

Seiner Hand, der Señor Cid
Schlummernd auf dem prächt'gen Bänklein.
Seinen Schlaf bewachten Diego
Und Fernand, die Schwiegersöhne,
Und der stammelnde Bermudo,
Der so tapfer sich bewiesen.
Sich mit Possen unterhaltend,
Legte Jeder, leis zu sprechen
Und zu dämpfen das Gelächter,
Seine Hand sich vor die Lippen —
Als sie Stimmen jetzt vernahmen,
Welche den Palast durchschallten,
Rufend: „Hütet euch vor'm Löwen,
Weh dem, der ihn los gelassen!“ —
Unbestürzt blieb Don Bermudo;
Nicht also die beiden Brüder,
Welche in der Angst des Schreckes
Ihres Lachens ganz vergaßen
Und, die Stimme kaum erzwingend,
Im Geheimen sich besprachen
Und im Nu der Meinung waren,
Nicht zu spät entfliehn zu wollen.
Fernan Gonzalez, der Jüngre,
Macht den Anfang mit der Feigheit,
Denn er barg sich hinter'm Cid,
Unter dessen Bank sich duckend.
Doch der Aeltere der Beiden,
Diego, barg sich etwas weiter
Weg an also schmutz'gem Orte,
Daß man ihn nicht nennen kann.
Schreiend lief das Hausgesinde;
Und eintrat der Löwe brüllend,
Dem entgegensah Bermudo,
Mit dem Degen in der Faust.
Hier erhob der Cid die Stimme,
Welcher sich, wie durch ein Wunder,

Jenes wilde Thier demüthig
Beugte, mit dem Schweife wedelnd.
Dafür lohnt der Cid mit Dank ihm,
Legt ihm um den Hals die Arme,
Und zum Löwenstall es führend,
Liebkost er's zu tausend Malen.
Ganz betäubt stand da die Menge,
Die das sah und nicht bedachte,
Daß sie Beide Löwen wären,
Doch der Cid der stärkre sei.
Dann zum Saal zurückgekehret,
Heiter und ganz unverändert,
Fragt' er nach den Schwiegersöhnen,
Ihr elendes Thun errathend.
Ihm antwortete Bermudo:
„Kann Euch nur von Einem sagen,
Der hier hockt, zu sehn, ob Männchen
Oder Weibchen sei der Löwe. —
Da trat ein Martin Pelaez,
Der gefürchtete Asturier,
Laut ausrufend: „Herr, ein Handgeld!
Denn sie zogen ihn heraus." —
Und der Cid erwiedert: „Wen denn?" —
Er versetzt: „Den andern Bruder,
Der aus Furcht sich dort versenkte,
Wo's der Teufel selbst nicht thäte.
Sehet, Herr, da kommt er; aber
Machet Euch nur auf die Seite,
Denn ihm nahe nur zu stehen,
Brauchtet Ihr ein Weihrauchfaß." —
Den zieht man aus dem Verstecke;
An den andern legt man Hand an,
Dessen reiche Hochzeitkleider
Sind befleckt von argen Dingen.
Und der Cid, von Zorn ergriffen,
Wechselsweis blickt an die Beiden,

Kämpft mit sich, bald um zu reden,
Kämpft mit sich, bald um zu schweigen.
Endlich lösete die Stimme
Sich dem stolzen Castilianer,
Und es trifft sie nun sein Schelten,
Wie ich ruhig euch berichte.

---

78. (101.)

„Hätt' ich doch, ihr Schwiegersöhne,
Nimmer solch ein Thun gesehen,
Denn aus solchem schlimmen Vorfall
Droht mir selber großer Schaden.
Sind das jene Hochzeitkleider?
Ungern möchte sie der Teufel!
Welche Furcht hat euch ergriffen,
Daß dazu ihr nahmt die Zuflucht?
Warum flohet ihr denn Beide?
Waret ihr denn nicht bei mir,
Um es mindstens abzuwarten?
Warbt beim König um die Töchter,
Weil ihr euch für etwas hieltet;
Nicht gab sie mein Will' euch, sondern
Auf den Wunsch des Königs that ich's.
Seid ihr wohl die Bräutigame,
Die mein Alter schützen sollten?
Ihr versprecht mir schönes Alter,
Da ihr euch so weibisch zeiget!
Doch ich will nicht weiter gehen;
Denn betracht' ich das Geschehne,
Kann ich kaum vor Schmerz mich fassen,
Wenn ich diesen Fall bedenke." —
Diese Worte sprach der Cid
Voll Unwillens zu den Beiden,
Weil die Brüder vor dem Löwen
Solcherweis Reißaus genommen;

Doch die Grafen, tief beleidigt,
Warfen ihren Haß auf Jenen.

---

79. (102.)

„Wenn an tödtlich schweren Wunden
Ich im Kampfe todt verbliebe,
Bringet, o Jimene, mich
Zum Sanct Peter von Cardeña;
Und, soll es Euch wohlergehen,
Sagt, daß mein Gebein bestattet
Werd' am Altar des Santiago,
Dieses Horts in unsern Schlachten.
Nicht um mich erhebet Klage,
Daß nur nicht mein gutes Volk,
Sieht es, daß mein Arm ihm fehlet,
Fliehe und mein Land verlasse.
Laßt in eurer Brust die Mohren
Ja nicht eine Schwäche merken,
Sondern hier sei Kampfgeschrei,
Während sie mich dort bestatten;
Daß Tizona, die zum Schmucke
Dienet meiner rechten Hand,
Nicht, ihr gutes Recht verlierend,
Je in Weiberhand gelange.
Und, sofern es Gott geliebte,
Daß mein treues Roß Babieca
Seinen Herren missen sollte
Und an eurer Pforte riefe:
Oeffnet ihm, liebkost es freundlich,
Gebet ihm sein volles Futter:
Denn wer gutem Herren dienet,
Kann auch guten Lohn erwarten. —
Legt mit eigner Hand den Harnisch
Mir um Brust und Schultern an,
Schienen um die Arm' und Beine,

Helm und Eisenhandschuh'; gebt dann
Lanze mir und Schild und Sporen;
Aber schnell, es bricht der Tag an,
Und der Mohr gebietet Eile:
Gebt mir euren Segen, Herrin,
Und verbleibt mit meinem Glückwunsch." —
Und hiemit zog Don Rodrigo
Aus Valencia's Mauern nieder,
Um Bucar die Schlacht zu bieten.
Gott laß heil zurück ihn kehren!

---

80. (103.)

Das Erscheinen König Bucars
Vor der Stadt Valencia machte,
Daß der Cid mit vielen würd'gen
Männern sich zu Rathe setzte.
Während so verhandelt wurde,
Traten seine Schwiegersöhne
Durch die Thür ein, den Verrath
Bergend, den sie längst ihm spannen.
Einen Sitz zu seiner Rechten
Ließ der Cid dann ihnen stellen;
Er, von Kampfbegierde zitternd,
Sie vor Furchtsamkeit erbebend:
Denn den feiggeherzten Seelen
Fehlt es stets an edlem Muthe. —
Während dieser Rathsverhandlung
Ward versetzt das Volk in Unruh
Durch Trompeten, Pfeifen, Trommeln,
Die der Mohren Ankunft melden.
Da bestieg mit seinen Leuten
Also hohen Thurm der Cid,
Wie es die Gedanken waren,
Die ihn zu den Sternen tragen.
Als sich an die stolzen Zinnen

Mit der Brust der Cid gelehnet,
Sieht er angelangt den König
Mit dem Heere, sammt den Zelten,
Drob die feigen Schwiegersöhne
Schon erbeben und sich fürchten.
Als der Cid die Kund' erhalten,
Daß Botschaft vom König komme,
Steigt herab er zum Empfange,
Doch nicht seinen Muth verliert er.
Auf des Mohren Reden achtet
Nun der Cid mit kluger Vorsicht.
Der, verwirrt durch dessen Anblick,
Richtet diese Wort' an ihn:
„Mein Gebieter, König Bucar,
Ist aus seinem Land gekommen,
Um dein groß Unrecht zu strafen,
Daß du dieses ihm besetzest.
Es zu fordern, schickt er zu dir;
Und wenn du es nicht verlässest,
Mache dich bereit zum Kampfe,
Denke drauf, es zu vertheid'gen." —
Als der Cid gehört die Rede,
Die ihn gar nicht angefochten,
Gab er heiter drauf zur Antwort,
Große Sanftmuth dabei zeigend:
„Sagt, der König soll sich rüsten,
Da ich mich vertheid'gen werde:
Sehr viel kostet mich Valencia,
Und nicht dächt' ich's zu verlassen,
Denn viel Sorgen und Beschwerden
Stand ich aus, um's zu gewinnen.
Dank, unendlichen, erheb' ich
Zur unendlich großen Gottheit,
Welche mir den Sieg gewährte
In so großen Kriegsgefahren.
Gott allein verdank' ich Solches

Und dem Blut und guter Herkunft
Meiner Freund' und Anverwandten,
Denen es auch Vieles kostet." —
Und der Mohr, drauf Abschied nehmend,
Aengstlich, ihn nur anzusehen,
Voller Furcht, ihn anzuhören,
Bringt dem Könige die Nachricht.
Doch der Cid verbleibt, anordnend
Alles, was die Sach' erheischte.
Und der Schwiegersöhne Feigheit
Kannt' er wohl, die bei ihm waren,
Ahnt, daß sie zurückeblieben
Und nicht erst den Muth erprobten.
Sie, darüber voll Bestürzung
Und beschämt ob solchen Schimpfes,
Bitten, mit ihm gehn zu dürfen
Zu so fährlich argem Strauße. —
Als der Cid sein Volk versammelt,
Reihn und ordnen sich die Schaaren;
Alle ziehn hinab zum Lager,
Und der Cid mit solcher Kühnheit,
Daß die ganz erschreckten Mohren
Ihre Schwärme eiligst sammeln.
Bei dem Schall von Pfeif' und Trommel
Nimmt die Schlacht nun ihren Anfang.
Muth macht seinem Heer Rodrigo,
Der das Vordertreffen führet:
Mit dem kampfgereihten Volke
Bietet er die Schlacht den Mohren.
Angriff machen beide Theile,
Und im blut'gen Treffen nimmt er
Achtzehn Könige gefangen,
Und gefangen hätt' er Alle,
Wenn nicht, Flügel an die Füße
Legend, sie geräumt die Ebne.
Und wiewohl's viel Blut gekostet

Während des so langen Kampfes,
Trug der Cid den Sieg davon,
Und einzog er in Valencia.
Ihn empfing die Stadt mit Jubel,
Mit Beifall und Festgeschenken:
Für den Schutz und die Vertheid'gung
Wünschen sie ihm tausend Segen;
Und er, heiter und zufrieden,
Geht zu seiner Frau Jimene.

---

81. (104 und 105.)

Zog der Cid, der Castilianer,
In die fürchterliche Schlacht
Mit Bucar, dem Mohrenkönig,
Der dem Cid entgegenrückte,
Ihm Valencia abzuringen,
Das der gute Cid erobert.
Auch die Grafen von Carrión
Haben sich beim Kampf befunden
Und auf einen ihrer Sippen,
Den man hieß Fernan Gonzalez,
Kam ein Mohr mit starker Lanze
In der Faust scharf angerannt:
Tapfern Ansehns zeigt der Mohr sich,
Wie so kühn heran er stürmte.
Als der Graf nun sah den Mohren,
Ueber's Feld hin floh er eilig;
Nicht wagt' er's, ihn zu erwarten,
Wie ein Edelmann es sollte.
Niemand hatt' es dort gesehen,
Der es offenbaren konnte,
Außer jener Don Ordoño,
Jener sehr geehrte Ritter,
Der der Neffe war des Cid
Und der Bruder des Bermudez.

Ein stürmt dieser auf den Mohren,
Trifft ihn mit der Lanze, sticht ihn
Durch die Brust hindurch, daß jene
Ihm von Seite dringt zu Seite,
Und das Fähnlein an der Lanze
Ganz von Blut gefärbt herauskommt.
Als der Mohr todt hingefallen,
Stieg vom Rosse Don Ordoño,
Und das Pferd, das er geritten,
Nahm er ihm sammt seinen Waffen,
Rief dem Schwäher dann, dem Grafen,
Zu und sagt zu ihm die Worte:
„Ziehet, Junker, ziehet an doch
Eurem Traber jetzt die Zügel;
Denn auf solche Weise fliehen,
Heißt des Herzens Zagheit weisen.
Denkt, nicht ist es Tücht'ger würdig,
So vor Einem Mohren fliehen,
Wo so Viel' es sehen konnten.
Wenn Ihr nicht durch Eisen sterben
Wollt, als guter Rittersmann,
Lebt nicht unter Ritterslеuten,
Die beständig Tods gewärtig.
Kehrt zurück bald nach Valencia,
Denn wenn Ihr nichts Beßres leistet,
Dürften auch die Frauen kommen,
Die darinnen sind, zu kämpfen.
Schlechtes Glück mag Gott Euch geben,
Da, zu so schmachvollem Anblick,
Oeffentlich Ihr also fliehet.
Was von Euch sagt man erst heimlich?
Schlechte Lehre nahmt von meinem
Oheim Ihr, dem Schwiegervater;
Doch Tizonen nicht befleckt Ihr,
Wenn Ihr alte Ehr' entehret.
Daß Ihr Edelleute, sagt Ihr,

Doch ich schwör' Euch bei San Pedro,
Daß die rechten Edelleute
Nicht so ungeziemend handeln.
Waffen tragt Ihr, die vergoldet;
Seid nicht stolz drauf, Jünkerlein,
Denn es sind vergold'te Eisen,
Die nur kund thun eure Schmach. —
Nehmet Euch dies Roß des Mohren,
Welcher hier getödtet da liegt;
Saget, daß Ihr ihn besiegtet,
Ich versprech' Euch, drob zu schweigen.
Artig seid Ihr unter Damen;
Seid auch tapfer unter Hunden,
Die nicht denen von Euch sprechen,
Welchen Ihr Verwandter seid.
Nun mit Gott! ich will jetzt gehen
Und will, da der Cid, mein Oheim,
Altert, Hilf' ihm leisten, weil es
Nicht die Schwiegersöhne thun." —
Während er noch so gesprochen,
Sprengt herbei der gute Cid,
Der verfolget einen Mohren
Und todt hingestreckt ihn hatte.
Don Ordoño sprach zum Cid:
„Herr, eu'r edler Schwiegersohn hier
Hat, nach Kräften Euch zu dienen,
Einen Mohren in dem Felde
Mit gewalt'gem Streich getödtet,
Und dies Roß, es ist das sein'ge." —
Sehr gefiel dem guten Cid dies,
Glaubend, daß er Wahrheit spräche,
Und großmüth'gen Herzens lobt' er
Eifrigst seinen Schwiegersohn.
In die Schlacht gehn sie mitsammen,
Wunden, Tod und Niederlage
Unter'm Mohrenheer anrichtend,

Welches sie erwartet hatte;
Aber Alle flohn vor ihnen,
Da sie wie Blitzstrahlen sengten.

---

82. (106.)

Seht ihn, seht ihn, wie von dorten
Kommt der Mohr her auf der Straße,
Der mit kurzen Bügeln reitet
Auf kastanienbrauner Stute;
Maroquin-Halbstiefel trägt er,
Goldne Sporen an den Füßen,
Hält sich vor die Brust den Schild,
In der Hand die Mohrenlanze.
Auf Valencia schauend ruft er:
„Dich verzehre böses Feuer,
Die du erst der Mohren warest,
Eh die Christen dich gewonnen.
Trüget mich nicht meine Lanze,
Sollst du wieder maurisch werden,
Und den Hund dort, jenen Cid,
Werd' ich bei dem Barte fassen;
Seine Frau, Doña Jimena,
Werd' ich zur Gefangnen machen,
Und Urraca, seine Tochter,
Soll mir als Geliebte dienen,
Bis ich, ihrer überdrüssig,
Den Genossen sie vermache.“ —
So entfernt nicht war der Cid,
Daß nicht Alles er vernommen.
„Kommt hieher doch, meine Tochter,
Meine Tochter Doñ' Urraca,
Leget ab die Wochenkleider
Und zieht Festgewand' Euch an;
Jenen Hundesohn von Mohren
Haltet mir zurück mit Reden,

Während ich Babieca sattle
Und umgürte meinen Degen.“ —
Das sehr schöne Fräulein hielt sich
Nun in einem Fenster auf;
Als der Mohr sie bald erblickte,
Hat er so sie angeredet:
„Allah schütze dich, o Herrin,
Meine Herrin, Doñ' Urraca!“ —
„So auch thu' er Euch, o Herr!
Sei gesegnet euer Kommen.
Sieben Jahr' sind's, König, sieben,
Daß von mir geliebt Ihr werdet.“ —
„Grad so lang ist's her, Gebietrin,
Daß ich Euch im Herzen trage.“ —
Während jene noch so sprachen,
Läßt der gute Cid sich blicken.
„Lebet wohl, lebt wohl, o Herrin,
Meine reizende Geliebte,
Denn des Rosses Babieca
Hufschlag hör' ich schon erschallen.“ —
Wo den Fuß hinsetzt die Stute,
Setzt den Huf auch hin Babieca.
Und dem Pferd rief zu der Cid
— Hören sollt ihr seine Worte —:
„Bersten müsse doch die Mutter,
Die auf ihren Sohn nicht wartet!“ —
Siebenmal verfolgt im Kreis
Er die Stut' in Wurfspießweite;
Aber sie, die Leichtgefüßte,
Blieb ihm immer viel voraus,
Bis sie einen Fluß erreichte,
Drauf ein Nachen sich befand.
Nicht sogleich erblickt der Mohr ihn,
Als er sehr darob sich freute.
Laut rief er hierauf dem Fährmann,
Ihm den Nachen zuzuführen.

Und der Fährmann zeigt sich eifrig,
Hat ihn gleich zurecht gerichtet,
Schiffte schnell in selbem über,
Um sich ja nicht aufzuhalten.
Als der Mohr sich eingeschifft hat,
Kommt der gute Cid ans Wasser.
Da den Mohr er sieht geborgen,
Will vor Gram das Herz ihm bersten;
Aber mit der Wuth des Ingrimms
Wirft er eine Lanz' ihm nach,
Und er sprach: „Nehmt dies, mein Eidam,
Hebt Euch auf nur diese Lanze;
Denn vielleicht kommt bald die Zeit,
Wo man sie Euch abverlanget."

---

83. (107.)

Mitten in dem Schlachtgetümmel
Traf der gute Cid zusammen
Mit dem Mohrenkönig Bucar,
Welcher ihn so scharf bedrohte.
Als der Mohr den Cid gewahrte,
Wandt' er stracks ihm zu die Schultern
Und floh eilig nach dem Meere,
Daß es schien, er habe Flügel.
Einen guten Renner ritt er,
Dem er heftig gab die Sporen,
So daß fern ihm blieb der Cid,
Weil ihn nicht erreicht Babieca,
Der von der bestandnen Schlacht
Sehr erschöpft und abgemüdet.
Doch der Cid, in vollem Eifer,
Seine Wuth an ihm zu büßen,
Und zum Beispiel für den Mohren
Und sein sämmtliches Gesindel,
Setzt ihm scharf die Sporen ein,

Was indeß nur wenig nützte.
Doch er kam dem Mohren näher,
Und sein Schwert warf er ihm nach,
Welches eindrang in die Schultern,
Draus ihm vieles Blut entströmte.
Doch der Mohr betrat, entkommend,
Einen Kahn, der seiner wartet.
Ab stieg nun der gute Cid,
Seinen Degen aufzuheben,
Und fand dort auch den des Mohren,
Welcher gut war und sehr kostbar.

---

84. (109 und 111.)

Einig sind die beiden Brüder,
Diego und Fernan, die Grafen,
Schimpf zu thun dem Cid, und haben
Schmählichen Verrath ersonnen.
Heimzukehren sind sie willens
Und verlangen ihre Frauen,
Und ihr Schwiegervater Cid
Hat alsbald sie übergeben;
Doch beim Uebergeben sprach er,
Ihren schlimmen Sinn errathend:
„Acht habt, daß ihr sie behandelt,
Wie sich's ziemt für Edelfrauen,
Meine Töchter, denn ich hab' euch
Zu Gattinnen sie gegeben.“ —
Und das Grafenpaar gelobet,
Seinem Worte nachzukommen.
Schon zu Pferde sind die Grafen,
Und der Cid mit allen seinen
Rittern steiget auch zu Rosse,
Denn die wollen ihn begleiten.
Durch die Gärten und die Fluren
Ziehn sie lachend, heitern Sinnes,

Und der gute Cid begleitet
Sie wohl eine Meile Weges.
Als er Abschied nimmt von ihnen,
Läßt er seine Thränen fließen,
Einem Manne gleich, der argwöhnt,
Daß man ihm Verrath gesponnen.
Da der Cid Verdacht nun heget,
Hat er dies bei sich beschlossen:
Rief Ordoño, seinem Neffen,
Und befahl ihm, auf der Stelle
Seinen Töchtern nachzufolgen,
Heimlich und verstellter Weise,
Und recht scharf darauf zu achten,
Ob man sie auch sicher leite;
Denn es weissagt ihm sein Herz
Das Unheil, das ihn erwartet.
Mit den Frauen sind die Grafen
Ihres Weges fortgezogen.
In den Orten, die sie trafen,
Wurden sie wohl aufgenommen,
Da die Herren der Besitze
Sind des guten Cid Vasallen.
Ihre Tagereisen machend,
Kamen sie bis an den Tormes;
Ließen in den Eichenwäldern
Dort die Damen niedersteigen
Von den Mäulern, die sie ritten,
Denn so war es vorbedacht;
Doch erst sagen sie den Leuten,
Daß voraus sie ziehen sollten.
Fassen dann beim Haar die Frauen,
Als sie nackt sie ausgezogen,
Zerren hin sie auf dem Boden,
Schleifen sie bald da-, bald dorthin,
Geben ihnen Sporenstöße,
Bis sie sie im Blut gebadet;

Haben mit schmähsücht'gen Worten
Dann sie scheltend überhäuft;
Haben drauf wie feige Ritter
Sie im Wald gelassen, sagend:
„Nunmehr haben wir in euch
Uns gerächt an eurem Vater,
Denn nicht euresgleichen sind es,
Die für uns zur Heirath taugen;
Ihr sollt uns die Schmach bezahlen,
Die der Cid uns angethan,
Als den Leu'n er los gelassen,
Drauf bedacht nur, uns zu tödten."
Mitten drin im Eichenwalde
Ließen sie sie angebunden.
Ritten ihres Wegs dann weiter,
Bis sie ihre Leut' erreichten,
Welche ihre Herren fragten,
Wo die Damen sie gelassen.
Drauf antworteten die Grafen,
Daß in gutem Schutz sie wären. —
Die von Pein gequälten Frauen
Schicken laute Schmerzensschreie
Und Wehklag' empor zum Himmel,
Ihm ihr Unglück offenbarend,
Rufend: „Grafen, ihr Verräther,
O, wie schlecht habt ihr's beachtet,
Daß ihr uns, die wir des Cid
Töchter sind, so habt behandelt!
Denn der wird gewißlich rächen
Den Verrath, den ihr begangen."
Um Gerechtigkeit vom Himmel
An den Grafen von Carrión
Flehn des Cid allbeide Töchter,
Doña Sol und Doñ' Elvira.
Jed' an einen Stamm gebunden,
Schreien laut sie zum Erbarmen;

Doch niemand antwortet ihnen,
Als das Echo ihrer Stimme.
Die Verachtung und die Schmach
Fühlen sie mehr als die Wunden:
Denn ein Schmerz gleich dem des Todes
Ist dem Weibe die Beschimpfung.
Solche Macht besitzt die Wahrheit
Und das Recht, daß Mitgefühl sie
In dem Waldgebirge finden
Und bei wilden Thieren Mitleid. —
Während so sie Klag' erhuben,
Ging ein Hirt alldort vorüber,
Wo noch nie ein Mensch den Fuß
Hingesetzt bis diese Stunde.
Jene rufen, daß er nahe,
Doch aus Furcht wagt er es nicht:
Denn Furcht und Bestürzung sind ja
Kinder der Unwissenheit.
„Mann, wir flehn um Gottes willen,
Daß du Mitleid mit uns habest —
Sollen allzeit deine Heerden
Sich nach deinem Wunsch vermehren;
Soll es in der Sommerhitze
Ihnen nie an Wasser fehlen;
Nie die Kräuter ihnen welken
Durch den Frost wie durch die Sonne;
Möchtest gern du deine Kleinen
In Gedeihn aufwachsen sehen
Und dein weißes Haar dir kämmen
Ohne Leid und ohne Schaden:
Komm und bind' uns los die Hände;
Denn es sind ja nicht die deinen
Denen gleich, die uns gebunden,
Voll von Bosheit und Verrath." —
Während sie noch also riefen,
Kam der wackere Ordoño,

Im Gewande eines Pilgers,
Wie's der Cid, sein Herr, geboten,
Bindet schnell sie Beide los,
Seinen großen Schmerz verbergend.
Ihn, den jetzo sie erkannten,
Ihn umarmen alle Beide.
Weinend sprach die Wort' er: „Muhmen,
Manch Geheimniß giebt's des Himmels,
Dessen Kundgebung und Ursach
Gott sich vorbehalten hat.
Nicht der Cid trägt Schuld an diesem,
Denn dazu rieth ihm der König;
Doch euch ward ein guter Vater,
Der stehn wird für eure Ehre."
Doch als er ansah die Muhmen,
Fuhr voll Wuth er sich ins Antlitz,
Raufte wild sich in den Haaren,
Stieß ein groß Geschrei heraus,
Die verrätherischen Grafen
Mit gewalt'ger Stimme scheltend:
„Warum thatet ihr so hohen
Damen die Beschimpfung an?
Noch dazu, da sie sind Töchter
Eines so geschätzten Vaters?
Für so schändlichen Verrath wird
Dieser volle Rache nehmen." —
Dann auf Zweige von den Eichen
Hat die Damen er gebettet
Und bedeckt mit seinem Mantel.
Drauf am Orte, wo sie lagen,
Ließ er sie, zu sehn, ob irgend
Er ein Obdach für sie fände.
Und es läßt ein gutes Glück ihn
Einen biedern Landmann finden,
Der schon manches Mal den Cid
Hat in seinem Haus bewirthet.

Don Ordoño und der Landmann
Gehn zurück nun zu den Eichen,
Und wo er die Muhmen ließ,
Haben sie sie auch gefunden;
Brachten sie nach einem Hause,
Das geheim und abgelegen.
Von dem biedern Landmann wurden
Sie gar herzlich aufgenommen,
Und auch seine Frau und Kinder
Thaten Alles, was man wünschte
Don Ordoño sprach zu ihnen;
Solche Worte sprach er da:
„Meine Damen, jetzo geh' ich
Nach Valencia, eure Lage
Euren Eltern zu verkünden,
Alles, was euch widerfahren,
Daß sie rächen die Beschimpfung,
Da sie die so nah betrifft.“ —
Als sie dies für gut gehalten,
Macht sogleich er auf den Weg sich,
Seine Tagereisen ziehend,
Bis er in Valencia anlangt.
Endlich stehet laut wehklagend
Vor dem guten Cid Ordoño;
Er erzählt ihm, was geschehen,
Ohn' ein Wort nur auszulassen.
Der von Vivar, voller Einsicht,
Hat den Schmerz zurückgehalten:
Denn das darf man nicht beweinen,
Was die That der Rache fordert.
Sein Gemahl Jimena Gomez
Zeigte mehr, wie sehr sie's schmerzte,
Denn das Weinen ihrer Augen
Machte die zu Thränenquellen.
Als Verständiger und Wackrer
Tröstet kräftig sie der Cid,

Und durch das, was er ihr sagte,
Lindert er ihr sehr den Schmerz.
Er entsandte seine Boten
Zu dem Könige Castiliens,
Daß sie ihm zu wissen thäten
Diese niederträcht'ge Handlung.
Und er bat ihn, zu genehm'gen,
Daß er Recht dafür sich hole;
Und damit Vollzug dies finde,
Bat er ferner um Erlaubniß
Zu der Reise nach Toledo,
Zu dem Aufenthalt des Königs.
Als der König hört den Vorgang,
Hat ihn großer Zorn ergriffen
Ob den Grafen und ob ihrem
Oheim, der dazu gerathen.
Die geforderte Erlaubniß
Ward dem Cid gewährt vom König,
Und er schickt nach seinen Töchtern
Dorthin, wo sie ließ Ordoño.

---

85. (112.)

„Hört mein Wort, ihr Schwiegersöhne,
Ehrvergessene, des Cid,
Feiglinge gleichwie Verräther:
Feig ist stets ja der Verworfne.
Männer wäret ihr von Adel?
Nein, von ganz gemeinem Schlage,
Deren Art, wie sie gehandelt
An dem Cid, es mag beweisen.
Flieht nur nicht, meineid'ge Grafen,
Da das Fliehn euch doch nichts nützet;
Denn ein Adler ist die Rache,
Und Beleid'gung nur ein Falke.
Nur ein Einziger verfolgt euch;

Flieht doch nicht, macht ihn doch fliehen;
Doch das Recht, es ist ein Riese,
Der mit Tausenden sich schaaret.
Kehrt euch um, denn nicht erschrecken
Mich die Degen, die ihr traget,
Die der Cid mit Blut bedeckte;
Ihr bedeckt sie nur mit Roste.
Wohl, ihr peitschtet ihm die Töchter;
Schlecht bedacht war's, denn am Ende
Schmähtet ihr den Cid und Gott,
Und den König und mich selber;
Und wir alle Vier sind Löwen,
Und weit stärkre, wohl bedenkt es,
Die sich Rache nehmen werden
Ohne Benzoë und Salbe." —
So, dem Roß die Zügel lassend,
Rief den Junkern, sie verfolgend,
Zu der tapfere Ordoño,
Er, des Cid getreuer Neffe.

---

86. (115.)

Als allein sie mit dem Cid,
Weinete Doña Jimena
Ob des Schimpfs an ihren Töchtern
Und begann also zu sprechen:
„Wie ist's möglich, Herr, daß Euch,
So gefürchtet in dem Kampfe,
Zweie so beschimpfen konnten,
Wo sonst Tausend nicht genügen?
Und bedenkt, schmerzt dies Euch nicht,
Daß den Vater ich verloren,
Weil Ihr gar zu rachedurstig
Seid bei dem, was Ihr empfindet.
Nun bedenket eure Töchter,
Jene, die ich Euch geboren;

Sind ja nicht geliehne Töchter,
Nicht von Euch, noch auch von mir.
Gut ist's, wenn Ihr dies betrachtet,
Damit diese schnöden Buben
Dies zu thun sich nicht erkühnen,
Wissend, daß Ihr seid der Cid;
Denn sie werden, sich zu retten,
Einer Ausflucht nicht ermangeln.
Ist es noth, daß Ihr's empfindet,
Sagt' ich Euch genug schon; fühlet!" —

---

87. (114.)

„Laß den Dolch mir frei, Elvira,
Doña Sol, begieb hinweg dich;
Haltet mir nicht so die Arme,
Laßt mich los, Doña Jimena!
Hindert mich in meinem Groll nicht,
Da mich fast erstickt die Scham,
Daß befleckt vom Mißgeschicke
Werden alle meine Thaten.
Meinen Töchtern, falsche Grafen,
Meinen so geliebten Töchtern,
Die man ehrt in fernen Landen,
Thut ihr solche Schmach an, Hunde?
Mir, der gütig euch die Töchter
Gab, und als ich euch sie gab,
Mit viel herrlichen Gewanden
Und Geschenken, reich und zierlich?
Gab dazu euch meine Schwerter,
Wohl das Beste meiner Habe;
Für zweitausend Maravedis
Gab mein Wort ich in Valencia;
Goldne Ketten aus Arabien
Mit erlesner Kunst verfertigt,

Die durch seine Abgesandten
Mir der König Persiens schickte;
Gab euch schöne Schimmelhengste,
Für den Ritterdienst sechs Stuten,
Jedem einen Courtray-Mantel,
Schön mit Felbel ausgefüttert.
Und zum Lohn für mein Vertrauen,
Und als Antwort auf die Bitten
Schickt ihr schonungslos zergeißelt
Sie mir wieder zu, ihr Grafen?
Ganz entblößt die weißen Leiber,
Festgeschnürt die schönen Hände,
Ihr gescheitelt Haar zerflatternd,
Und ihr armes Fleisch blutrünstig?
Ich gelob's beim heil'gen Fischer,
Der in unsrer Kirche waltet,
Sollt' ich's auch bei ihm verscherzen,
Wenn ich in Carden' ihn spreche,
Daß in Carrion und Fromesta,
Torquemad' und Valenzuela,
Orten eures Grafenthumes,
Kein Stein auf dem andern bleibt.
Antolinez ist mir Zeuge,
Pelaez kam mit den Töchtern;
Diese Schmach sollt ihr mir büßen,
So daß bebt, wer es mit ansieht.
Denn durch jen' und durch mein Recht
Müssen sie, nebst den Verwandten,
Mir zur Sühne der Beschimpfung,
Meinen Händen unterliegen.
Häscher hat der gute König,
Euch zu fahen und zu greifen;
Schaff' er völlig mir mein Recht,
Und mein Schwert soll Ruh dann haben." —
Also sprach der Cid, Babieca
Reitend, und zog von Valencia

Hin nach Burgos, seinem König
In die Hand den Streit zu legen.

---

88. (116.)

Nach der Feier eines Festes,
Das dem heil'gen, frommen Petrus
Gab, dem afrikaner Mohren
Steuern und Tribut bezahlten:
Lud er in sein Haus zusammen
So Verwandt' als gute Ritter.
Und als er sie sah versammelt,
Sprach der gute Cid zu ihnen:
„Wohl erfuhrt ihr, meine Freunde,
Meiner Tochtermänner Unthat;
Schön vergalten sie, was ihnen
Ich erwiesen in Valencia:
Sie bezahlten mir's mit Zügeln
— Selbst sich nicht im Zügel haltend —,
Die sie an die Töchter legten,
Solche in der Wildniß geißelnd.
Und nun läßt der König Leons
Mir durch seinen Boten melden,
Daß ich binnen dreißig Tagen
In Toled' erscheinen solle.
Darum bitt' ich euch und wünsche,
Wenn auch Bitten fast unnöthig
Unter so bewährten Freunden,
Deren Brust nur Treue heget:
Sprecht nicht in den Rath der Richter,
Noch entäußert euch der Ehrfurcht
Vor dem König, denn nicht recht wär's,
Falls gerecht und gut er richtet.
Niemand rede ungebührlich
Mit hinein in die Verhandlung:
Denn erst werd' ich wiederfordern

Was ich ihnen früher gab;
Dann das Gut, das Gold und Silber,
Und die Schwerter, und zum Dritten
Fordr' ich für die Schmach Vergeltung,
Die sie meinen Töchtern thaten."

---

89. (117.)

Ihm den Steigebügel haltend,
Steht die edle Frau Jimena,
Und dieweil zum Cid sie redet,
Legt sich der zurecht den Mantel.
„Sehet zu, o Herr, so spricht sie,
Daß das Blut Ihr jenes Grafen,
Da als Edler Ihr den Edlen
Schlugt, nun auch als Edler rächet.
Zum Gerichtshof geht Ihr, Cid,
Doch für das, was Euch dahinführt,
Hat das Schwert der Schärfe nöthig,
Sonst giebt's keinen andern Richter.
Sicher bauten vor beim König
Und den Freunden schon die Grafen:
Sehr geneigt sind ja die Feigen,
Durch Ausflüchte sich zu helfen.
Nehmt nicht an vom König Bitten,
Gaben noch Entschuldigungen;
Denn ein Unrecht deckt man schwerlich
Mit der Schminke der Bestechung.
Denket Euch die beiden Töchter
An zwei Eichen festgebunden,
Deren Blätter heut noch zittern,
Tiefbewegt von ihren Stimmen.
Stellt Euch vor die Schmach, die mir
Angethan ward im Gebirge,
Daß sie Euch die eignen Wunden
Und der Töchter Striemen zeige.

Gott beschütz' Euch, wo Ihr hingeht,
Denn es sind, die Schuld dran haben,
Wie Feigherzige so grausam,
Und wie Feiglinge Verräther.
Wohl weiß euren Gang ich sicher,
Außer vor Verräthereien:
Denn die Kühnen gegen Frauen
Sind es niemals gegen Männer.
Laßt Euch, Herr, in keinen Kampf ein;
Denn nur euren Ruhm befleckt' es,
Ehrtet Ihr mit eurem Schwerte
Solches ehrvergeßne Blut.
Wer besiegt so viele Kön'ge,
Stell' die Buben sich nicht gleich,
Da das Wiehern Babieca's
Beßre noch ins Feld geschlagen.
Wiederbringt die beiden Schwerter
Für Bermudo und Ordoñez;
Denn sie werden ihren Schneiden
Eure Streiche wieder lehren.
Meinem Feuer wird Tizona
Seine Brände wieder nehmen,
Und die herrliche Colada
Meines Leidens Flecken tilgen.
Meinem Rath und eurer Hand,
Die sich meiner Rache bieten,
Giebt die Hoffnung augenblicklich
Das Versprechen froher Gaben." —
„So gescheh' es auch, Jimene!"
Spricht der ruhmesreiche Cid,
Neigt das Haupt, giebt Babieca
Dann den Sporn und zieht von dannen.

---

90. (118.)

Den Beginn des Tags begrüßend,
Der zur Lust der Erde nahet,
Tönten zum Zusammenrufe
Sechs Trompeten durch Valencia.
Seine Mannen treibt Rodrigo
Von Vivar, der Cid, zum Aufbruch
Nach Toledo, wo der König
Mit den Cortes seiner wartet.
Und der Platz vor dem Palaste
Ist bedeckt von vielem Volke,
Edelleuten und Schildknappen,
Harrend, daß der Cid erscheine.
Und schon tritt er aus dem Saale,
Ist schon mitten auf der Treppe,
Und, ihn zu begleiten, kommen
Seine Töchter und Jimena.
Höf'scherweise sie umarmend,
Heißt er sie zurückekehren,
— Denn der Anblick seiner Töchter
Macht den Schimpf ihm gegenwärtig; —
Steigt bis zur Vorhalle nieder,
Wo Babieca seiner harret,
Der, weil traurig er den Herrn sieht,
Fast die Trauer mitempfindet;
Kommt bis auf den Platz, in schwarze
Rüstung ganz den Leib gehüllet,
Drauf erschienen goldne Kreuze
Von dem Hals bis zu den Schienen;
Blickt auf seine stolzen Mannen,
Auf Jimenen dann am Fenster,
Und, um munter es zu machen,
Läßt dem Roß die Bein' er fühlen.
Auf sich lenkt er Aller Blicke;
Und als er den Ritt beginnet,
Zieht die Mütz' er vor Jimenen,

Und es tönen die Trompeten.
Und es folgen nun die Andern.
Was für prächt'ge Leut' er führet!
Sie zu sehn, freut sich die Sonne,
In den Waffen widerleuchtend.
Machen ihre Tagereisen,
Und beim Anblick von Requena,
Hielt der Cid die Zügel inne;
Denn nicht wollt' er es betreten,
Augenblicklich sich erinnernd,
Daß er, wie zum ersten Mal er
Dort war, als Alfons der Sechst' ihn
Hinrief, da so ruhig war.
Mit erhobner, strenger Stimme,
Das Visir geöffnet, aufrecht
In den Steigebügeln stehend,
Spricht zu ihm er solcherweise:
„O du Schauplatz meiner Schande,
Da das Traurige geschehen,
Dessen die verrätherischen
Schwiegersöhn' Urheber waren;
Unheilsanfang, wo, obgleich es
Nicht Gründonnerstag gewesen,
Aßen, mit zweideut'ger Miene,
Zwei Judass' an meinem Tische.
Recht vom König fordern geh' ich,
Bitte Gott, daß er's nicht beuge,
Denn ihr würdet schließlich keine
Gränze meiner Rach' erleben." —
Und vom Zorne hingerissen,
Drängt das Roß er mit den Beinen
An die schwachgefügte Mauer,
Die vor seinem Zorn erbebt.

91. (119.)

Dreimal Reichsständ' hält der König
Ab und all' in einer Jahrszeit;
Hält die einen ab in Burgos,
Hält die andern ab in Leon
Und die dritten in Toledo*),
Wo des Landes Edle sitzen,
Um Gerechtigkeit zu üben
Für die Kleinen und die Großen.
Dreißig Tage Frist gewährt er,
Dreißig Tag' und nicht darüber;
Und wer dann sich später meldet,
Wird geschätzt als Uebertreter.
Neunundzwanzig sind vergangen,
Und gerufen schon die Grafen;
Dreißig waren schon vorüber,
Und der gute Cid, nicht kommt er.
Da nun sprachen sie, die Grafen:
„Herr, erklärt ihn als Verräther." —
Ihnen antwortet der König:
„Solches werd' ich nicht thun, nimmer,
Da der Cid ein wackrer Ritter
Ist, ein Sieger in den Schlachten,
Und in allen meinen Cortes
Kann ich keinen Bessern finden." —
Während sie noch also reden,
Da erscheint der gute Cid
Mit dreihundert seiner Ritter;
Alle sind sie Edelleute,
All' in gleiches Zeug gekleidet,
In ein Tuch von gleicher Farbe;
Nur der Cid ist ausgenommen,
Der trägt einen groben Mantel.
Weiß war dieser grobe Mantel,

*) Man erwäge, daß in den folgenden Romanzen sich die bezüglichen Auftritte an den verschiedenen Orten, ja selbst bei des Königs Tafel, wiederholen.

Daß er einem Kaiser ähnlich;
Auf dem Kopf trug einen Helm er,
Welcher wie die Sonn' erglänzte.
„Gott erhalt' Euch, mein Herr König,
Und euch Andern woll' er schützen;
Doch nicht biet' ich dies den Grafen,
Da sie mir feindselig sind." —
Darauf sprachen nun die Grafen,
Solcher Art war ihre Rede:
„Wisset, wir sind Königssöhne,
Neffen eines Kaisers; sollten
Gatten wir zu sein verdienen
Von den Töchtern eines Bauern?" —
Drauf antwortete der Cid —
Höret wohl, was er gesprochen —:
„Ein lud ich, o guter König,
Euch zu Tisch, was ihr auch annahmt;
Und als man danach das Tischtuch
Weggenommen, spracht von dem ihr:
Zu vermählen meine Töchter
Mit den Grafen von Carrión.
Zur Antwort gab ich hinwieder
Voller Lieb' und Ehrerbietung:
„„Fragen will ich ihre Mutter,
Sie, das Weib, das sie geboren;
Fragen will ich ihren Führer,
Ihn, den Mann, der sie erzogen.""
Und es sprach zu mir der Führer:
„Thut es ja nicht, guter Cid;
Denn sehr arm ja sind die Grafen,
Und sie stecken voller Hochmuth." —
Doch, um's Euch nicht abzuschlagen,
That ich Euch den Wunsch, mein König.
Dreißig Tage währt die Hochzeit,
Bis sie's länger nicht mehr wollten;
Tödten ließ ich hundert Stücke

Damals aus der besten Heerde;
Hühner und Kapaunen aber,
Guter König zähl' ich nicht." —

---

92. (120.)

„Gehet hin, Martin Pelaez,
Geht und schützt mir mein Valencia,
Während ich dem König klage
Diesen schrecklichen Verrath;
Will ihn bitten, dran zu denken,
Wie die Töchter er vermählte
Wider meinen eignen Willen,
Den Jimenens und des Hauses;
Und daß, seinen ihm zu thun,
Seinem Wort nur nachzukommen,
Ich in diese bittre Hochzeit
Heitern Muthes eingewilligt;
Sagen will ich, wie Ordoño
So mißhandelt sie gefunden
Und entblößt von ihren Kleidern,
Die zum Schmuck ich ihnen gab.
Und gestatten's meine Augen,
Solche Schandthat zu berichten,
Sag' ich, wie man auf dem Berge
So gefesselt sie gefunden;
Fordre, daß er auf den Cortes
Diese grauen Haar' entlade,
Die sie ganz beschämt erblicken
Durch die Schande meiner Töchter;
Und nach solcher grausen Unthat
Stell' ich eine Ausfordrung
An die Grafen, wenn den Muth sie
Haben, solcher zu entsprechen.
Meine Kleinode, Tizona
Und Colada, ford' ich wieder,

Denn sehr schlecht sind angebracht sie
In der zwei Verräther Händen.
Aber Ihr, Freund Martin, bleibet
Nun für diesmal Herr von meinen
Ländereien, weil ich selber
Dort nicht bin, sie zu verwalten.
Eilt zu Hilfe denn Jimenen,
Dienet ihr, sucht sie zu trösten;
Habt dabei viel Sorgfalt, denket,
Daß ich euch mein Haus vertraue." —

---

93. (121.)

„Jahre sind's, o König Alfons,
Daß ich, blos in eurem Dienste,
Die Stahlfläche der Tizona
Kaum hab' unbefleckt gesehen;
Und mein armes Weib, Jimena,
Unter bösem Stern geboren,
Ward durch mich beraubt des Vaters,
Wie durch Euch des Ehemannes.
Sie beweint', als ich abwesend
War, des Bettes leere Hälfte,
Während ich darnieder stürmte
Tausende von Mohrenfahnen:
Zeugen sind hier gegenwärtig,
Ja, Ihr selbst ein guter Zeuge,
Daß Halbmond' ich mehr zertrümmert,
Als Jahrhundert' zählt die Sonne.
War in meinem Jugendlaufe
Blitzstrahl unter eure Feinde,
Wie jetzt meine grauen Haare
Sind ein Ziel der Schlimmgebornen.
Alles dieses lenkt der Himmel
Droben mit der Schicksalswage,
Von der Erd' auf bis zu ihm,

Und vom Himmel bis zum Abgrund;
Gab dem Pfauen seine Füße,
Gab dem Adler krummen Schnabel,
Wie dem Löwen Fieberhitze,
Daß sie sich nicht überhöben.
Herr, ich habe zwei der Töchter,
Und weil ich von eurem Dienste
Stahl die Zeit, sie zu erzeugen,
So erzeugt' ich sie mit Unrecht.
Die mißhandelten Verräther,
Und dies Bubenstück zu rächen,
Wenn es schon mein Arm vermöchte,
Ueberlass' ich Euch allein doch.
Es beschimpften sie zwei Feige,
Deren schwachgemuthe Herzen
Ihrer Furcht Altär' errichten
Und Sühnopfer dar ihr bringen.
Carrion zahlt ihnen Steuern
Wie der Nachruhm dem Vergessen *),
Und deshalb führ' ich hier Klage,
Als geschmäht durch solchen Schimpf.
Euer Rechtsgefühl enthebe
Mich der Last durch euer Machtwort;
Denn ist auch die Last dann eure,
Muß doch mir die Trauer bleiben,
Wenn das Recht die angemeßnen
Helfer in den Waffen findet,
Dien' ich Euch dann mit den meinen:
Uebt Gerechtigkeit und Strafe.
Wenn gerecht Gott ist, und Menschen
Sind verpflichtet, ihm zu dienen,
Dann, je mehr sie ihm nachahmen,
Sind gerechter sie und würd'ger." —

---

*) Der dunkle Vergleich ist nicht anders wiederzugeben; im Original:
„Carrion les da tributo
Como la fama al olvido".

94. (122.)

Auf den Punct war's grade Mittag,
Und die Uhr schlug eben Zwölfe,
Als bei Tafel saß der König
Mit den Großen in Leon:
Da tritt ein zur Thür des Saales
Todtenbleich fast im Gesichte
Und bewehrt mit voller Rüstung
Cid, der edle Campeadór,
Der, Gerechtigkeit zu fordern,
Kommt zum König, seinem Herrn,
Eines Schimpfs halb, den die Grafen
Von Carrión ihm zugefügt.
Wirft auf ihn den Blick der König,
Dessen Ohr jetzt trifft die Stimme:
„Von dem Himmel komme Recht mir,
Wenn ihr mir es vorenthaltet."
Voll Bestürzung sind die Großen,
Keiner freut sich mehr der Speisen,
Seine Freunde vor Besorgniß,
Seine Feind' aus lauter Furcht.
„Rache komm' ich zu verlangen,
Könnt' ich sie auch selber nehmen:
Denn ich pfleg' in der Verräther
Blut zu waschen meine Ehre.
Mohrenkön'ge sind mir Freunde,
Die mir dienen als Vasallen,
Und mich an den Gränzen fürchten,
Wenn sie mein Panier erblicken.
Meine Töchter sind beschimpfet,
Doña Sol und Doñ' Elvira:
Wenn du mir mein Recht verweigerst,
Werd' ich selber Rache nehmen.
Ihre Söhne sollen's büßen
Zur Vergeltung und zum Lohne,
Weil an seinem Blut kein Edler

Zum Verräther werden darf.
Seht, Alfons, auf meine Ehre,
Gott mag auf die eure sehen;
Denn wenn ihr Verräthern trauet,
Wird das Mahl Euch nicht bekommen.
Hab' ich sie womit beleidigt,
Kommen sie! ich steh' im Felde;
Meinem Arm und meinem Degen
Kam der rechte Augenblick." —
Und hiermit kehrt' er die Schultern,
Und der König hob das Mahl auf
Und gebot, daß durch Leon
Man die Cortes einberufe. —

---

95. (123.)

In Toled' ist eingetroffen
Ruy Diaz, den den Cid sie nannten,
Vor des Königs Alfons Cortes,
Die er ihm zulieb gehalten,
Um ihm volles Recht zu geben
Ob des teuflischen Verrathes,
Den die Eidame, die Grafen
Von Carrión an ihm begangen.
Im Palaste der Galiana
Sollten, wie's der König wollte,
Die Reichsstände sich versammeln,
Alle, welche dahin kamen.
Alfonso's, des Königs, Sessel,
Welcher war sehr reich und prächtig,
Setzt man auf die höchste Stelle,
Die im Saale sich gefunden,
Und dann rings herum im Kreise
Stellte man die großen Bänke,
Drauf sich könnten niederlassen
Alle von der Ritterschaft.

Und der Cid rief einen Knappen,
Stammend von sehr edlen Ahnen,
Fernan Alfons war sein Name,
Den der Cid hatt' auferzogen.
Eine Bank hieß er ihn nehmen,
Die gebracht er aus Valencia,
Das er abgewann dem Mohren-
König, als er ihn besiegte.
Diese nun hieß er ihn stellen
Nahe bei des Königs Sessel;
Und befahl ihm, Edelknappen
Zur Gesellschaft sich zu holen,
Daß sie bis zum andern Tage
Bei der Bank als Wache stünden.
Alle tragen nun die Bank hin,
Die so schön und wundernswürdig,
Ihre Degen an dem Nacken.
O wie prächtig sie erschienen!
Setzten da die reiche Bank hin,
Wo der Cid es anbefohlen,
Ueberdeckt mit Tüchern, reich an
Seid' und Gold und Edelsteinen.
Andern Tags, nachdem der König
Früh die Messe angehöret,
Schritt er hin nach dem Palaste,
Im Geleit sehr vieler Ritter;
Nur der Cid war nicht bei ihnen,
Der noch in der Herberg rastet.
Jener Graf, Garcias Ordoñez,
Der dem Cid so schlimm gesinnt war —
Als er jene Bank erblickte,
Sprach zum König solchermaßen:
„Thut die Gnade mir, Herr König,
Höret an, was ich Euch sage:
Jenes Brautbett, das man neben
Eurem Sessel aufgerichtet,

Welcher Neuvermählten gilt es?
Bitt' Euch, geht in Mohrenmantel
Oder span'schem sie gekleidet?
Oder wie sonst ausgeschmückt?
Laßt es doch von dort wegnehmen,
Da's ja nur für Euch gehöret." —
An hört' es Fernan Alfonso
Und antwortete dem Grafen:
„Graf, das sind sehr üble Reden,
Und sehr schlimm möcht's Euch bekommen;
Denn Ihr redet schlecht von Jenem,
Der viel mehr werth ist als ihr.
Keiner Braut ist's, wie Ihr sagtet;
Und behauptet Ihr, ich löge —
Würd' an Euch die Händ' ich legen
Und Euch zu erkennen geben,
Hier in Gegenwart des Königs,
Welchem Haus der sei entsprossen,
Und nicht dürftet Ihr mir leugnen,
Daß der Vorrang ihm gebühre." —
Sehr verdroß den guten König
Wie auch die, so mit ihm kamen,
Was soeben vorgegangen.
Doch es legte Don Garcia,
Jener Graf, geneigt zum Zorne,
Sich den Mantel um den Arm,
Sprechend: „Lasset mich den Burschen
Züchtigen, der solches sagte." —
Wie nunmehr Alfons dies sahe,
Zog sein Schwert er aus der Scheide,
Trat dem Grafen flugs entgegen,
Sprechend: „Ich wohl sollt' Euch zücht'gen
Für die unverschämte Rede;
Doch des Königs halb nicht wag' ich's." —
Und der König schied sie Beide,
So zu der Versammlung sprechend:

„Keiner wage mehr zu reden
Von der Bank, die hier sich findet,
Denn sehr wohl gewann der Cid sie,
Als ein Mann von vielem Werthe,
Der ein auserles'ner Ritter
Und von großem Heldenmuthe.
In der Welt giebt's keinen Zweiten,
Der in solchem Maß verdiente,
Wie der gute Cid, mein Lehnsmann,
Also auserwählten Rufes;
Und je trefflicher der Cid ist,
Desto mehr dient mir's zur Ehre:
Denn als er die Bank gewonnen,
Siegt' er über viele Mohren.
Sendete mir seine Gaben
Und gehorchte mir als Herren,
Ein ergebener Vasall,
Stets vollziehend, was er sollte.
Schenkte mir gar viele Rosse
Nebst den Mohren, die sie brachten;
Schickte mir der Beute Fünftheil,
Wie es stets mir zugehörte.
Niemand rede mehr vom Cid mir,
Der nicht seinesgleichen hat.“ —

---

96. (124.)

„Saget mir, treulose Grafen,
Was ihr an den Töchtern fandet,
Und woher euch kam der Einfall,
Um so hohe Frau'n zu werben?
Haben etwa ihretwegen
Euch die Edlen von Castilien
Schmähung zugefügt? Worin denn
Schädigten sie eure Ehre?
Meiner Doñ' Elvir' und Sol

Mutter ist Doña Jimena:
Solche Mutter, welches Vorbild!
Welche Glieder solchen Lebens!
Als Mitgift für sie gab euch ich
Das Vermögen, das ich hatte,
Wie auch meine reichen Schwerter,
Die mein Gürtel nun entbehret.
Aber ihr laßt nun sie hungern,
Speist sie nicht, wie sie's gewohnt:
Denn stets werden feige Herzen
Karge Wunden nur ertheilen.
Diese fordr' ich wieder, Grafen,
Hier vor unsers Königs Augen;
Schad' ist's, wenn sich Buben gürten
Mit Colada und Tizona.
Nicht ererbt sind sie, vielmehr sind
In den Schlachten sie gewonnen,
Wie von Blut gefärbt die Rüstung
Zwischen Lanzen und Armbrusten.
Meines habt ihr unter Tormes'
Eichen mich vergießen lassen;
Aber seht auch, was für Männer
Solcher Frauen Blut nicht achten!
Mir nicht thut ihr dadurch Schimpf an,
Weil es meine lieben Töchter;
Sind sie auch mein Blut, so floß es
Doch in euren eignen Frauen.
Dennoch fordr' ich euch, ihr Grafen,
Rein zu waschen dieses Blut;
Denn es giebt kein Glied, das nicht sich
Ob des Streiches Schimpf beklagte.
Dies zu thun, bin ich verpflichtet,
Eurer Ehr' und meiner wegen:
Denn der Ehre Flecken waschen
Sich allein mit Blut nur ab." —
Diese Worte sprach der Cid

Zu den beiden Schwiegersöhnen,
Von der Bank empor sich richtend
Und die Hand an seinem Barte.

---

97. (128.)

Nicht antworteten die Grafen
Auf das Wort des guten Cid,
Bis der König frug die Junker,
Was sie zu erwiedern hätten?
Diego Gonzalez, der eine,
Sprach hierauf zum König also:
„Herr, wohl wißt Ihr, wir gehören
Zu den Besten von Castilien;
Wir verließen unsre Weiber,
Weil nicht werth sie unsrer waren:
Denn die Heirath mit des Cid
Töchtern hätt' uns sehr entehret.“ —
Nichts erwiederten des Cid
Leute, weil er's so befohlen,
Daß, wenn er es nicht geböte,
Keiner etwas sprechen sollte.
Nur sein Neff', Ordoño, war es,
Welcher auf dies Wort versetzte:
„Diego Gonzalez, du, schweige,
Denn du bist ein großer Feigling;
Zwar sehr tapfer mit der Zunge,
Fehlet dir doch aller Muth,
Und in deinem falschen Munde
Ist die Wahrheit nicht zu Hause.
Denk daran, wie in dem Kampfe,
Den der Cid führt' um Valencia,
Du geflohn bist vor dem Mohren,
Der so hurtig dich verfolgte,
Bis ich ihm entgegen sprengte
Und ihn todt zu Boden streckte.

Dir gab ich so Roß als Waffen,
Und dem Cid dann zu verstehen,
Daß du jenen Mohr getödtet,
Welcher dieses Roß geritten.
Dies that ich, um dich zu ehren,
Weil du meine Base freitest.
Rühmtest du bis jetzt dich dessen,
Nun, so gönnt' ich's deiner Art,
Denn noch nie bis heute kam es
Irgendwie aus meinem Munde;
Und wenn heut ich's offenbare,
Ist's ob deiner Schurkenstreiche.
Wisse man auch, als der Löwe,
Welcher in Valencia war,
Frei gemacht sich von der Kette,
Daß du, weil du dich verstecktest,
Mantel dir und Wams zerrissest,
Die du als Bedeckung trugest,
Kriechend unter eine Bank,
Welche stand in dem Gemache;
Und nicht sag' ich, wie dein Bruder,
Jener, der dort nach mir blickte,
Mit gewalt'ger Furcht in einen
Ort einbrach, wo er's nicht sollte.
Darum sagt' ich, mein Herr König
Alfons, deiner Hoheit also:
Daß an diesem Tag sie konnten
Recht die Tapferkeit beweisen,
Aber nicht in Tormes' Eichen,
Wo sie meine Basen schlugen,
Frau'n von solcher Herkunft, daß sie
Weit an Werth sie überragen;
Und wär' ich nur dort gewesen,
Hätten sie's wohl bleiben lassen.
Handelten wie feige Memmen,
— Wohl verwehret hätt' ich's ihnen —

Thaten nicht, wie's Edlen ziemet,
Und die Rittereh r' gebietet.
Solche That ist höchst erbärmlich,
Keines tapfern Mannes würdig,
Und, an Frau'n die Hand zu legen,
Wider alles Ritterthum." —

98. (129.)

Wie nun All' im Rath so saßen,
Rief der König den Hatschieren:
„Lasset Alle schweigen, will ich,
Junker so wie edle Ritter!
Ihr, der Cid, sagt ihr Vergehen,
Und sie mögen sich vertheid'gen;
Denn das Recht hat zu entscheiden,
Daß genug gethan Euch werde.
Sechs Alcalden hier erwähl' ich
Meines Hauses, meines Rathes,
Und sie sollen allzusammen
Auf die Evangelien schwören,
Daß sie beider Theile Sache
Sich genau anhören wollen
Und, wenn sie gehört, dann richten
Sonder Eifer, Gunst noch Furcht." —
Alsobald stand auf der Cid,
Und ohn' allen Umschweif fordert
Er zurück sich seine Degen,
Gleich, Tizona und Colada.
Auf die Grafen blickt der König,
Aufmerksam, was sie wohl sagen;
Doch nicht eine Sylbe brachten
Zur Vertheidigung sie vor.
Ohne Zögern auszuliefern
Jene, heißen sie die Richter;
Die jedoch, wenn auch voll Furcht schon,

Wollen nicht sie übergeben.
Rief der König: „Ungeschliffne,
Gleich gebt ihrem Herrn sie wieder,
Der sie besser sich gewonnen,
Von den marokkaner Mohren.“ —
Als er wieder hat die Schwerter,
Fordert er zweitausend Mark
Und dazu all die Juwelen,
Die zur Hochzeit er gegeben.
Und von allen Richtern werden
Mit gemeinsamer Einstimmung
Sie verurtheilt, ihm zu zahlen
Baar und blank den ganzen Werth. —

---

99. (125.)

Er, der Mohren Furcht und Schrecken,
Jene Glorie von Spanien,
Er, der niemals ward besiegt,
Er, der Blitzstrahl in den Schlachten,
Campeadór, der gute Cid,
Unsres Vaterlands Vertheid'ger,
Spiegel aller Führerschaften
Und der Rächer an Verräthern —:
In den Cortes von Toledo,
Wo ihm übergeben wurden
Vor König Alfons dem Sechsten
Seine Degen durch die Grafen,
Sprach er dieser Art zu jenen,
Ohn' am Anblick sich zu sätt'gen:
„Woher kommt ihr, werthe Pfänder?
Bei wem seid ihr, theure Waffen?
Theuer nicht, weil ich euch kaufte,
Nicht für Münze, Gold noch Silber,
Sondern weil ich euch errungen
In des Angesichtes Schweiße

Von Marokko's Mohrenkönig,
Als Valencia ward belagert.
Dich, Tizona mein, gewann ich,
Die zu seinem Schutz er trug;
Und, Colada, dich erhielt ich
Von dem Grafen Barcelona's,
Als den Mohren ich genommen
Die Kastelle von Brianda.
Niemals macht' ich euch zu Feigen,
Sondern für den Christenglauben
Hab' ich an der Mohren Volke
Stets euch Nahrung zugeführt.
Meinen Eidamen, den Grafen,
Gab ich euch, als sehr kostbare
Kleinod'; aber sie, o Schande!
Hielten euch vom Rost ergriffen.
Ihr wart nicht für sie, die euch
Führten, als wärt ihr geschändet;
Innen ließen sie euch hungrig,
Außen dientet ihr zum Prunke.
Frei seid ihr nun von den Händen,
Die euch als Gefangne hielten;
In den seinen sieht der Cid euch,
Wo ihr mehr geehrt sein werdet."
Sprach's und den Pedro Bermudez
Ruft er und Don Alvar Fañez,
Und heißt sie, so lang die Cortes
Dauerten, sie gut bewahren.

---

100. (127.)

Stand der gute Cid, Castiliens
Edler, vor dem König Alfons,
Anzuklagen jene Grafen
Von der Grafschaft Carrión,
Daß im Eichenwald von Tormes

Sie die Töchter ihm mißhandelt.
Legt die Hand an seinen Bart,
Und mit kühnem Blick und einer
Stimme, welche Schreck einjagte,
Sprach er zu den Grafen also:
„Euch sag' ich, Fernan Gonzalez,
Und desgleichen eurem Bruder,
Daß wie Buben ihr gehandelt,
Aber nicht wie Edelleute,
Da ihr mir entehrt die Töchter
Fern von volksbelebtem Orte!
Ohne Grund dazu zu haben,
Habt ihr schnöde That begangen.
Hier in Gegenwart des Königs
Und der Großen, die versammelt,
Fordr' ich euch heraus als Schurken,
Denn so habt ihr euch bewiesen.
Werd' euch Ebenbürt'ge stellen,
Die im Felde mit euch kämpfen,
Daß mit eignem Mund ihr saget,
Wahrheit sei, was hier ich spreche,
Oder die euch tödten sollen,
Wenn ihr's nicht bekennen wollet." —
Nicht antworteten die Grafen,
Nur ihr Oheim hat gesprochen;
Jener Don Garcia, welcher
Seine Grafschaft hat in Cabra,
Sagte zu den Grafen: „Neffen,
Es gelieb' euch, wegzugehen;
Lasset immerhin den Cid
Dort auf seiner Bank verweilen,
Der mir wie ein Bräut'gam vorkommt,
Also ehrbar sitzt er da.
Meint er etwa, daß mit seinem
Langen Bart er uns kann schrecken?
Geh' er nach Molina, wo ihm

Schwache Mohren Steuern zahlen,
Oder an den Fluß Hormaña,
Wo sein Erbschaftsgut er hat,
Seine Mühlen auszubessern,
Um sich Nahrung zu verschaffen,
Denn es ist der Cid kein solcher,
Daß er uns sich darf vergleichen.“ —
Ueber dieses Wort des Grafen
Hat der Cid sich sehr erzürnet;
Und gewahrend, daß kein Ritter
Seiner Schaar was drauf erwiedert,
Wandt' er zu Pedro Bermudez
Sich, und mit erzürnter Miene
Sagt' er ihm: „Du, stummer Pedro,
Sprichst nicht? warum schweigst du denn?
Weißt du nicht, daß du und meine
Töchter nah verwandt euch seid,
Und daß auch auf dich ein großer
Theil muß fallen ihrer Schande?“ —
Roth ward drauf Pedro Bermudez,
Weil er stumm genannt ihn hatte;
Ging dann hin zu Don Garcia
Und versetzt' ihm vor den Seinen
Einen so gewalt'gen Faustschlag,
Daß er ihn zu Boden streckte.
Großen Aufstand gab's im Rathe
Zwischen Cid und seinen Gegnern:
Dort mit lauter Stimme riefen:
„Cabra und Carrión“ die Grafen;
Doch des Cid Gefährten riefen
Hier: „Valencia“ und „Vivar“.
Aber es erhebt der König
Sich und bringt zum Schweigen Alle.

101. (130, V. 23 ff.)

Zornergriffen stand der König,
Rufend: „Haltet ein! hinaus!"
Und rief noch einmal: „Hinaus!
Schließend das Verhör, verdamm' ich,
Mit Beistimmung des Gerichtshofs
Und des königlichen Rathes,
Nach den vorgefundnen Gründen,
Wie sie aus der Sach' hervorgehn,
Jetzt die Grafen von Carrión,
Laut der Ausfordrung zu kämpfen;
Und der Cid erfüllt die Pflicht,
Stellt er auf den Platz drei Knappen,
Und die, so am besten kämpfen,
Zeigen, daß sie sind im Rechte." —
Frist erbaten sich die Grafen,
Um sich für den Strauß zu rüsten,
Bis am Ende vieler Bitten
Sich die Nacht ins Mittel legte.
Nach dem Schlosse ging der König,
Nach den Wohnungen der Reichsrath.
Und am Ausgang des Palastes,
Drin die Cortes sich versammeln,
Traten an den König Boten
Von Navarr' und Aragon;
Bringen Briefe von den Kön'gen,
Drin sie ihn um die Gewährung
Jener beiden Töchter Cids
Für die beiden Söhn' ersuchen.
Don Ramiro von Navarra
Wirbt, wenn ich mich recht erinnre,
Um die Aeltre, Doñ' Elvira,
Reich an Anstand und an Tugend;
Um die Jüngre, Doña Sol,
Hat für seinen Sohn Don Sancho,
Aragons rechtmäß'gen Erben,

König Pedro dann gebeten.
Und der Cid ging nach Valencia,
Stolz, voll Heiterkeit, zufrieden,
Da getilgt die Schmach der Töchter,
Um die Hochzeit zuzurüsten.

---

102. (131.)

Nun hinweg zieht von Toledo
Der berühmte gute Cid;
Denn geendet sind die Cortes,
Welche man dort abgehalten.
Jener gute König Alfons
Hat ihm volles Recht gegeben
Vor den Junkern, jenen Grafen
Von der Grafschaft Carrión.
Nach Valencia geht Rodrigo,
Das er abgewann den Mohren;
Mit sich führet er neunhundert
Ritter, alle edler Herkunft,
Und das gute Roß Babieca
Führt man ihm am Zügel nach.
Abschied nimmt der Cid vom König,
Der ihm das Geleit gegeben.
Fern schon von einander ziehn sie,
Als der Cid dem König nachschickt
Und ihn um die Gnade bittet,
Wegen Zwiesprach sein zu harren;
Und der König harrt des Cid,
Als des echten, treuen Lehnsmanns.
Und der Cid sprach: „Guter König,
Gar sehr schlecht hab' ich's beachtet,
Daß ich mit mir nahm Babieca,
Dies so vielberühmte Roß,
Das ja, Herr, nur Euch gebühret,
Da man Euch den Vorzug schuldet.

Keiner kann drauf Anspruch machen,
Als nur Ihr auf eurer Stelle.
Und daß seine Art Ihr sehet,
Und ob's seinen Ruf verdiene,
Will ich hier vor euren Augen
Thun, was sonst ich nicht gewohnt bin,
Außer wenn im Kampf ich liege
Mit den Feinden in dem Felde." —
Also ritt der gute Cid
Das mit Hermelin geschmückte,
Stieß den Sporn ihm in die Weichen.
Ganz betroffen steht der König,
Als er sieht, wie gut er's lenkte,
Steht und lobet alle Beide,
Lobet den, der so es lenket,
Als sehr Muthigen und Kühnen,
Und das Roß auch als das beste,
Das ihm jemals vorgekommen.
Durch das Ungestüm Babieca's
War ein Zügel losgegangen;
Doch er lenkt' es mit dem Einen,
Gleich als wär's auf einer Wiese.
Als der König und die Seinen
Dieses sahn, faßt sie Erstaunen;
Sagten, daß sie niemals hörten
Von so gutem Rosse sprechen.
Spricht der Cid: „Ich bitt' Euch, guter
König, wollt's von mir annehmen." —
„Nicht will ich's Euch nehmen, Cid",
Gab der König ihm zur Antwort;
„Ja, wär's mein, o guter Cid,
Würd' ich's Euch von Herzen geben;
Denn bei Euch ist solch Roß besser,
Als bei Andern, angewendet.
Mit ihm ehret Ihr Euch selber
Und auch uns im höchsten Grade,

Wie auch meiner Länder Leute
Durch den Ruhm von euren Thaten.
Doch ich nehm' es für das meine,
Und Ihr mögt Euch sein bedienen;
Denn wenn ich es will benutzen,
Wird's von mir Euch abgenommen." —
Abschied nahm der Cid vom König,
Während er die Händ' ihm küßte,
Und begab sich nach Valencia,
Wo sie seiner Ankunft harrten.

---

103 (132.)

Gleichfalls scheidet nun der König
Alfons, scheidet von Toledo,
Um nach Carrión zu gehen,
Da die Grafen nicht erschienen,
Mit den Kämpen Cids zu kämpfen,
Welche sie herausgefordert
Ob der Schmach, die an den beiden
Töchtern sie des Cid verübten,
Doña Sol und Doñ' Elvira,
Eine Schandthat schwer und ruchlos.
Mit sich führt' auch die sechs Richter
Ueber diesen Kampf der König,
Und sein Schwiegersohn Don Ramon
Kam mit ihm als sein Begleiter;
Auch die drei, so die Verräther
In dem Kampf bestehen sollten.
Zu Carríon angekommen,
Ließ er auf der Ebne, welche
Dort sich fand, die Zelt' aufrichten.
Zu ihm kamen nun die Grafen
Mit dem Oheim, Suer Gonzalez,
Der die Schandthat angezettelt;
Bringen mit sich die Verwandten,

Deren es sehr viele waren.
Alle kommen gut bewehret
In sehr reicher, starker Rüstung,
Und sind übereingekommen,
Wenn Gelegenheit sich böte,
Rodrichs Streiter zu ermorden,
Auf was Weis' es auch geschähe,
Eh sie noch zum Kampfe schritten,
Weil das ihnen dienlich schien.
Jene sagten drob zum König:
„Herr, in eure Hand und Gnade
Hat der von Vivar uns geben;
Darum bitten wir, Herr König,
Laßt nicht zu, daß heut an uns sie
Eine Hinterlist, ein Unrecht
Oder auch Verrath begehen.
Denn bald, mit der Gnade Gottes,
Soll der Cid gerochen werden;
Hierin sind wir so im Rechte,
Daß uns Gott wohl helfen wird.“ —
„Fürchtet nichts“, sprach da der König,
„Weil ich dafür sorgen werde.“ —
Und sogleich gab den Befehl er,
Diese Worte auszurufen:
„Wer mit Hinterhalt und Unrecht
Die des Cid bedrohen würde,
Solle dort alsbald den Kopf,
Wie auch Hab' und Gut verlieren.“ —
Selbst führt er sie nach dem Felde,
Wo der Kampf stattfinden sollte;
Auch die Junker und ihr Oheim
Eilten nach dem Kampfplatz hin,
Und ein groß Geleite hatten
Sie mit sich, das ihnen folgte.
Lauter Stimme hieß der König
Nunmehr dieses Wort vernehmen:

„Grafen ihr von Carrión!
Zwar säh' ich den Kampf, der jetzo
Vor sich gehn soll, in Toledo
Lieber als in diesem Flecken;
Doch ihr sagtet, daß es dorten
Euch an Wehrgeräthe fehle;
Drum kam ich, euch zu Gefallen,
Denn auf euren eignen Boden.
Im Geleit hab' ich des Cid
Ritter auch mit hergeführet,
Denn auf meine Treu' und Wahrheit
Haben sie gesetzt ihr Leben.
Ich benehm' euch euren Irrthum
Ueber euch und euren Werth:
Unternehmt nichts gegen Jene,
Was zu eurer Pflicht nicht stimmte;
Denn den, welcher solches waget,
Hab' ich den Befehl gegeben,
Soll man aus den Schranken weisen,
Ohne daß jemand es hindre." —
Sehr verdroß das Wort die Grafen,
Was sie hören ließ der König.
Dennoch baten sie ihn dringlich,
Daß Colada und Tizona
An dem Kampfe Theil nicht hätten,
Denn sie wuchteten zu schwer.
Doch es sagt der König: „Junker,
Solches kann ich nicht gebieten;
Hättet's in Toledo sollen
Sagen, hier ist nicht der Ort.
Werft Euch in recht tücht'ge Rüstung,
Denn niemand wird Euch dies wehren;
Stark gebaut sind eure Leiber,
Streitet nur mit tapfrem Muthe." —
In den Schranken stellen alle
Sechs sich auf, wie's der Gebrauch will;

Wohlgerüstet sind die Streiter,
Alle fassen sich ins Auge,
Hängen an den Arm die Schilde,
Setzen sich die Helm' in Ordnung,
Treffen sich mit ihren Lanzen,
Die sie unter'n Armen hielten.
Fernan Gonzalez rannt' eifrig
Auf Pedro Bermudo *) los;
Ganz fuhr durch den Schild die Lanze,
Doch nicht drang ins Fleisch sie ein;
Der jedoch mit heft'gem Stoße
Trifft den Fernan Gonzalez,
Daß die Lanze durch und durch ging,
Und viel Bluts ihm da entströmte.
Und schon sank herab, ohnmächtig,
Fernan Gonzalez zur Erde
Ueber's Hintertheil des Rosses,
Kaum sich noch am Sattel haltend;
Und die Lanze von sich werfend,
Griff Bermudo nach Tizonen,
Fernan Gonzalez zurufend:
„Nun, Verräther, gilt's dein Leben!" —
Der, als er das Schwert erkannte,
Das Bermudo jetzt gezogen,
Fühlt' er Todesfurcht, und eh ihm
Der noch einen Streich versetzte,
Rief er aus: „Ich bin bezwungen,
Und dafür erkenn' ich mich!" —
Martin Antolin von Burgos
Ging in Kampf nun mit dem Zweiten.
Als die Lanzen sind zerbrochen,
Kämpften drauf sie mit den Schwertern.
Antolin giebt einen Schlag ihm
Mit dem feinen Schwert Colada.
Wie so schwer hat er von oben

*) Auch das Original wechselt so mit Bermudo für Bermudez.

Auf den Kopf herab getroffen,
Hat den Schmuck ihm durchgehauen
Und sogar den Helm gespaltet.
Diego Gonzalez, ohnmächtig,
Sinnt nicht mehr, wie er entkomme.
Lauter Schrei entfuhr dem Junker
Ob des Streichs, den er empfangen;
Aus den Schranken, die der König
Setzte, trug sein Roß ihn fort,
Ward besiegt, gleich seinem Bruder,
Und dafür erkennt auch er sich.
Nun auch treffen Nuño Bustos
Und Suer Gonzalez einander:
Tapfer führten sie die Lanzen,
Die von großer Stärke waren.
Und Suer Gonzalez durchrannte
Seinen Schild dem Nuño Bustos,
Stieß ihn mitten durch und durch,
Denn der Stoß war stark gewesen,
Und drang selber durch die Rüstung;
Doch ins Fleisch griff er nicht ein.
Fest erhielt sich Nuño Bustos,
Der von großer Stärke war;
Und nun stach er mit der Lanze
Durch den Schild, den Jener vorhielt,
Daß das Eisen durch die Schultern
Drang und dort zum Vorschein kam.
Suer Gonzalez fiel zur Erde,
Und es hielt ihm seine Lanze
Nuño Bustos vor das Antlitz,
Um noch einmal zuzustoßen.
„Stoßet nicht, um Gottes willen!"
Rief mit lautem Schrei sein Vater,
„Denn mein Sohn ist ja besiegt,
Und bald, glaub' ich, wird er sterben." —
Nuño Bustos fragt des Kampfes

Richter, ob dies gelten solle.
„Nein, nicht gilt's“, antworten diese,
„Wenn er's selbst nicht anerkennet.“ —
In sich geht nun Suer Gonzalez
Und bekennt: „Ich bin besiegt.“ —
Von dem Tag an hielt der König
Für Verräther jene Beiden
Nebst dem Oheim, Suer Gonzalez,
Der den Rath gegeben hatte.
Aus dem Lande flohn sie, niemals
Ließen sie sich wieder blicken,
Noch erhoben mehr das Haupt sie.
Die des Cid erlangen Ehre:
Reich geleitet sie der König
Als sie nach Valencia kehren.
Viele Güter giebt er ihnen,
Schickt mit sicherem Geleit sie
Heim zu ihrem Herrn, dem Cid,
Den als solchen sie erkannten.

---

104. (135.)

Von dem guten König Alfons
Nahmen Abschied Die des Cid,
Um zur Heimat sich zu wenden,
Da die Grafen von Carrión
Sie gestreckt zu Boden hatten
Ob der Sache des Verrathes.
In Valencia angekommen,
Wo der gute Cid daheim war,
Hatt' er große Freud' an ihnen
Und genoß ein groß Vergnügen;
Um so mehr, als sie ihm sagten,
Daß die Grafen für Verräther,
Auch Don Suer, der sie verführte,
Hätt' erklärt der gute König.
Mit erhobnen Händen hatt' er

Auf die Kniee sich geworfen
Und mit Danke Gott gepriesen,
Daß er also ihn gerochen
An den schlechten Schwiegersöhnen
Und dem Ohm, der sie verleitet.
Und zur Frau Jimena Gomez
Hat er heiter so geredet:
„Nun seid Ihr gerächt, Jimene,
Ob so großen Schurkenstreiches,
Den die Grafen uns und unsern
Töchtern haben angethan.“ —
Als die Töchter nun vernahmen,
Was sie so zu hören wünschten,
Da empfanden sie die größte
Freude, die sie haben konnten.
Lobten Gott mit höchstem Preise,
Brachten größten Dank ihm dar,
Daß er ihre Schmach gerochen.
Und mit offnen Armen eilten
Sie, Bermudez zu umschließen,
Ihn und Die, so mit ihm waren,
Und sie wollten ihnen, aller
Freude voll, die Hände küssen.
Große Feste thät man feiern,
Welche durch acht Tage währten,
Weil für sie Gott Rach' an Denen
Nahm, die ihnen Schmach anthaten.

---

105. (136.)

„Stehet auf, nicht werft euch nieder,
Denn nicht wär's gerecht noch billig,
Daß der vor mir knieen sollte,
Welcher Kön'ge knieen ließ.
Wollt bedecken diese grauen,
So geehrten, werthen Haare

Des getreuesten Vasallen
Irgend eines Herrn und Königs.
Bleibt bei mir zum Mahl; Ihr werdet
Große Gunst mir dann erzeigen,
Und es werden dann die Speisen
Um so besser mir bekommen;
Und sobald wir damit fertig,
Werd' ich Euch die Gunst erweisen,
Den Ersatz Euch mitzutheilen
Für das Unrecht der von Carrion;
Doch ich will's sogleich auch thun.
Wißt denn, daß es Gott gefallen,
Doña Sol und Doñ' Elvira
Königen vorzubehalten.
Pathe bin ich bei der Hochzeit,
Denn ich bin der Heirathsstifter,
Und für eure beiden Töchter
Ziemen ja sich solche Pathen.
Alvar Fañez von Minaya
Hat uns eu'r Geschenk gegeben;
Ich und Nuño haben's dankbar
Und mit großer Freud' empfangen.
Und als erste Dankbezeigung,
Eines Manns, wie Ihr, wohl würdig,
Soll man keinen Sessel finden,
Der dem euren sich vergliche,
Außer meinem Königsthrone
Oder einer höhern Würde." —
Dieses sprach der König Alfons
Zu dem Cid, dem guten Kämpen.

---

106. (138.)

Es gelangte bis an Persiens
Gränzen nun der Ruhm des Cid,
Als er, durch die Welt hineilend,

Kunde gab, wer dieser wäre.
Und wie ihn der Sultan hörte
Und das Sichere erfahren
Von des Cid berühmten Thaten,
Dacht' er ein Geschenk ihm zu:
Lud auf eine Schaar Kameele
Scharlach-, Purpur-, Seidenstoffe,
Silber, Gold, Weihrauch und Myrrhen,
Nebst noch andern reichen Waaren;
Und durch einen der Verwandten,
Seinen Haus- und Tischgenossen,
Schickt dem Cid er die Geschenke,
Solcherweise zu ihm sprechend:
„Sag' denn Ruy Diaz dem Cid,
Daß der Sultan ihn begrüße;
Denn Nachricht von ihm zu haben,
Hätt' ich ein gar groß Verlangen,
Und, beim Leben Mahomets und
Meinem königlichen Haupte!
Geben wollt' ich meine Kron' ihm,
Säh' ich ihn in meinem Lande.
Und von meiner Größe nehm' er
Gern an diese kleine Gabe,
Als ein Zeichen meiner Freundschaft,
Die ich bis zum Tod ihm halte." —
Und der Mohr zog seiner Wege,
Kam in kurzem nach Valencia,
Bei dem Cid Erlaubniß bittend,
Daß er mög' ihn selber sprechen.
Und eh er noch abgestiegen,
Kam der Cid, ihn zu empfangen,
Und er sah vor sich den Mohren,
Als ihn der erblickte, zittern.
Der begann nun seine Botschaft;
Doch da er, verwirrt, sie nimmer
Sagen konnt', ergriff der Cid

Seine Hand und sprach die Worte:
„Sei, du Fremder, mir willkommen,
Recht willkommen in Valencia;
Wenn ein Christ dein König wäre,
Käm' ich in sein Land zu ihm."
Unter solcherlei Gesprächen
Kamen nach der Stadt die beiden,
Wo die Bürger ihnen große
Festlichkeiten angestellt.
Jenem zeigt der Cid sein Haus,
Seine Töchter und Jimenen;
Und Erstaunen faßt den Mohren,
Als er sah so großen Reichthum.
Sich daran erfreuend, weilte
Nun der Mohr dort ein'ge Tage;
Endlich wollt' er wieder gehen,
Und erbat dazu sich Urlaub.
Als Erwiedrung der Geschenke,
Die vom Sultan er empfangen,
Schickt er ihm hinwieder andre,
Die dort nicht zu finden waren.
Als der Mohr Abschied genommen,
Blieb Rodrigo bei Jimenen
Und bei seinen beiden Töchtern,
Gott für Alles höchlichst dankend.

---

107. (139.)

In Valencia weilt der Cid,
Sehr ermüdet von Beschwerden,
Müde der so vielen Kriege,
Die durch ihn geführt sind worden —
Als Nachrichten zu ihm kamen,
Die ihn in Besorgniß setzen,
Daß der tapfre Mohrenkönig
Bucar loszög' auf Valencia;

Mit sich führ' er dreißig Kön'ge,
Die sehr tapfer sei'n und mächtig,
Nebst sehr vielem Kriegesvolke,
So zu Fuß wie auch zu Rosse.
Hingestreckt auf seinem Bette
Lag er da, der gute Cid,
Kummervoll Gedanken hegend
Ob so wichtigem Ereigniß,
Und zum Herrn des Himmels flehend,
Der ihm stets Beistand geleistet,
Doch aus solcher großen Fahrniß
Ihn mit Ehren zu erretten.
Und eh sich's der Cid versahe,
Stand ein Mann an seiner Seite
Mit glanzvollem Angesichte,
Leuchtend wie in krausem Schimmer,
Also weiß wie Schnee, und einem
Wohlgeruch aus andern Welten,
Der da sprach: „Schläfst du, Rodrigo?
Werde munter und wach auf!" —
Sprach zu ihm der Cid: „Wer seid Ihr,
Der Ihr also mich ermahnt?" —
„Mich nennt man den heil'gen Petrus,
Fürsten des Apostelthumes.
Dir, Rodrigo, komm' ich sagen,
Daß du um nichts Andres sorgest,
Weil du diese Welt mußt lassen,
Da dich Gott zu jener rufet
Und zum Leben sonder Ende,
Deß die Heil'gen sich erfreuen:
Denn du stirbst in dreißig Tagen,
Von heut ab, da ich dies sage.
Gott hat dich sehr lieb, o Cid,
Und verleiht dir diese Gnade,
Daß du selbst nach deinem Tode
Den Bucar im Feld besiegest.

Eine Schlacht mit seinen Schaaren
Sollen deine Leute schlagen,
Und dies soll geschehn mit Hilfe
Des Apostels Santiago.
Du, Rodrigo Campeador,
Suche Nachlaß deiner Sünden,
Daß, sobald du todt, du werdest
Zu der Herrlichkeit erhoben;
Denn so hat Gott, mir zuliebe,
Alles dieses angeordnet,
Weil mein Haus du so geehret,
Wonach man Cardeña nennet." —
Als der gute Cid ihn hörte,
Hat er große Freud' empfunden;
Hob sogleich sich aus dem Bette,
Warf sich auf die Kniee nieder,
Weil dem heiligen Apostel
Gern die Füß' er küssen wollte.
Doch Sanct Petrus sprach: „Rodrigo,
Dieses ist dir nicht gestattet,
Denn du kannst mich nicht berühren,
Mach' dir nicht vergebne Mühe;
Aber glaub' an das ganz sicher,
Was ich dir berichtet habe." —
Als der heilige Apostel
Dies gesagt, kehrt er zum Himmel.
Sehr getröstet war Rodrigo,
Heiter und zufriednen Muthes,
Gott für alles ihm Gewährte
Seinen höchsten Dank erstattend.

---

108. (140.)

Schwer krank lag der Cid darnieder,
Noch zwei Tag' hat er zu leben,
Und er läßt Jimenen rufen,

Sein Gemahl, die er so liebte;
Auch Geronimo, der Bischof,
Kam, desgleichen Alvar Fañez,
So wie auch Pedro Bermudez
Und sein trauter Freund, Gil Diaz.
Alle fünf stehn um ihn her,
Und der gute Cid spricht also:
„Wohl wißt ihr, wie König Bucar
Wird beschleunigen den Herzug,
Um Valencia mir zu nehmen,
Das so gut beschirmt ich habe;
Große Mohrenschaaren führt er,
Und ihm folgen viele Kön'ge.
Schied die Seele sich vom Leibe,
Ist das Erste, was ihr thun sollt,
Daß ihr den gebührend waschet,
Und mit Myrrhen wohl versehet
Und dem Balsam, den der Sultan
Zum Geschenke mir gesendet,
Und darauf mir Kopf und Füße
Salbet, daß nichts übrig bleibe.
Und Ihr, trauteste Jimene,
Sollet, nebst den Euren allen,
Wenn ich nun geendigt habe,
Ueber meinen Tod nicht weinen,
Keine Trauer auch anlegen,
Draus Euch Unheil könnt' entstehen;
Denn, erführen es die Mohren,
Und dadurch, daß ich gestorben,
Könntet Ihr auch durch sie sterben,
Daß ich mich noch jenseit grämte.
Ist Bucar nun angekommen,
Dann befehlt, daß selb'gen Tages
Alles Volk noch auf die Mauern
Steig', und daß zu hellem Jauchzen
Man die Kriegsdrommeten blase,

Große Heiterkeit bezeigend.
Und wenn Ihr abreisen wollet
Nach dem Königreich Kastilien,
Lasset es dem Volke dorten
Nur ganz im Geheimen sagen.
Nicht ein einz'ger Mohr verbleibe
Aus der Vorstadt Alcudia;
Schafft von dannen eure Habe,
Nichts Lebend'ges laßt dahinten.
Und sobald dies nun geschehen,
Sattle man den Babieca,
Den man auf das beste rüste;
Setzet darauf meinen Körper,
Auf das stattlichste geschmücket,
Und befestigt ihn dermaßen,
Daß ich nicht herab kann fallen,
Selbst wenn in Galopp er kommt.
Heftet mir in meine rechte
Hand Tizona, meinen Degen,
Und Geronimo, der Bischof,
Soll mir an der einen Seite,
Gil Diaz an der andern gehen
Und mein gutes Streitroß führen.
Ihr, Pedro Bermudez, Vetter,
Tragt das aufgerollte Banner,
Wie bishero Ihr es thatet
In den Kämpfen, wo ich siegte;
Ihr Alvar Fañez Minaya
Werdet so die Schaaren stellen,
Daß sie mit Bucar sich messen:
Denn ich habe die Gewißheit,
Daß Ihr über ihn und seine
Bundsgenossen siegen werdet.
Gott hat dieses mir verheißen,
Und so wird sich's auch erfüllen;
Euer wird das Lager werden,

Wo Ihr großen Reichthum findet.
Was noch weiter wird zu thun sein,
Will ich morgen Euch eröffnen,
Ehe sich mein Ende nahet,
Was den nächsten Tag geschieht.

---

109. (141.)

In Valencia lag der Cid
Leidend an dem letzten Uebel:
Denn in edlen Herzen richtet
Kränkung mehr an als die Zeit.
Zu des Lagers Häupten stehen
Ordensmönch' und treue Mannen;
Nächst ihm dann im engen Kreise
Seine Freund' und Anverwandten.
Als er deren Mienen sahe,
Wie sie voll von Schmerz und Kummer,
Sucht er mit verständ'gen Worten
Ihre Trauer so zu trösten:
„Wohl weiß ich, ihr lieben Freunde,
Daß ihr bei so schwerem Scheiden
Keinen Grund habt, euch zu freuen,
Großen wohl, euch zu betrüben:
Doch beweiset meine Lehre,
In Betreff ungünst'ger Zeiten,
Daß, das Glück besiegen, mehr ist,
Als erobern tausend Reiche.
Sterblich ward ich ja geboren,
Konnte drum sogleich auch sterben;
Fordert also das als Recht nicht,
Was mir Gott aus Gunst gewährte.
Nicht sterb' ich in fremdem Lande,
Nein, ich sterb' auf eignem Boden.
Um so mehr, als selbst ich Staub bin,
Ist ja er des Todes Erbtheil.

Nicht gewahr werd' ich mein Sterben;
Denn ist Leben hier Verbannung,
Bringen wir, die wir begraben,
Nur zurück zum Vaterlande.
Eins nur liegt mir auf der Seele:
In den Händen eines Königs
Lass' ich euch, der euch kann schaden,
Weil ihr mein wart und nun euer.
Gut behandl' er meine Krieger,
Denn sie schützen seine Reiche,
Und er trau' gebrochnen Beinen
Mehr als seinen klugen Räthen.
Immer wäg' auf gleicher Wagschal'
Straf' er und Belohnung ab,
Denn die Treue der Vasallen
Heischet Tugend, heischet Scheue.
So den Edlen, wie den Treuen,
Acht' er mehr als viele Schmeichler,
Denn aus vielen schlimmen Menschen
Kann er keinen guten machen.
Denen, die er nöthig hätte,
Füg' er niemals Kränkung zu,
Noch belohn' er ihre Dienste
Nach dem Gutbedünken Andrer.
Und nicht sag' ich's als Verletzter,
Bleibe ihm vielmehr verschuldet,
Da mir das von ihm gethane
Unrecht zum Verdienste wurde." —
Als indeß Jimena eintrat,
Und sie trostlos Alle sahen,
Trockneten sie sich die Augen,
Und der Cid ließ das Gespräch.

110. (143 und 144.)

„Er, der niemanden verschonet,
Weder Könige noch Reiche,
Kam, mich in Valencia treffend,
Zu mir an mein Thor und rief mich;
Und da er bereit mich findet,
Seinem Willen mich zu fügen,
Mach' ich meinen letzten Willen
Und mein Testament hier kund:
„Ich, Rodrigo von Vivar,
Auch benannt mit andrem Namen
Cid, der tapfre Campeador,
Von des Mohrenlandes Völkern —
Ich, die Seele Gott befehlend,
Daß er in sein Reich sie hole,
Will nun, daß der Leib von Staube
Sei dem Staub zurückgegeben,
Und daß, wenn er hingeschieden,
Mit den Salben aus den Büchsen,
Die der König Persiens schickte,
Man ihn balsamir' und wasche,
Und, aufrecht auf Babieca
Sitzend, hinter meinen Fahnen
Und dem Schild, ihn König Bucar
Und all seinen Tapfern zeige.
Auch befehl' ich, daß in Trauer
Niemand geh', es wär' vom Uebel;
Nein, vielmehr in seidnen Kleidern
Zeige man sich froh und heiter.
Ferner lasse man fortwährend
Helle Instrument' ertönen,
Und es stelle sich Jimena
Auf die Mauern, und sie bringe
Mit sich ihre Damen, die ihr
Für den Fall die besten scheinen,
Und es zeigen meine Leute

Sich in Weiß und Roth und Grün.
Ist die Schlacht beendet, will ich,
Daß man meinen Körper bringe
Nebst den Schätzen nach Castilien,
Die, nach meinem Wunsch, soll erben
Meine Frau Doña Jimena,
Und darüber wachen möge
Don Geronimo, der Bischof,
Daß er Alles wohl verwalte;
Will auch, daß nach meinem Tode
Jeder Edelmann sei Erbe
Von fünfhundert Maravedis,
Ja von tausend, wer's verdienet;
Item will ich, daß die Flecken,
Die Kastell' und festen Häuser
König Alfons erbe, wie er
Gegenwärtig sie besitzet,
Weil ich ja niemalen anders
Städt' und Festungen erobert,
Als im Namen nur der Kön'ge,
Meiner Herr'n, und als das Ihre.
So auch leist' ich nicht Erstattung
Irgend eines Theils der Güter
An die Könige Kastiliens;
Denn sie schulden ohnehin mir
All das Gut, das ich verschwendet
In den Kriegen mit den Mohren:
Alles das verlass' ich ihnen,
Ohne daß sie mir es lösen.
Item will ich, daß Babieca
Man begrab', ist er gestorben;
Denn das Fleisch von solchem Werthe
Sollen nicht die Vögel fressen.
Meinen Leichnam soll man bringen
Zum Sanct Peter von Cardeña,
Jenem Kloster in Castilien,

Wo ich ihn bestattet wünsche.
Gott bitt' ich, mir sei verziehen,
Wenn ich aus der Welt geschieden." —

---

111. (145.)

Der Bestattung Trauerpflichten
Für Rodrigo von Vivar
Feierte Doña Jimena
Im Sanct Peter von Cardeña
Mit den Töchtern, welche Gott
Beid' erhob zu Königinnen,
Für den Schimpf, den ihre Unschuld
Nicht verdient, sie zu entschäd'gen.
In ein Grab legt sie den Körper,
Düsterer, als ihre Hoffnung,
Und sprach weinend zu ihm also,
Wie wenn er noch lebend wäre:
„O Schutzwehr der Christenheit,
Strahl des Himmels auf der Erde,
Geißel du des Mohrenthumes,
Du Vertheidiger des Glaubens!
Bist du nun nicht mehr derselbe,
Den die schlimmgesinnten Freunde,
Die auf dein Entfernen sannen,
Niemals sahn den Rücken kehren?
Bist du der nicht, der, verwiesen
Durch die Reden feiler Schmeichler,
Seinem König tausend Burgen
Und Gränzmarken hat erobert?
Bist du der nicht, der Valencia
Sich, die Stadt, hat unterworfen,
Der, entseelt, ob tausend wilden
Seelen in sechs Schlachten siegte?
O du bittre Einsamkeit,
Wie doch lehrest du im Leiden,

Gegen alles Recht so peinvoll
Traurigen Verlust ertragen!“ —
Und die Mutter edlen Sinnes
Konnte nicht von hinnen gehen,
Fiel ohnmächtig auf den Leichnam,
Einer Todten zu vergleichen.

---

112. (146.)

Todt lag nun der gute Cid,
Der sich von Vivar benannte,
Und Gil Diaz, sein treuer Diener,
Richtet's aus, wie er's befohlen:
Läßt den Leichnam balsamiren,
Daß er sich ganz aufrecht halte,
Lieblich sein Gesicht erscheine,
Lieblich und von schöner Röthe;
Beide Augen gleich geöffnet
Und wohl zugestutzt der Bart.
Nicht erscheinend als ein Todter,
Scheinet er vielmehr zu leben,
Und damit er aufrecht sitze,
Braucht Gil Diaz diese List:
Setzt die Leich' auf einen Sattel,
Legt ein Bret ihm an die Schultern
Und ein andres vor die Brust,
Die, verbunden an den Seiten,
Unten durch die Arme gingen
Und das Hinterhaupt ihm stützten;
Dies bewirkte das von hinten
Und das andre, bis zum Barte
Reichend, hielt den Leib ihm grade,
Daß nach keiner Seit' er wanke.
Und zwölf Tage sind vergangen,
Seit der Cid beschloß sein Leben,
Und es rüsten seine Mannen

Sich, um hin zur Schlacht zu ziehen
Mit Bucar, dem Mohrenkönig
Und mit seinem hünd'schen Volke.
Als die Mitternacht gekommen,
Setzet man auf Babieca,
So versehen, nun die Leiche,
Bindet fest ans Roß sie an.
Strack und in der graden Richte
Schien sie lebend drauf zu sitzen,
Hat Fußschienen an den Beinen,
Schwarz und weiß so hergerichtet,
Daß sie Eisenschienen glichen,
Wie er sie im Leben trug;
Zogen ihm das Festgewand an,
Welches wohlgesteppt sich zeigte;
An den Hals den Schild sie hingen
Mit dem wellenförm'gen Wappen,
Und der Helm saß aus bemaltem
Pergament ihm auf dem Haupte,
Daß es schien, er sei von Eisen,
So geschickt war er verfertigt.
Künstlich war ihm auch Tizona
An die rechte Hand befestigt,
Und gar staunenswürdig trug er
Steilrecht ihn in seiner Faust.
Ihm zur Rechten ritt der würd'ge
Bischof, Don Geronimo;
Ihm zur Linken ritt Gil Diaz,
Welcher Babieca führte.
Ritt voraus Pedro Bermudez
Mit des Cid erhobnem Banner
Und vierhundert Edelleuten,
Die mit ihm als Wache ziehen.
Folgen dann die Koppelpferde
Mit der gleichen Zahl Begleiter;
Hierauf folgt der Leib des Cid

Mit sehr muthbewehrten Mannen —
Hundert sind's, die, ihn beschützend,
Den geehrten Körper führen.
Nach ihm kommt Doña Jimena,
Im Geleite all der Ihren,
Mit sechshundert edlen Rittern,
Welche ihr zur Wache dienen:
Schweigend ziehn so leisen Schritts sie,
Daß sie kaum für zwanzig gelten.
Alvar Fañez war der Erste,
Der mit wilder Wuth einstürmte
In die große Macht der Mohren,
Welche Bucar*) mit sich brachte.
Und es rannt' ihm dort entgegen
Eine Mohrin, stark von Muthe,
Große Meisterin im Schießen
Mit den Pfeilen aus dem Köcher
Und von einem Türkenbogen.
Und ihr Name war Estrella**),
Weil sie so geschickt sich zeigte,
Mit Wurfpfeilen zu verwunden.
Diese war nun auch die Erste,
Die voran erschien zu Pferde
Mit noch hundert Reiterinnen,
Die sehr tapfer und verwegen.
Wacker treffen die des Cid sie,
Daß sie todt den Boden decken.
Als dies König Bucar schaute,
Nebst den Kön'gen seiner Schaaren,
Waren sie gar sehr verwundert,
Solche That zu sehn der Christen.
Siebzigtausend Ritter schienen
Gegen sie heranzurücken,
Alle weiß wie Schnee, und Einer,

---

*) Bucar wechselt so im Accent, wie Bermudez mit der Endung.
**) Stern.

Welcher sie mit Schreck erfüllte —
Hoch gewachsen, wie kein Andrer,
Ritter auf schneeweißem Rosse,
Auf der Brust ein Kreuz, ein rothes;
In der Hand, ein helles Zeichen,
Blickt das Schwert gleich einem Feuer,
Das die Mohren schwer verwundet
Und ein groß Blutbad anrichtet,
Daß sie fliehn, es nicht erwartend.
Und es räumen König Bucar
Und die Könige das Feld,
Fliehen auf dem Weg zum Meere,
Wo sie ihre Schiffe wissen.
Die des Cid haun mächtig drunter,
So, daß keiner auch entflohe;
Alle schlang die See, und mehr
Als zehntausend sind ertrunken,
Denn die Hast der Flucht verhindert,
Daß sich All' einschiffen konnten.
Von den Kön'gen starben zwanzig,
Nur Bucar entkam durch Flucht.
Die des Cid erbeuten vieles
Gold und Silber mit den Zelten;
Und von dem, was dort sie fanden,
Wurde reich sogar der Aermste.
Wie's der gute Cid befohlen,
Ziehen sie nun nach Castilien.
Angekommen bei Sanct Peter,
Den man von Cardeña nannte,
Ließ man dort den Leib des Cid,
Ihn, den Ruhm und Preis von Spanien.

---

113. (148.)

König Bucar ist erlegen
Mit gesammten Bundsgenossen

Vor dem Kriegeszug des Cid
Auf dem Felde von Valencia.
Und sie ziehn nun nach Castilien,
Da der gute Cid verschieden,
Der auf Babieca reitet,
Und die Seinen ihm zur Seite.
Keine Rüstung trug am Leib er,
Sondern nur gewebte Zeuge;
Wer nicht wußte, daß er todt war,
Hat für lebend ihn gehalten.
Stets, nach einer Tagereise,
Hoben sie ihn von dem Rosse,
Und so blieb er steif und grade
Auf dem Sattel ruhig sitzen.
Seine Frau Jimena Gomez
Hatte zu des Cid Verwandten
Einen Boten hingesendet,
Daß sie kämen, ihn zu ehren;
Und so auch den Schwiegersöhnen,
Die gekrönte Kön'ge waren.
Unterdeß, daß jene kamen,
That den Vorschlag Alvar Fañez,
Daß den Leichnam man in einem
Wohlverschloßnen Sarg bewahre,
Den mit Purpur man verhülle
Und mit goldnen Schlüsseln schließe.
Doch nicht wollt' es Frau Jimena,
Und sie sprach zu ihnen also:
„Schönen Ansehns ist der Cid,
Stattlich blicken seine Augen.
Da er sich nun also zeiget,
Soll auch nichts geändert werden,
Daß sich Eidame wie Töchter
Freun, ihn, wie er ist, zu sehen,
Seinen Leib noch unbegraben." —
Und für gut erklären Alle,

Wie Jimen' es angeordnet:
Es erwarteten Don Sancho
Und Garcia schon den Cid;
Halben Weges nach Olmedo
Hatten Alle sich getroffen.
Aragoniens guter König
Kam mit wohlbewehrten Rittern,
Die verkehrt am Sattelbogen
Angehängt die Schilde trugen;
Und sie hatten schwarze Mäntel,
Ihre große Trauer zeigend,
Und geschlitzt die Mäntelkappen,
Nach castilischem Gebrauche.
Doña Sol und ihre Damen
Sind in Etamin gehüllet,
Wollen große Trauer zeigen;
Doch die Mutter hat's verboten,
Weil der Cid es so befohlen,
Und so sollt's gehalten werden.
Und es tritt mit der Gemahlin
Jetzt der König hin zum Cid;
Beide küssen ihm die Hände
Und sind sehr erstaunt, zu sehen,
Daß er nicht wie todt erscheinet,
Sondern lebend, wohlerhalten.
Viele kommen, ihn zu sehen,
Aus dem Königreich Castilien;
Und so kam auch Don Garcia,
König des Navarrer-Reiches
Und mit ihm die Gattin, Tochter
Des gepries'nen, guten Cid.
Und sie küssen ihm die Hände
Und vergießen viele Thränen.
Alle ziehen zum Sanct Peter,
Weil sie dorten ihn begraben.
Und der gute König Alfons,

Als er, was geschehn, erfahren,
Ist geschieden von Toledo
Und kam auch zum heil'gen Peter.
Und entgegen zum Empfange
Gingen ihm des Cid Verwandte.
Viele Ehr' erwies der König
Dem verehrten Leib des Cid;
Ließ annoch ihn nicht beerd'gen,
Sondern gab Befehl, der Körper
Solle so geschmückt am Altar
Bleiben, in der Hand Tizona:
Und so blieb er lange stehen,
Länger wohl noch als zehn Jahre.

---

114. (150.)

Im Sanct Peter von Cardeña
Steht einbalsamirt der Cid,
Der von Mohren wie von Christen
Allzeit unbesiegte Sieger.
Auf Befehl des Königs Alfons
Sitzet dort auf ihrer Bank
Die Gestalt, die edle, kühne,
In Gewänder wohl gehüllet;
Unbedeckt ist ihm das Antlitz,
Das sich zeigt in solcher Würde,
Weiß sein Bart und lang gewachsen,
Dem gleich eines würd'gen Mannes:
Und sein gutes Schwert Tizona
Raget ihm an seiner Seite:
So daß er nicht todt erscheinet,
Sondern lebend und sehr stattlich.
Sieben Jahr' stand er schon also,
Wie bereits berichtet worden,
Und für seine Seel' im Jenseit
Feiert jedes Jahr man Feste.

Um zu schaun den wohlerhaltnen
Körper, zieht viel Volks hieher.
Eines Jahrs ist auch ein Fest
An des Cid geweihtem Orte:
Einsam war sein Leib geblieben,
Niemand da, der ihn bewachte.
Da begab sich's solcher Weise,
Daß ein Jud', auch hingekommen,
Bei sich überlegend, weilte
Und zu sich die Worte sprach:
„Dieses ist der Leib des Cid,
So gerühmt von allen Leuten,
Und man sagt, daß, weil er lebte,
Niemand seinen Bart berührte.
Nun, jetzt will ich ihn ergreifen
Und in meine Hand ihn nehmen;
Denn, da er ja nun ein Todter,
Wird mich niemand dran verhindern:
Sehn doch will ich, was er thun wird,
Ob mir einen Schreck versetzen?" —
Und die Hand streckt aus der Jude,
Um zu thun, wie er es dachte.
Doch noch nicht den Bart berühret
Hatt' er, als der gute Cid
Fasset an sein Schwert Tizon' und
Eine Spanne weit es auszog.
Ein entsetzlich Grausen packte
Da den Juden, der dies sahe:
Hingestreckt auf seinen Rücken
Fiel er, ganz entseelt vor Schrecken.
Allda liegend fanden die ihn,
Welche hin zur Kirche kamen;
Sprengten Wasser ihm ins Antlitz,
Zum Bewußtsein ihn zu bringen.
Und als er nun wieder zu sich
War gekommen, fragten Alle,

Was für Ursach' das bewirket,
Daß sie ihn so übel fanden.
Alsobald erklärt er ihnen
Auch den Grund und was geschehen.
Und sie preisen Gott aufs höchste,
Als das Wunder sie vernommen,
Daß, sich seines Knechts erinnernd,
Er ihn durch die Hand des Juden,
Der so Schlimmes hatt' im Sinne,
Nicht besudeln lassen wollte.
Christ ward dieser auf der Stelle,
Und man tauft' ihn Diego Gil.
In dem Dienst des Herrn verblieb er
Am erwähnten Dom Sanct Peter,
Und vollbrachte dort sein Leben,
Wie jedweder fromme Christ.

---

115. (151.)

Von Castilien zog Don Sancho,
Der von seinen Heldenthaten
Wurde zubenannt der Tapfre,
Nach Navarra mit den Seinen.
Vor sich her trieb er die Beute,
Die sein tapfrer Arm gewonnen
In den Landen von Castilien,
Ohne daß es jemand wehrte.
Triumphirend, reich, zufrieden
Kehrt' er heim in Tagemärschen,
Und er ließ die Castilianer,
Baar der Güter, hinter sich.
Zum Sanct Peter von Cardeña
Soll die Reiterschaar, besiehlt er,
Sein Geleit, die Richtung nehmen,
Daß sie nach dorthin gelangten.
Als nun das Gerücht zum Abte

Kam, in dessen Hut befohlen
War der heil'ge Leib des Cid,
Harret er des Königs Ankunft.
Er bereitet vor indessen,
Wie in feierlichem Zuge
Mit dem Banner er des Cid
Auszieh', ihm entgegen gehend.
Bei dem Schall der dumpfen Pauken
Ziehn je sieben sie und sieben,
Stolz und froh zum König schauend,
Den inmitten hoch sie tragen;
Und die Fähnlein flattern nahe
Um den König, welcher freudig
Seine Augen auf sie richtet,
Gleichwie auf sein höchst Ergetzen.
Und der tapfere Don Sancho
Kommt auf seinem Zug mit seinen
Reitern dort an, wo der fromme
Abt ihn frohen Sinns erwartet.
Auf die Knie' läßt der sich nieder,
Sprechend: „König, nicht verachte
Meine Rede, noch verweigre
Meinem Wort gerecht Gehör!
Wohl weißt du, o tapfrer König,
Und ihr Alle, die zugegen,
Daß die Beute hier von Christen
Ist, und unrecht, sie zu nehmen.
Jene Kriege, die mit dir sie
Führen, sind der Grund, dir immer
In die Hand das Schwert zu legen,
Ihnen unheilvoll und tödtlich.
Jenes Blut, das du vergießest,
Ließe sich recht wohl ersparen,
Wenn dein Schwert sich auf die Mohren
Kehrte, die uns so bedrängen.
Sieh, o König, auf dies Banner!

Deines Ahnherrn ist's, des Cid;
Und dir vor die Augen stell' ich's,
Daß den Raub zurück du lassest." —
Als die Fahn' erkennt der König,
Steigt er nieder von dem Rosse,
Und begrüßt sie, mit den Knieen
Auf dem Boden, solchermaßen:
„O du mächtige Standarte
Jenes auserwählten Mannes,
Der die Mauer von Castilien
Und das Messer war des Todes,
Dem das Mohrenthum gezittert,
Welcher seine Macht zertrümmert,
Der, schon todt, Bucar besiegte,
Zu Vasallen Kön'ge hatte;
Mit dem Heil'ge sich besprachen,
Stets ihm leisteten Gesellschaft,
Und von Gott für ihn erlangten,
Daß er nie besiegt sich sähe!
Euch und hier vor euren Augen
— Wem gebührte sie so sehr? —
Widm' ich diese Kriegesbeute,
Hänge sie in euren Tempel!" —
Und dies sagend, gab Befehl er,
Daß man die Gefangnen löse
Und dem heil'gen Abt die Beute
Sammt und sonders übergebe,
Aus Verehrung und aus Liebe
Für den Cid, dem er sie darbringt,
Wohl als todt ihn anerkennend,
Doch deß Name nimmer stirbt.

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.